

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: In Memelgebiet und in Litauen 5.30 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Rüchzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuscripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech.-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 490 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 193

Memel, Sonntag, den 18. August 1935

87. Jahrgang

Erster Tag der Pariser Dreier-Konferenz

In Erwartung der Antwort Mussolinis

Fünf Stunden Verhandlung und ein Frühstück — Aloisi telephoniert mit Rom

„Es steht nicht gar zu schlecht“

Paris, 17. August.

Die Dreier-Konferenz wurde gestern, wie gemeldet, um 10.30 Uhr im Uhrensaal des Quai d'Orsay mit einer Unterredung zwischen Laval, Eden und Baron Aloisi eingeleitet. Die Besprechung dauerte fast drei Stunden. Währenddessen trafen in einem anderen Saal des französischen Außenministeriums die Sachverständigen der drei Mächte zu einer Beratung zusammen. Sie wurden ab und zu in den Uhrensaal gebeten, um Auskunft über technische Fragen zu erteilen. Anschließend gab Ministerpräsident Laval zu Ehren Edens und Baron Aloisi ein Frühstück, an dem außer den Sachverständigen der Konferenz auch der englische und der italienische Botschafter teilnahmen. Der Meinungsaustausch wurde während des Frühstücks fortgesetzt. Um 15 Uhr verließ Aloisi das Außenministerium, um sich telephonisch mit Rom in Verbindung zu setzen. Laval und Eden unterhielten sich unter vier Augen weiter. Die Dreier-Verhandlungen wurden um 17.30 Uhr wieder aufgenommen und dauerten bis 19.30 Uhr.

Am Schluß der Sitzung gab Ministerpräsident und Außenminister Laval folgende Mitteilung an die Presse: „Im Laufe der Besprechungen, die wir am Freitag abhielten, prüften wir die verschiedenen diplomatischen Dokumente, die die Beziehungen unserer drei Länder zu Abessinien regeln. Unsere Aussprache hat sich lediglich auf der Grundlage der drei Protokolle von 1906, 1925 und 1928 bewegt. In den weiteren Besprechungen werden wir eine Möglichkeit suchen, den italienisch-abessinischen Streitfall friedlich zu regeln. Die nächste Sitzung findet voraussichtlich am Sonnabend vormittag statt. Die Stunde ist jedoch noch nicht festgelegt.“

Ueber den Verlauf der Vormittagsberatungen wurde von den Beteiligten strenges Stillschweigen bewahrt. Laval erklärte: „Wir haben keinerlei Mitteilung zu machen. Wir werden heute nachmittag weiter arbeiten.“ Die entlassenen Pressevertreter mußten sich im übrigen mit der Bemerkung aus Konferenzkreisen begnügen: „Es steht nicht gar zu schlecht.“ Der „Paris Soir“ nimmt an, daß die Verhandlungen bis Anfang September dauern werden.

*

London, 17. August. Nach den Pariser Meldungen der englischen Morgenpresse über die Dreimächte-Konferenz scheinen die Verhandlungen unmittelbar nach Beginn ins Stocken gekommen zu sein, da Baron Aloisi Abreisegehet hat, eine ausführliche Erklärung über Italiens Forderungen abzugeben. Der „Times“-Berichterstatter teilt mit: Baron Aloisi habe sich darauf beschränkt, in allgemeinen Wendungen die bekannte italienische Forderung nach kolonialer Ausdehnung und freier Hand in Abessinien zu wiederholen. Baron Aloisi habe keine Vollmacht und müsse daher ständig telephonische Befehle von Rom einholen. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ will wissen, daß Baron Aloisi Freitag abend eine lange Mitteilung an Mussolini gefandt habe, und daß heute eine Antwort darauf erwartet werde.

„Das Protektorat ist Italiens Mindestforderung“

Paris, 17. August.

Ueber die Pariser Dreimächte-Vorbesprechungen, die bis zum Zusammentritt der Konferenz am Quai d'Orsay stattgefunden haben, berichtet „Paris Midi“ u. a.:

Italien, so habe Aloisi zu Laval gesagt, werde sich mit den von England angebotenen wirtschaftlichen Zugeständnissen nicht zufrieden geben. Italien sei eine revolutionäre Macht, die sich Platz schaffen wolle. Das einzige Zugeständnis, das Italien machen könne, sei ein Verzicht auf eine Abänderung der Mandate. Das Protektorat über Abessinien sei die italienische Mindestforderung.

Eden habe Laval erklärt: Abessinien sei Mitglied

des Völkerbundes. Wenn man einem anderen Staat gestattet, Abessinien anzugreifen, schaffe man einen gefährlichen Präzedenzfall. Wenn Frankreich England nicht unterstützen sollte, würde der Völkerbund zusammenbrechen und England sich an Europa desinteressieren.

Laval habe darauf entgegnet: Er verstehe nicht recht, warum England Frankreich zwingen wolle, sich auf eine so eng begrenzte Politik festzulegen. Die französisch-italienische Annäherung habe Frankreich genug gekostet, um sie jetzt nicht zu belasten; Frankreich könne als Kolonialmacht Italien jetzt nicht hindern, Maßnahmen zu ergreifen, die durch seine Erfordernisse gerechtfertigt seien.

Eden habe Laval erwidert: Er verstehe die Gedanken Lavals wohl; er müsse aber darauf hinwei-

sen, daß Frankreich und England zwei konservative Mächte seien, die auf einem internationalen Gesetz fußten, das man in Europa nicht verteidigen könnte, wenn man es in Afrika nicht einhalte.

Darauf habe Laval, treu seiner Vermittleraufgabe, versucht, den italienischen Vertreter, Baron Aloisi, telephonisch zu veranlassen, sich der Besprechung Lavals und Edens anzuschließen, um die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Aloisi habe dies jedoch abgelehnt; das einzige, was man habe tun können, sei, eine Zusammenkunft zwischen Eden und Aloisi zu veranlassen. Bei dieser Gelegenheit seien die Gegensätze aber mehr als bisher zutage getreten. So sei die Lage in dem Augenblick des Zusammentritts der Konferenz gewesen.

Was der Regus Italien zubilligen will

Aber auf keinen Fall die Unabhängigkeit und Souveränität seines Landes aufgeben

Paris, 17. August.

Während der italienische Vertreter im Laufe des gestrigen Tages nur einige Angaben über Natur und Ziel der italienischen Forderungen gemacht hat, ohne umfassende Erklärungen abgegeben zu haben, sind die drei Mächte davon unterrichtet worden, was die abessinische Regierung Italien zubilligen bereit wäre. Es handelt sich um: 1. Garantien für die Sicherheit der italienischen Kolonien in Somali und Abessinien zu geben, ebenso Garantien für die Sicherheit der in Abessinien lebenden Italiener. 2. Wirtschaftliche Zugeständnisse zu machen, soweit sie die Ausbeutung der Minen und den Bau von Straßen und Eisenbahnen betreffen. Eventuell sei Abessinien auch bereit, einer Erweiterung der landwirtschaftlichen Konzessionen zuzustimmen.

Der Regus habe noch nicht die Höchstgrenze seiner Zugeständnisse genannt, da er noch die Festsetzung der italienischen Forderungen abwartet. Auf jeden Fall werde er aber die Unabhängigkeit und die Souveränität seines Landes nicht aufgeben. Aus diesem Grunde hält man es in den beteiligten Kreisen der Konferenz auch für unwahrscheinlich, daß er sich mit einer militärischen Besetzung seines Landes abfinden könnte.

Der Wunsch des Regus

Addis Abeba, 17. August.

Der Kaiser und die abessinische Regierung verfolgen aufmerksam die Dreier-Konferenz in Paris. Der Kaiser erklärte am Freitag dem Vertreter des

D. N. B.: Die Vertreter Frankreichs, Englands und Italiens seien wiederum in Paris vereinigt, um eine freundschaftliche und friedliche Lösung aller Streitfragen zu finden, was er von Herzen wünsche. Italien habe versucht, so fuhr der Kaiser fort, der Weltmeinung einzureden, Abessinien nähere und fördere die Angriffsabsichten gegen die italienische Kolonie. Die Tatsachen und Unterlagen ergeben bei gewissenhafter Prüfung, daß die Anschuldigungen gänzlich zu Unrecht bestehen. Abessinien habe niemals Angriffsabsichten gehabt, zumal ihm die notwendigen Waffen zur Verteidigung des Landes fehlten. Die Regierung habe hintereinander dreimal Zusucht zum Völkerbund gesucht mit dem Wunsch, daß ein Weg friedlicher Lösung dort gefunden werde.

Zum Schluß gab der Kaiser nochmals dem Wunsch Ausdruck, daß die Pariser Besprechungen nunmehr eine Möglichkeit und einen Weg für eine befriedigende und friedliche Regelung finden.

„Der Vertragsbrecher“

„Giornale d'Italia“ klagt England an

Rom, 17. August. Der Beginn der Pariser Dreier-Besprechungen veranlaßt am Freitag die italienische Presse nochmals, ihren Standpunkt eingehend darzulegen, was geradezu auf eine weitere Zuspitzung des englisch-italienischen Gegenstandes hinausläuft. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ sucht unter der Überschrift „Der Vertragsbrecher“ in einem großen Leitartikel zu beweisen, daß gerade

Diamantenfunde an der abessinischen Grenze?

Rom, 17. August. Die italienische Nachrichtenagentur „Stefani“ teilt mit: In der Nähe von Uddur, 150 Kilometer von der abessinischen Grenze, hat ein Kapitän Rattini, Zeitungsmeldungen aus Mogadiscio zufolge, ein Diamantenfeld entdeckt. Die zuständige Regierungskasse in Mogadiscio ist sofort von dem überraschenden Fund unterrichtet worden. Sie wird unverzüglich Sachverständige an Ort und Stelle schicken, die sich von der Wahrheit der Angaben und von der Ergiebigkeit des Vorkommens überzeugen wird.

chen. In großer Ausführlichkeit geht das Blatt auf die Gründung der englischen Gesellschaft „Abessinian-Corporation“ im Jahre 1919 ein, die in zahlreichen Zweigniederlassungen in ganz Abessinien die wirtschaftliche Erschließung des Landes durch England anstrebe. Auch das englische Vorgehen im Gebiet des Blauen Nil bezeichnet das Blatt als eine Übertretung der Vereinbarungen von 1906, da England durch den Bau der Bahn Gedaref-Gallabat, die die abessinische Grenze mit Port Sudan verbinde, und den Italien 1906 ausdrücklich zugestandenen Bahnbau im Somali-Land beeinträchtige. Damit habe England den Hauptteil des Handels des Nordens Abessiniens nach seinen Gebieten abgezogen, während früher sein Weg, wie es natürlich war, über italienisches Gebiet ging. Auch der Dammbau am Tana-See gilt dem Blatt als ein vertragswidriger Vorgang. Auch Kohlenruben habe England in Gebieten erschlossen, die ausschließlich den italienischen Kolonien vorbehalten waren. Besonders seien auch die augenblicklichen Bemühungen Englands, Abessinien von den englischen Kolonien Eritrea, Kenia und Somali-Land her zu durchdringen, ohne die Unabhängigkeit Abessiniens, die Italien 1906 eingeräumten Sonderrechte oder das im Vertrag von 1906 anerkannte Prinzip der Zusammenarbeit zu beachten, als vertragswidrig zu bezeichnen.

(Siehe auch 2. Seite)

Wiley Post tödlich abgestürzt

Seattle, 17. August. Der bekannte amerikanische Flieger Wiley Post und der Humorist Billy Roberts, die am 7. August einen Flug nach Alaska antraten, sind tödlich abgestürzt. Das Signalförpers in Seattle hat mitgeteilt, daß das Flugzeug zwischen Fairbanks und Pointbarrow (Alaska) aus bisher unbekannter Ursache abgestürzt ist.

Die Wasserlawine tötete 111 Menschen

Ein amtlicher Bericht über die Dammbruchkatastrophe von Dvada

Rom, 17. August.

Ueber die Katastrophe von Dvada wird nunmehr folgende amtliche Darstellung gegeben: „Die Wasserlawine, die in den letzten Tagen in der Provinz Alessandria gewüthet haben, haben einen Wasserüberfluß in den im Tanaro einmündenden Flüssen hervorgerufen. Infolge des teilweisen Zusammenbruchs eines Nebendamms der Sella-Verbind, der den großen künstlichen See von Ortiglieto in den Bergen von Molare bildet, haben die herabstürzenden Wassermassen das Tal von Orta überschwemmt. Die Gewalt der Wassermassen hat beträchtlichen Schaden angerichtet und einige Bauernhäuser fortgerissen, wobei Menschenleben zu beklagen sind. Im ganzen betrauert man den Tod von 111 Menschen, von denen 97 zur Gemeinde von Dvada gehören. Die Zahl der bisher geborgenen Leichen beträgt 82, von denen 62 festgelegt werden konnten. Zur Rettung der in Gefahr befindlichen Menschen sind unzählige Geldentaten vollbracht worden. Die lokalen Behörden haben sich in der Erfüllung ihrer Pflichten aufgeopfert. In Ausführung der ergriffenen Vorkehrungen sind Bestandsmaßnahmen für die betrof-

fene Bevölkerung ergriffen und Arbeiten im Gange, um die Verbindungen wieder herzustellen und in kürzester Zeit die Schäden wieder aufzumachen. Eine Kommission von Ingenieuren des Ministeriums für öffentliche Arbeiten befindet sich am Unglücksplatz.“

Der Sachschaden, der durch die Dammbruchkatastrophe angerichtet wurde, wird vorläufig auf 60 Millionen Lire geschätzt. Allein der durch den Bruch des Staudammes und die Zerstörung der beiden Kraftwerke entstandene Verlust dürfte sich auf 40 Millionen Lire beziffern.

Viele Menschen sind kilometerweit gelaufen, um sich auf ein Hausdach zu retten, das dann doch unter ihnen zusammenbrach. Auf diese Weise fand auch eine deutsche Familie in der Ortschaft Borgo den Tod. Die Mutter und fünf Kinder retteten sich auf das Dach ihres kleinen Hauses, wenige Minuten später stürzte das Gebäude zusammen. Der unglückliche Mann sah aus einiger Entfernung dem furchtbaren Unglück zu, das ihn mit einem Schlag seiner sämtlichen Familienangehörigen beraubt.

Es werden jetzt zahlreiche Einzelheiten bekannt,

mit welcher Aufopferung und Todesmut sich viele, die selbst von dem Unglück heimgesucht waren, an die Rettung ihrer Mitmenschen machten. So hat ein Mechaniker nicht weniger als 20 Personen vor dem sicheren Tod gerettet, indem er sie einzeln in Sicherheit brachte, da sie allein dem Andrang der Wasserflut hilflos und ohnmächtig gegenüberstanden. Soldaten und Faschisten leisteten weiter große Dienste; überall bilden sich freiwillige Helfersgruppen. Gleichzeitig mit den Bergungsarbeiten wird schon mit den Wiederaufbauarbeiten begonnen. So macht man sich besonders daran, für die vier weggerissenen Brücken provisorische Flußübergänge zu schaffen. Nach neueren Angaben sollen etwa 170 Häuser eingestürzt und 275 Familien obdachlos geworden sein. Auch größere Häuser wurden vernichtet, so z. B. in Borgo, wo sieben Häuser zusammenfielen, die von insgesamt 58 Familien bewohnt waren. Man scheint nicht daran zu denken, die zusammengefallenen Häuser wieder an Ort und Stelle aufzubauen, sondern in etwas höher gelegenen Gemeinden neue Siedlungen zu schaffen.

Da es außerordentlich schwierig ist, die Zahl der Todesopfer und Vermissten festzustellen, haben die örtlichen Präfekten einen Erlaß an die Bevölkerung bekanntgegeben, in dem um Mithilfe bei den Nachforschungsarbeiten gebeten wird. So sollen besonders die Ueberlebenden genaue Angaben machen, mit wem sie zusammen gestürzt sind und wer nach ihren Beobachtungen umgekommen ist.

Aus dem Dienst entlassen

Der halbamtliche „Rietuvos Aidas“ meldet: Der Präsident des Direktoriums des Memelgebiets hat an Ernst Neumann, Paul Kwaika, Kurt Haack, Alfred Krieger und Leo Böttcher Schreiben gesandt, in denen ihnen mitgeteilt wird, daß sie, da sie zu Zuchthaus verurteilt worden sind, aus dem Dienst entlassen werden und das Recht verloren haben, Gehalt und Pension zu erhalten.

Eine Verordnung des Direktoriums über juristische Prüfungen

Memel, 17. August.

In Nr. 83 des „Amtsblatts des Memelgebiets“ vom 16. August veröffentlicht das Direktorium des Memelgebiets die folgende „Verordnung zur Ergänzung der Verordnung über die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung zum höheren Justizdienst“:

Die Verordnung über die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung zum höheren Justizdienst vom 24. November 1934 (Amtsblatt 1934, Seite 1014 ff.) wird wie folgt ergänzt:

V. Uebergangsbestimmungen

§ 51.

Rechtskandidaten, die bis zum 30. September 1935 die Referendarprüfung vor einem Prüfungsausschuss in Deutschland bestanden haben und ein Zeugnis hierüber vorlegen, können durch die Prüfungskommission von der Referendarprüfung ganz oder teilweise befreit werden. Nimmt die Prüfungskommission von einer Prüfung Abstand, so erteilt sie dem Rechtskandidaten eine Bescheinigung, daß die Prüfung vor dem betreffenden Prüfungsausschuss in Deutschland und das dort erteilte Zeugnis anerkannt werden.

§ 52.

Referendare, die bis zum 30. September 1935 die Referendarprüfung in Deutschland bestanden haben und ein Zeugnis hierüber vorlegen, können durch die Prüfungskommission von der Referendarprüfung ganz oder teilweise befreit werden. Nimmt die Prüfungskommission von einer Prüfung Abstand, so erteilt sie dem Referendar eine Bescheinigung, daß die in Deutschland erfolgte Prüfung und das dort erteilte Zeugnis anerkannt werden.

Die Tagung des Litauischen Försterverbandes

Eine Vorlesung von Galvanaukas über die Lage der Holzverarbeitungsindustrie im Memelgebiet. Memel, 17. August.

Wie die „Litva“ berichtet, begann am 16. August um 10 Uhr vormittags im Viktoriasaal die Tagung der Vertreter des Litauischen Försterverbandes. An ihr nahmen 150 Vertreter aus Litauen und 15 aus Lettland teil, und zwar lettlandische Förster. Die Tagung wurde von dem Vorsitzenden des Verbandes Jemaitis eröffnet, und durch ein Telegramm des Landwirtschaftsministers Meska begrüßt. Begrüßungsworte sprachen die Vertreter der Förster Lettlands, Gouvernementsrat Morkus im Namen des Gouverneurs, ein Vertreter des Direktoriums, der Direktor des Forstdepartements Sklaigiris, des Verbandes der Agraromane Litauens u. a. Dann wurde die Fahne des Verbandes geweiht, wobei der Militärkaplan des 6. Regiments, Pfarrer Juska, eine Rede hielt. Dann hielten Vertreter der Förster Lettlands Ansprachen, wobei sie auf die Verbundenheit des litauischen und lettlandischen Volkes hinwiesen und der Hoffnung Ausdruck gaben, daß diese in Zukunft immer enger werden möchte. Auf diese Reden antwortete der Vorsitzende des Präsidiums mit den gleichen Wünschen.

Dann hielt der Rektor des Handelshochschuls G. Galvanaukas eine Vorlesung über die Lage der Holzverarbeitungsindustrie im Memelgebiet. Er erinnerte u. a. daran, daß auf diesem Gebiet in den Jahren 1930 bis 1931 durchgreifende Änderungen eingetreten sind. Nach dem Abschluß eines Vertrages mit der Sowjetunion mußte man die Holzbearbeitung organisieren, für diesen Zweck die vertriebenen Arbeiter sammeln und den Apparat der Sägewerkindustrie und des Holzhandels neu ordnen. Jetzt verarbeitet ein Teil der Sägewerke Holz aus Litauen, ein anderer Teil aus der Sowjetunion. Die Arbeitsmöglichkeiten der Sägewerke würden zu 60 bis 70 Prozent ausgenutzt. Die augenblickliche Lage der Sägewerke sei nicht besonders gut, denn die Holzpreise sind gefallen. Das führe dazu, daß die Maschinen und das andere Inventar nicht amortisiert werden könnten, was aber notwendig sei, denn sonst könnte die Holzbearbeitungsindustrie in eine schwierige Lage geraten. Dann beleuchtete der Vortragende bestimmte Schwierigkeiten, welche bei der Verlegung der Sägewerke mit Rohstoff entstehen. Man müsse sein Augenmerk mehr auf den Verbrauch von Holz an Ort und Stelle richten und besonders auf die Vergrößerung der Ausfuhr von bearbeitetem Holz. Anstelle von Holz könne man z. B. für Brandzwecke Torf verwenden, ein Gebiet, das in Litauen noch bis jetzt vernachlässigt werde. Man müsse bedeutendere Mengen von bearbeitetem Holz nach dem Auslande exportieren.

Der Beamte Vilimas gab dann einen Bericht über die Forstwirtschaft des Memelgebiets. Er führte u. a. an, daß die Forsten des Memelgebiets 38 000 Hektar umfassen und machte weitere Angaben über den Holzeinschlag, den Kampf mit den verschiedenen Schädlingen und anderes mehr.

Um 2 Uhr gab das Direktorium den Teilnehmern der Tagung ein Mittagessen. Bei dieser Gelegenheit begrüßte der Vertreter des Direktoriums, Oberförster Antbin, die Tagung. Der Vertreter des Direktoriums, Simonaitis, erklärte in seiner Rede, daß die Zeit gekommen sei, daß in dem gleichen Staat die Förster enger zusammenarbeiten und daß für sie die gleiche Uniform eingeführt wird. Die Rede von Simonaitis wurde mit Ovationen aufgenommen.

Am Nachmittag wurde der Vorstand des Försterverbandes gewählt. Vorsitzender ist A. Vilcinas. Um 6.30 Uhr ehrten die Teilnehmer der Tagung die für die Unabhängigkeit Litauens Gefallenen an dem Denkmal. Am 17. August beschäftigten die Teilnehmer der Tagung Werke der Holzverarbeitungsindustrie und fuhren um 12 Uhr nach der Heimkehr, von wo sie am 18. August um 6 Uhr nachmittags zurückkehrten. Die Tagung wird dann geschlossen.

Oberst Beck und das Ostproblem

Die zunehmende politische Aktivität an der Ostseeküste

pm. Riga, Mitte August.

Nachdem der polnische Außenminister seine letzte Finnlandreise schon hinter sich hat, liegen endlich auch hier ausführliche Presseäußerungen vor, die in mancherlei Hinsicht, mag es sich dabei zum Teil auch immer wieder um das große Rätselraten handeln, Aufmerksamkeit verdienen. Zu beachten ist die neuerdings auch aus etwelchen lettischen Lageberichten sprechende, freilich nur bedingte Unvoreingenommenheit, die darin beruht, daß die Dinge nun doch wenigstens teilweise von höherer Seite aus betrachtet und erörtert werden. Nicht mehr behauptet beispielsweise „Brihwia Seme“, daß die baltischen Staaten im Mittelpunkt des politischen Interesses unseres Kontinents ständen. Nein, das sieht jetzt viel zurückhaltender aus. „Das lebhafteste Tempo des politischen Lebens strahlt, wie man wohl verborgener, auch an unsere Küsten aus. Daran erinnert sehr bezeichnend das Eintreffen des polnischen Außenministers Beck in Finnland, äußerlich nur ein Gegenbesuch, innerlich jedoch im engen Zusammenhang mit der allgemeinen politischen Lage stehend, wie sich dies an der Ostsee entwickelt hat, seit das Problem des Ostpazifiks erhoben wurde. Damit kein Zweifel darüber besteht, erklärt die polnische Presse entschieden, daß der Besuch Beck mit dem Ostpazifik in Zusammenhang steht. Die finnische Presse gibt diese Behauptungen ohne Stellungnahme wieder. Ueberhaupt sind die Neuherungen der finnischen Blätter über die Visite Beck in Finnland nicht ganz klar. Zum Teil wird darauf hingewiesen, daß beide Staaten in derselben Lage sind, daß beide gemeinsame Interessen hätten und beide an Sowjetrußland grenzen. Der Ostpazifik, so versichert ein Blatt, könne Finnland nicht verlassen, aber auch die Verfassung Deutschlands, Finnland zu beeinflussen, würden ohne Erfolg bleiben. In Unterredungen kann man mehr hören und beobachten. Die Stellung Finnlands werde noch immer von den

alten gegen Osten gerichteten Gefühlen bestimmt. Es wird betont, daß Finnland von dieser Seite viel gelitten habe und deshalb voller Mißtrauen sei. In diesem Gefühl sei Finnland Polen ganz gleich.“

Der Helsingforscher Berichterstatter der „Brihwia Seme“ hält diesen Ausführungen folgendes entgegen: „Wenn dem so ist, so könnte die praktische Antwort darauf die Beteiligung an einem gemeinsamen Sicherheitsbündnis sein, wie es der Ostpazifik in der einen oder anderen Form wäre. Es ist bekannt, daß gegen eine solche gemeinsame Sicherheitsordnung Deutschland und Polen aufgetreten sind, namentlich vielleicht deren letztes Wort noch nicht formuliert ist. Finnland hat mehr oder weniger offen verstanden lassen, daß auch es sich von jeder solchen Paktidee fernhält. Wie dem auch sei, Polen hat die ganze Zeit hindurch Finnland als seinen Verbündeten im Kampfe gegen den Ostpazifik angesehen. Noch mehr: Polen ist daran interessiert, daß das Verbündeten Finnlands mit den skandinavischen Staaten übereinstimme. Worin diese „skandinavische“ Richtung eigentlich besteht, ist schwer zu sagen. Die skandinavischen Staaten kennen die Neutralität vom Kriege her, die ihnen nur Vorteil gebracht hat. Ob sich diese aber in Anbetracht der Veränderung der technischen Kriegsmittel, die Entfernungen aufheben und die Kampfbereitschaft erweitern, aufrechterhalten lassen wird, ist eine andere Frage. Man muß auch besonders nicht vergessen, daß die neuen nationalen politischen Auffassungen, die jetzt eine so große Rolle spielen, zumeist auf die Verhältnisse der Vergangenheit zurückzuführen sind, denen man mit keiner Neutralitätsdoktrin wird ausweichen können.“ Was der lettische Berichterstatter mit dieser rassistischen Zwangsbekundung eigentlich meint, drückt er nicht genauer aus. Aber er glaubt zu wissen, daß man in Helsingfors mehr und mehr sich die Frage stelle, ob der bisherige Versuch von der Neutralität, insbesondere deren Verwirklichung auch dem Sicher-

heitsbedürfnis Finnlands genügend entspreche. Schon während Stimmen laut, die darauf hinweisen, daß Finnland in gefährlicher Vereinsamlung bleiben könnte. Der lettische Korrespondent meint, es müßte daran gedacht werden, was die kleinen Staaten (in diesem Zusammenhang gewiß auch Finnland) zu tun hätten, um sich zu schützen. Die Möglichkeit, das zu erreichen, liegt immerhin vor, besonders wenn ein breiteres gegenseitiges Sicherheitsbündnis ins Auge gefaßt würde. Das vernahmen wir schon ersten...

Des weiteren werden Gerüchte aufgeführt, die sich auf Finnland und Deutschland beziehen, ja von einem Militärabkommen mündeln, darüber hinaus einen Großverband Mittel-europa-Skandinavien mit Einschluß von Finnland im Auge haben. Noch wird vom französischen-russischen Pakt gesprochen, von angeblichen deutschen Vergeltungsabsichten und von der Wacht vor der das Land der tausend Seen liege. Der Ostpazifik sei von diesem Standpunkt aus nur Romanze. Der Gewährsmann der „Brihwia Seme“ will beobachtet haben, daß die deutschfreundliche Stimmung, die in Finnland unmittelbar nach dem Kriege herrschte, sich dann entsprechend den neuen Verhältnissen in Europa mehr auf die Seite der Entente neigte, nun wieder in Erscheinung trete. Das sei Finnlands neuer politischer Realismus, zurzeit als höchste Staatsweisheit geschätzt. Eine gewisse Ironie spricht besonders aus den letzten Neuherungen des politischen Lageberichts. Finnland und Estland, heißt es endlich, die in letzter Zeit so häufig Besuche ausgetauscht haben, befanden sich eine weitgehende politische Uebereinstimmung, was für eine größere Aktivität dieser beiden Länder spreche. Weit mehr als Höflichkeit und diplomatische Geste habe man namentlich im jüngsten Besuch Beck in Helsingfors zu erblicken. Es sei anzunehmen, daß London und Paris dazu lebhaft Stellung nehmen würden. Lettland und Litauen bleiben im Rahmen dieser Betrachtungen einzeln für sich unerwähnt. Damit wird die Frage offen gelassen, wie weit die Beziehung oder auch schon die Annäherung zwischen Warschau und Helsingfors gegangen ist und ob sich Realpolitik dem anschließt, während Riga sich augenblicklich beobachtend verhält, von Raus nicht zu sprechen.

„Friedliche Lösung unmöglich – logisch gedacht!“

Pariser Pressstimmen über den Stand der Dreier-Verhandlungen

Paris, 17. August.

Der allgemeine Eindruck, den man in Paris nach der ersten Fühlungsnahme zwischen den Mitgliedern der Dreimächte-Konferenz hat, ist am Sonnabend eher pessimistisch. Niemand hatte zwar vom ersten Tage an greifbare Ergebnisse erwartet, aber eine genaue Uebersicht der verschiedenen Verträge, die die Beziehungen der drei Länder zu Abessinien regeln, hat den Beweis erbracht, daß zwischen den italienischen Forderungen und den englischen Vorschlägen eine Kluft besteht, die zu Überbrücken auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten führen wird. Man weiß außerdem in diesem Kreise darauf hin, daß Baron Aloisi es bisher vermieden habe, die Forderungen seiner Regierung in allen Einzelheiten darzulegen, obgleich der englische Minister Eden ausdrücklich darum gebeten hatte. Italien, so glaubt man, läßt absichtlich eine vorsichtige Zurückhaltung, um zunächst einmal abzuwarten, was die anderen Mächte im Höchstfalle anzubieten bereit seien.

Mussolini, so schreibt das „Echo de Paris“, habe keinerlei Veranlassung, sich zu beeilen; denn jeder Tag bringe für ihn neue Angebote, und er habe Zeit bis zum 4. September. Es scheint immer mehr, als ob zwischen Italien und England eine Kraftprobe stattfindet.

Das „Journal“ unterstreicht, daß der erste Verhandlungstag die großen Schwierigkeiten, die einer Einigung entgegenstehen, ins rechte Licht gerückt habe. Auch in englischen Kreisen sei man sehr pessimistisch. Eden habe versucht, Italien dazu zu bewegen, seine Forderungen in klarer Form vorzubringen. Aber man wisse noch nicht, ob Baron Aloisi die Erlaubnis erhalten werde, die italienischen Karten auf den Tisch zu legen. Der Außenpolitiker des Blattes beschreibt die in gewissen Kreisen vorherrschende Auffassung, daß Italien einer französisch-englischen Einheitsfront gegenüberstehe. Jede der drei Parteien spiele ihr eigenes Spiel und jede nehme eine andere Haltung ein.

Die Außenpolitiker des „Deuore“ ist der Ansicht, daß – logisch gedacht – eine friedliche Lösung unmöglich sei. Frankreich und England hätten im Laufe des Jahres getrennte Angebote an Italien gemacht, während zu gleicher Zeit bekannt geworden sei, daß der abessinische Kaiser bereit sei, die italienisch-abessinische Grenzzone an entmilitarisieren, um dem Duce Genugtuung zu geben. Die drei in Paris verhandelnden Unterhändler hätten jedenfalls die Absicht, übereinstimmend der schwierigen Frage weiter zu arbeiten. Man trage sich sogar mit dem Gedanken, gegebenenfalls nach Rom zu reisen, um Mussolini dazu zu bestimmen, ein Abkommen anzunehmen, das der Völkerverbund am 4. September unter seinen Schutz nehmen könne. Vorläufig

herrsche jedoch in allen drei Lagern ziemlichster Pessimismus. Ein Bericht, den der englische Minister am Freitagabend über den Sitzungsverlauf abgegeben habe, soll wenig zuversichtlich gewesen sein.

Der offizielle „Petit Parisien“ unterstützt wiederum die italienischen Forderungen. Das Blatt ist der Auffassung, daß die verschiedenen Verträge, die Italien über Abessinien abgeschlossen habe, ihm eine genügend breite rechtliche Grundlage gäben, um nicht nur einen ausgedehnten wirtschaftlichen Einfluß in Abessinien zu fordern, sondern auch die territoriale Verbindung asiatischen seinen beiden Kolonialen Erbtönen und Somali.

Auch der „Temps“ gibt zu, daß man in diesem Stadium der Konferenz noch sehr weit von einer annehmbaren Einigung entfernt ist. Aber das solle nicht heißen, so meint das Blatt, daß es keinen Weg aus der gegenwärtigen Lage gebe. Man könne nicht annehmen, daß Mussolini einen langen und kostspieligen Krieg führen wolle, wenn er auf diplomatischem Wege einen Kompromiß erreichen könne. Für Italien werde bei seiner gegenwärtigen Finanzlage ein Krieg ein Abenteuer darstellen, das seinen bisherigen bemerkenswerten Aufschwung gefährden und ihn auf lange Zeit die Sympathie Englands rauben würde. Daher werde Italien sich nur dann in einen Krieg stürzen, wenn es keinen anderen Ausweg finde.

„Informations“ bringt Neuherungen einer einflussreichen italienischen Persönlichkeit, die folgenden erklärte: „Wir spielen in Afrika ein großes Spiel. Alle Folgen unseres Vorgehens sind vorher von uns überlegt worden. Wir müssen vor allem die Substanz unseres Volkes durch eine gerechtfertigte Ausdehnung sichern. Wir kann man glauben, daß wir 200 000 Mann an die afrikanische Küste schicken und riesige Ausgaben machen haben, nur einer kindischen Ausbeutung wegen. Für Italien ist der Augenblick gekommen, als Großmacht an zu handeln. Unsere Jugend hat Wagemut. Sie ist glückselig, die Fremde in Frankreich gefunden zu haben. Niemand wird sich ein glücklicher Augenblick finden, um die wahrhaftige französische Brüderlichkeit zu besiegeln. Im vergangenen Januar haben wir in Rom einen neuen Vertrag unterzeichnet. Heute handelt es sich um die Hochzeitsnacht. Ich hoffe, daß Italien nicht enttäuscht wird.“

„Ein ungeheurer Irrtum wurde in Versailles begangen...“

Mailand, 17. August. Zu den ununterbrochenen Äußerungen in Italien schreibt der „Popolo d'Italia“: „Italien hat das stärkste Heer in Europa, wenn im September eine Million Mann unter den Waffen stehen. Es ist wunderbar eingeteilt, ausgerüstet und ausgebildet. Abessinien muß entwaffnet und kontrolliert werden. Die mit Kolonialreichtum beladenen Mächte dürfen uns den Weg nicht versperren. Sie tragen die Verantwortung dafür, uns der Früchte des Sieges beraubt zu haben. Ein Widerstand gegen unsere Lebensbedürfnisse war ein Verbrechen gegen die Gerechtigkeit und Zivilisation. Was würden morgen die Völker sagen, wenn ein toller und grausamer europäischer Krieg durch die unerhörte Annahme verursacht würde, daß Großmacht Italien ein fernes Land in Afrika freitreiben möchte, nachdem sie sich die fette Kriegsbeute aller Kontinente geteilt haben. Welche Nation wäre bereit, alles auf das Spiel zu setzen für eine Frage, die Europa nicht interessiert und die Lebensinteressen keiner Macht mit Ausnahme Italiens berührt? Ein ungeheurer Irrtum wurde in Versailles begangen, und Fehler müssen bezahlt werden!“

Die Insel...

London, 17. August. „Star“ behauptet, daß die Mitglieder der britischen Kolonie in Rom seit der Aufnahme der englisch-italienischen Auseinandersetzung einem völligen gesellschaftlichen Boykott ausgesetzt seien. In gesellschaftlicher Hinsicht lebe die Kolonie wie auf einer einsamen Insel und nur noch bei offiziellen Gelegenheiten unterhielten sich die Italiener mit den Engländern. Einem zur Zeit in England auf Urlaub befindlichen Mitglied der britischen Botschaft zufolge hätten selbst alte italienische Freunde jede Verbindung mit der diplomatischen Vertretung Großbritanniens abgebrochen.

Aufstand in Albanien unterdrückt

„Ein Subalternoffizier, 35 Gendarmen und einige Zivilpersonen“ – Im ganzen Lande wieder Ordnung und Ruhe

Athen, 17. August. Ueber die Vorgänge in Albanien wird hier eine Darstellung bekannt, wonach im Bezirk Trier ein Aufstand gegen den König ausgebrochen sei. Die Aufständischen seien unter der Führung Schenket Verlassis gegen Tiranë marschiert. Dabei sei es zu einem Zusammenstoß mit den Regierungstruppen gekommen. In dem Gefecht seien der Kommandant der Regierungstruppen Dschelal Aradas und General Dillardi gefallen. Auf beiden Seiten habe es 60 Tote gegeben. Aus dem Gefecht als Sieger hervorgegangen sei, sei unbekannt. Schenket Verlassis, der seiner Zeit seine Tochter mit dem König verheiratet wollte, sei vor einigen Jahren nach Elbasan geflohen.

*

Tiranë, 17. August.

Die halbamtliche Albanische Telegraphenagentur gibt auf Grund der inzwischen angestellten Untersuchungen folgende zusammenhängende Schilderung der Unruhen in Trier und Umgebung:

„Eine Gruppe von Aufständischen ist es auf Anführung eines Subalternoffiziers der Gendarmerie, der 35 Gendarmen und einige Zivilpersonen zu einem Aufstand gegen die Staatsgewalt verleitet hatte, gelungen, sich der Stadt Trier zu bemächtigen und gegen Aufschuß vorzustößen. Von diesem Vormarsch rechtzeitig benachrichtigt, hat sich das Gendarmeriekommando von Aufschuß den Aufständischen entgegengestellt und sie in die Flucht geschlagen. Truppen, die sofort an den Ort der Zwischenfälle entsandt wurden, haben den Aufstand sogleich ohne Blutvergießen unterdrückt. Das einzige Opfer dieser Meuterei war General Dillardi, der, ohne von den Unruhen in Trier etwas zu wissen, sich nach Posaia begeben hatte und von den Aufständischen getötet wurde.“

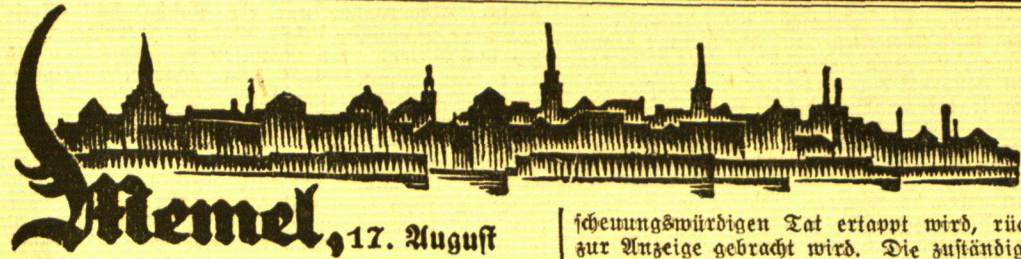
In ganz Albanien herrscht vollkommene

Ordnung und vollständige Ruhe. Die meisten Aufständischen sind festgenommen worden, die übrigen werden von den zuständigen Behörden verfolgt. Ihre Festnahme steht unmittelbar bevor. Die Meldungen über einen Aufstand auf den König sind vollkommen falsch und unsinnig.“

Um die im Zusammenhang mit den örtlichen Unruhen in Trier verhafteten Personen abzuurteilen, wird sich das zuständige Gericht unverzüglich nach dieser Driftschaft begeben. Es wird dabei auch die Entfesselung und die Ursache dieser Bewegung aufzuklären haben.

Die Belgrader Presse meldet...

Belgrad, 17. August. Ueber die Ursachen der Revolte in Albanien ist sich die südslawische Presse nicht im Klaren. Die „Pravda“ erklärt: Unter den Aufständischen befanden sich Personen, „die vaterländisch beseelt sind“. Nach südslawischer Auffassung handelt es sich dabei um Kreise, die mit der bisherigen Außenpolitik der albanischen Regierung nicht einverstanden waren. Andererseits, erklärt das Blatt, finde man in den Reihen der Aufständischen auch Leute, denen man Vaterländische nicht nachsagen könne. Nach den letzten Nachrichten, die der Belgrader Presse vorliegen, konnte die Ordnung in Albanien „noch nicht wieder hergestellt“ werden. Eine „große Zahl von Offizieren und Staatsbeamten“ sollen den Gehorsam verweigert haben. Die Unruhen beschränken sich aber auf Subalbanien, während die Ordnung in Nordalbanien nicht gekürzt ist. Da die Regierung von Tiranë alle telephonischen Verbindungen unterbrochen hat, ist es schwer, sich ein genaues Bild über die Lage zu machen. Als Führer der Aufständischen wird in der südslawischen Presse der ehemalige Ministerpräsident Tefek bei Werlabi bezeichnet, der in den letzten Jahren in Italien gelebt haben soll. Die „Pravda“ erwartet im Fall eines Sieges der Regierungstruppen die „Ausrufung einer Militärdiktatur in Tiranë.“



Schändung der Gräber auf dem Heldenfriedhof

Die Stadtpolizeiverwaltung schreibt uns: Schon im vorigen Jahre ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß von den auf den Gräbern des Heldenfriedhofs gepflanzten Rosen sämtliche Knospen entfernt waren, so daß sie überhaupt nicht zum Blühen kamen. In diesem Jahre mußte die gleiche Wahrnehmung gemacht werden. Derartige Verunglimpfungen der Heldengräber können nicht genug gebrandmarkt werden. Sie können nur von gewissenlosen Elementen ausgeführt werden, die entweder für die Bedeutung und Ehrung der Kriegshelden keinen Sinn haben oder sich vorgenommen haben, diese systematisch herabzuwürdigen. Abgesehen von der Schändlichkeit der Tat wird dadurch auch der Allgemeinheit Schaden zugefügt, denn die Pflege des Heldenfriedhofs wird aus öffentlichen Mitteln bewirkt.

Es ergeht daher an jeden Bürger die Aufforderung, an der Erhaltung der Gräber unserer Toten des Weltkrieges mitzuwirken und zwar dadurch, daß jeder Friedhofsschänder, der bei seiner verabschiedeten

Schönmädchen - Augen

Wer so voraussetzungslos und ungehindert durch Sachkenntnis seinen Garten bebaut, wie wir, der hat erst wirklich seine Freude an dem, was da im Laufe des Sommers grünt, blüht und Früchte trägt.

Da ist ein Stück Erdbreich, das müht du umgarnen. Dann steckt und fällt du allerlei Samenfrüchten hinein; falls es nicht regnet, will, so holst du die Glucke, und alles übrige tut Mutter Natur von selbst. Später, wenn auf dem Markt alles so spottbillig geworden ist, daß man es fast geschenkt erhält, darfst du dann Radieschen, Salat, Erbsen und Bohnen ernten.

Aber da gibt es noch das Unkraut im Garten, das man fleißig zu jäten verpflichtet ist, wenn unsere Landwirtschaft einigermaßen ordentlich aussehen soll. Und das ist am schwierigsten. Sieh, da gucken solche kleine grüne Erbsen überall auf Beeten und Wegen hervor. Ist das nun etwas Gutes, Brauchbares oder eitel Unkraut? Wäre doch ärgerlich, wenn wir jetzt aus Versehen unsere eigenen, kostbaren Erbsen wieder auszusäen würden! Wir werden also das kleine Grünzeug annoch ein wenig wachsen lassen. Es muß sich ja doch herausstellen, was das ist.

Das verdächtige Grünzeug ist dankbar, wächst und gedeiht herrlich, wie alles Unkraut auf der Welt, und eines Tages trägt es hoch auf schlanken, kraus verschlungenen Stengeln kleine, runde Knospen. Und wieder eines Tages sind die ersten der kleinen, runden Knospen ausgeblüht, um uns wunderschöne, dunkelgelbe Blüten zu zeigen, mit prächtigen roten Zeichnungen in der Mitte. Einige sind auch ganz und gar rotbraun, und auf dem samtigen, fast schwarzen Grunde leuchten die gelben Staubgefäße umso lieblicher.

„Das sind Schönmädchen-Augen“, sagt unser Nachbar, und wir wollen's ihm gerne glauben, wenn auch der Name recht wenig wissenschaftlich und botanisch annimmt.

Schönmädchen-Augen sind das also. Schöne Augen, hübsche Augen. Sie wachsen, wuchern, knospen und blühen an allen Ecken, zwischen den Erbsen, den Bohnen, den Radieschen, dem Salat, auf den Wegen. Kein Mensch hat eine Ahnung, wo sie hergekommen sind. Ganz ehrlich gesagt, sind sie Unkraut, denn wir haben sie nicht gefät, und unseren Gartenfrüchten nehmen sie Sonne, Wasser und Kraft weg. Was sein, daß sie der Wind als Samenfrüchten im vorigen Herbst von irgendwo herübergeweht hat.

Unsere Zimmer, das Wohnzimmer, das Schlafzimmer, das Schlafzimmer, sie alle sind nun mit Sträußen der bunten, luftigen Schönmädchen-Augen geschmückt, ja selbst in der Küche und auf dem Flur leuchten sie, lächelnd, blinzeln, überaus lebensfreudig, und ihr verheißungsvoller, unbotanischer Name tut sein übriges dazu, die Einbildungskraft freundlich zu beflügeln: nachts schlummern sie noch im Dunkeln, lauter schöne Augen schöner Mädchen. Schöne, schöne Augen schöner, schöner Mädchen... Ein Glück, daß meine Frau nicht so leicht eifersüchtig wird.

Unser Garten, als Ganzes genommen, sieht freilich inzwischen nicht mehr aus, denn es ist geradezu unvorstellbar, wie diese Blüten sich vermehren. Ein großes, gelbes und rotbraunes Feld ist unser Garten, trotz der vielen Sträuße, die wir immer wieder pflücken. Erbsen, Bohnen und Radieschen kaufen wir auf dem Markt, sie sind ja so billig.

Und die Nachbarn nebenan lachen uns aus. Wir sind die Narren unter den Gärtnern ringsum. Wir hätten das Zeug sollen aussäen und wegwerfen! Es läßt sich nicht essen. Man kann keinen Wein oder Schnaps daraus machen. Die Blumen sind weder selten noch kostbar.

Wir hätten sollen. Aber wir tun's nicht. Immer sonst ist uns überall alles bedacht und ausgedacht zugemessen. Fast uns einmal Narren sein, weißt du und im Ueberflusse schmecken! Kommt, neigt Euch über mich, lieblich, lächelnd, verheißungsvoll blinzeln, zahllos wie die Sternlein am Himmel, Ihr Unkraut, Ihr schönen, schönen Mädchenaugen!

Omnibus.

schonungswürdigen Tat ertappt wird, rücksichtslos zur Anzeige gebracht wird. Die zuständigen Polizeibehörden sind angewiesen, hierauf ihr besonderes Augenmerk zu richten.

Vom Hafen

Anhaltend lebhafter Verkehr

Der Memeler Hafen konnte auch in der Berichtswache vom 10. bis zum 16. August einen recht umfangreichen Verkehr verzeichnen, sind doch in dieser Zeitspanne 31 Seeschiffe, hiervon 10 leer eingekommen, während sogar 32, davon 14 in Ballast bzw. mit Reisladungen nach See abgefertigt werden konnten. Papierholz und Rundholz sowie Düngemittel, Kohlen und Koks, Gasöl und andere Ladungen wurden eingeführt; in der Ausfuhr nahm das Schnittholz einen wichtigen Platz ein. Ferner wurde Butter, Getreide, Zellulose und Stükgut abgeladen.

Mit fast 21 000 Raummeter Papierholz trafen der Schlepper „Myl“ mit den Leichtern „Lesnoi I und II“ im Tau sowie die Dampfer „Otto Schmidt“ und „Max Hoelz“ für Tiflis ein. Der Bugfischerdampfer „Krusau“ brachte die letzte Rundholzladung dieses Sommers für das Syndikat. Etwa 1150 To. Eisen, Träger und Bleche gaben die Dampfer „Korsberg“, „Tauben“ und „Forelle“ von Antwerpen und Middelbrouh an Land. „Valtrader“ schlug am Kai 800 To. Zement auf Waggonz und Leichter über. 3140 To. englische Kohlen hat der Oke „Kureffadt“ für die Regierung an Bord, während der Däne „Mellu“ 2000 To. Koks aus dem englischen Hafenplatz Dunston lösch. Von London brachte Dampfer „Hermes“ 2030 To. Düngemittel für die „Pietus“ und andere Großhändler. Dampfer „Bolly“ hat für Kanener Industriewerke 1000 To. Eisenbrat geladen. An den Tankanlagen pumpte das deutsche Tankschiff „Dilfer“ 1000 To. Gasöl heraus. Einige Motorschiffe löschten Schamottesteine und Buttersäbholzer.

Ausgehend lud Dampfer „Liber“ 801 Pferde für Kopenhagen, wogegen der Viehtransporter „Marie Clausen“ mit 600 Schweinen nach Ostende auslieferte. Die Dampfer „Harald“, „Talvaldis“, „Carl Cordt“, „Jardaniag“ sowie die Motorschiffe „Ni-

naes“ und „Cosmopoliet“ fuhren ca. 1700 Standard-Schnittholz nach englischen, französischen und holländischen Häfen ab. Für Antwerpen erhielt Dampfer „Steinburg“ etwa 2000 To. Roggen und Weizen alter Ernte. Mit Zellulose und Splint für Uebersee dampfte Dampfer „S. M. Noize“ nach Bremen. Für Schottland lud der Engländer „Helder“ 880 To. Zellulose an der Memeler Fabrik; auch der Kühlschiff „Kinfrost“ nahm Zellulose über Danzig nach Antwerpen. Mit dem Londoner Kühlschiff „Baltrader“ verließ die „Eskportas“ 370 To. Butter und 440 To. Fette und Waccons. Die Tourdampfer „Möwe“, „Mudolf“, „Loen“ und „Hallen“ löschten und luden Teilpartien Stückgüter nach Stettin, Hamburg und Riga.

Das Motorschiff „Hansestadt Danzig“ landete am Mittwoch 114 Fahrgäste am Passagierkai. Donnerstag früh lief das Seedienstschiff wieder mit 163 Fahrgästen nach Westen.

Ausstellung von Werken über Indien

Im Besetzung der Stadtbücherei findet vom 19. August bis zum 2. September eine Ausstellung folgender Bücher statt:

Glasenapp: Indien. — Guertmann: Indien. — Boukink, Landschaft und Volksleben. — Oldenberg: Die Literatur des alten Indien. — Grünwedel: Buddhistische Kunst in Indien. — Hoever: Indische Kunst. — Hehr: Indische Miniaturen der islamischen Zeit. — Effmann: Sagen und Märchen Altindiens. — Narajana: Hitopadesa. Eine Sammlung indischer Erzählungen und Sprüche. — Nilidala: Der Kreis der Jahreszeiten. — Bo Ym Na: Worte des Lebens. — Bhagavadgita: Des Erhabenen Sang. — Tagore: Meine Lebenserinnerungen. — Tagore: Sadhana. Der Weg der Vollendung. — Tagore: Fruchtlose. — Tagore: Gitanjali. — Tagore: Ramai ir Rajaulis. — Tagore: Laivo sudzimas. — Hesse: Siddharta. Eine indische Dichtung. — Kof: Umstrittenen Indien. — Das Taratnab. Indien in der Weltpolitik. — Inglis und Forbes-Mitchell: Erinnerungen aus dem indischen Pfad. — Vohard: Indien kämpft. — Alcock: Indien im Schmelztiegel. — Andrews: Mahatma. Gandhis Lehre und Tat. — Frobenius: Indische Reise. — Fries: Bunte Streifen durch Indien. — Mundergh: Dampflese. Indu vaito motifai. — Brundaber: An Dinterindiens Niesenfröhen. — Vonsels: Indiensfahrt. — Helting: Unter Indiens Sonne. — Haedel: Aus Indulinde. Malayische Reisebriefe.

Jeder Memeler einmal im Stadion!

Das ist die Parole zur rassenportlichen Großveranstaltung am Sonntag

Heute nachmittag und heute abend werden mit Bahn und Omnibus die 250 memelländischen Sportler in Memel eintreffen, die am kommenden Sonntag an der großen sportlichen Werbeanstaltung der Abteilung Rassenport des „Memelländischen Sportbundes“ teilnehmen werden. Die auswärtigen Gäste werden sich im Schützenhause treffen, von wo aus sie ihre Privatquartiere zuteilt erhalten. Eine besondere Veranstaltung ist für Sonnabend abend nicht vorgesehen mit Rücksicht auf die Wettkämpfe, die bereits Sonntag früh um 8 1/2 Uhr im Memeler Stadion beginnen und die bei der ungewöhnlich großen Anzahl der Teilnehmer bis in die späten Nachmittagsstunden, nur mit einer kurzen Mittagspause unterbrochen, dauern werden. Von morgen ab wird also auf sämtlichen Plätzen des Stadions regtes Leben und Treiben herrschen. Das Fußball-Wettkampfturnier umfaßt allein sechzig Wettkämpfe. Außerdem werden 20 Faustball-Mannschaften, Frauen und Männer, um den Sieg kämpfen. Um eine weitere Abwechslung in das Rassenportprogramm hineinzubringen, wird eine Musterkette, die sich aus Mitgliedern des M.T.B.-Memel und des M.T.B.-Gepfegung zusammenfügt, Spitzenleistungen des Männerturns zeigen. Alles in allem werden es einhalb Tausend memelländische Sportler und Sportlerinnen sein, die am kommenden Sonntag im Memeler Stadion für den Sport werden werden.

Damit neben dem Kampf auch die Unterhaltung, neben dem Ernst auch der Spaß zu seinem Recht

kommt, findet am Sonntag abend in dem Memeler Schützenhause anlässlich der Siegereverendierung ein großes Tanzfest statt. Diese abendliche Veranstaltung erhält durch das Mitwirken des Memeler Arbeiter-Gesangsvereins, der mit seinem gesamten Chor eine Fülle seiner schönsten Lieder erschallen lassen wird, eine besondere Anziehungskraft. Damit auch die mehr materiell veranlagten Festgenossen zu ihrem Recht kommen, wird eine Riesen-Tombola verlost werden, die zahlreiche wertvolle Gebrauchsgegenstände umfaßt.

Die Veranstaltungen dieses Sportfestes, das das größte seiner Art sein wird, das Memel bisher erlebt hat, hat, wie sich selbst jeder Laie wird sagen müssen, außerordentlich viel Arbeit, Mühe und Unkosten gemacht. Es gilt daher, unsere Sportler durch reges Besuch, der sich natürlich nicht nur auf das abendliche Tanzfest beschränken darf, zu unterstützen. Besonders die wohl noch nie dagewesene zahlreiche Teilnahme aus unseren landlichen Sportvereinen verpflichtet uns Memeler geradezu, unsere Gäste durch einen Besuch im Stadion zu begrüßen. Es darf natürlich nicht so sein, daß nur der verhältnismäßig kleine Kreis der aktiven Sportler und der sportlich Interessierten im Stadion zu sehen sind —, für diese Veranstaltung, die ja den ganzen Sonntag über währt und rund 100 Wettkämpfe bietet, muß die Parole gelten: Jeder Memeler einmal im Memeler Stadion!

Die letzten Schwimmwettkämpfe des Jahres

Memelländische Wasserballmeisterschaft am Sonntag abend, großer Verbandswettkampf am Sonntag

Wir weisen nochmals auf die Sonnabend abend und Sonntag nachmittag in der Dangeschwimmhalle an der Eisenbahnbrücke stattfindenden großen schwimmportlichen Wettkämpfe der Memeler Schwimmer hin. Heute, Sonnabend, abends um 6 1/2 Uhr, findet das Endspiel um die Memelländische Wasserballmeisterschaft zwischen dem Titelverteidiger, Schwimmklub „Poseidon“ und dem Memeler Schwimm-Club von 1932 statt. Wer den diesjährigen Meistertitel gewinnen wird, ist vollständig ungeklärt und wird wohl erst nach hartem Kampf entschieden werden.

Am Sonntag nachmittag um 2 1/2 Uhr finden dann in der gleichen Anlage die großen Staffewettkämpfe der Frauen und Männer um die „Verbandsmeisterschaft des Memelländischen Schwimm-Verbandes“ statt. Diese Staffeln werden die drei hiesigen Schwimmvereine zu gemeinsamem Kampf vereinigen. Während bei den früheren schwimmportlichen Veranstaltungen dieses Som-

mers die hiesigen Vereine fast nie in von allen Vereinen belegten Staffeln starteten, muß bei den Staffeln des Großen Verbandswettkampfers jeder Verein in jeder Staffel starten. Aus diesem Umstand und dem Bemühen jeder Vereinsmannschaft heraus, eine möglichst gute Zeit und damit eine gute Punktzahl zu erreichen, werden sich die schärfsten und spannendsten Kämpfe ergeben, wobei man sicherlich auch einige Verbesserungen der Rekordliste erwarten kann. Als Ergänzung der Staffellämpfe werden ein Schaufspringen, sowie ein 50 Meter-Schwimmen der Schwimmhülle ausgetragen werden. Den Abschluß der Wettkämpfe bildet ein Wasserballspiel zwischen den Jugendmannschaften des Schwimmklubs „Poseidon“ und des „Memeler Schwimm-Clubs von 1932“.

Die Eintrittspreise zu dieser letzten größeren schwimmportlichen Veranstaltung sind äußerst niedrig gehalten, so daß bei einigermaßen günstigem Wetter mit einem guten Besuch gerechnet werden kann. Die spannenden Kämpfe um die Vereinsmeisterschaft werden bestimmt jeden Freund des Wassersports für diesen lebenswichtigen und schönen Sport interessieren und begeistern.

Stadtsverordneten-Versammlung

am Donnerstag, dem 22. August d. Js., nachm. 6 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungs-Saale des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Beanstandung der Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung vom 12. Juni d. Js. betr. kommunisierenden Oberbürgermeister und vom 1. August d. Js. zu Punkt 17 b betr. Anstellung von Beamten.
2. Festsetzung der Steuerzuschläge und des Prozentsatzes für die Erhebung der Kanalgebühr für 1935.
3. Wahl von Schiedsmännern.
4. Entlastung der Jahresrechnung der Pfandleihanstalt für das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1934 bis 30. Juni 1934.
5. Kenntnisnahme von den Revisionsprotokollen der Pfandleihanstalt und der Stadtkasse.
6. Betrifft Flachlinie Altenbergstraße.

Der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Rostock.

Fractionsitzungen am Dienstag, dem 20. August d. Js., nachmittags 6 Uhr.

* Die Änderungen des Gesetzes über die Wahlen zum Memelländischen Landtag werden in Nr. 83 des Amtsblatts des Memelgebietes vom 16. August veröffentlicht.

* Das Collegium musicum nimmt, wie aus einer Anzeige in der heutigen Zeitung hervorgeht, am kommenden Donnerstag seine regelmäßigen Übungen zu den Winterkonzerten auf. Im musikalischen Damen und Herren, die ein Streichinstrument spielen, ergeht die Aufforderung, dem Collegium als tätige Mitglieder beizutreten. Fernfreudige Jugendliche erhalten Instrument und Unterricht. Zu dem ersten Konzert, das am 4. Oktober stattfindet, ist der bekannte Violinist Professor Florizel von Reiter-München verpflichtet worden, der u. a. das Mozart D-Dur Violinkonzert spielt, zu dem auch am Donnerstag abend die erste Probe stattfindet.

* Einbruch. Am 16. August ist in einem Mädchenzimmer des Hauses Friedrich-Wilhelm-Straße ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Der Täter hat die Zimmertür erbrochen und aus dem Zimmer Hundert Lit entwendet. Ein anderes Mädchenzimmer wurde in dem gleichen Hause mittels Nachschlüssels geöffnet; es wurden aus ihm dreißig Lit Bargeld gestohlen. — In der Nacht zum 16. August wurde ein Stall auf dem Hofe Bommelsvitte 70 erbrochen, ihm wurde ein Herrenfahrrad Marke Dürkopp entwendet. — In der gleichen Nacht wurde aus einem verschlossenen Raum Bommelsvitte 203 ein Damenfahrrad Marke Opel gestohlen.

* Fahrraddiebstähle. Am 14. August wurde von dem Hofe eines Kaufmanns in Bommelsvitte ein Herrenfahrrad entwendet, welches ein Arbeiter dort untergestellt hatte. — Am 15. August zwischen 14 und 14,30 Uhr wurde ein Damenfahrrad Marke Elite gestohlen, welches von einer Dame in der Bahnhofstraße 1 in einem Vorgarten hingestellt worden war.

* Gefunden — gestohlen — gefunden. Am 9. August wurde in einem Hofesfeld in Althof ein rötlich brauner Koffer mit folgendem Inhalt gefunden: 1 weißer Mantel, 11 Herrenhemden, drei Damen-Nachthemden, 1 Handtuch, 1 kleine Decke und 2 blonde, lange Haaröpfe. Der Koffer besteht aus gepreßter Pappe und ist von zwei Holzleisten umgeben. Am Koffer befindet sich ein kleines Metallstück mit der Aufschrift „Koffer Lit.“ (I 2583/35). — Im selben Hofesfeld und am selben Tage wurde noch ein Herrenfahrrad mit nachfolgender Beschreibung gefunden: Marke Dpel, Fabriknummer 1887 968, Rahmen und Schutzblech schwarz, Felgen gelb mit schwarzen Streifen, Bereifung rot, hinten geflickt, Lenkhebel aufwärts gebogen, am hinteren Schutzblech befindet sich ein rotes Schlüsselt. (I 2583/35) — Am 5. August wurde in einem Hofesfeld in Althof ebenfalls ein Herrenfahrrad mit nachfolgender Beschreibung gefunden: Marke Göhrde, Fabriknummer 772 227, Rahmen und Schutzblech schwarz, Felgen gelb mit schwarzen Streifen, Bereifung hinten rot, vorne schwarz. Vorne am Rahmen befindet sich eine Marke vom Jahre 1934 zur Benutzung des Radfahrweges Memel-Försterei. (I 2612/35) — Am 28. Juli wurde das Damenfahrrad der Benigna Gaidimatte, das sie vor dem Lokal Isak in Darwillen hingestellt hatte, von unbekannten Tätern entwendet. Beschreibung des Fahrrades: Marke Ideal-Ballon, Fabriknummer 216 173, Rahmen und Schutzblech schwarz, Felgen gelb mit weißen Streifen, Bereifung rot, schwarze Zelluloidgriffe, Lenkhebel aufwärts gebogen. (I 2611/35) — Am 2. Juni wurde in der Schäfereier Forst eine Damenhandtasche mit folgendem Inhalt gefunden: 1 Paar weiße Damenhandschuhe, 1 buntes Taschentuch, 1 Spiegel, 1 zerbrochener weißer Kamm, 1 Schachtel mit Parfür („Moderna“) und 60 Cent. Die Tasche besteht aus schwarzem Leder und ist mit einem Lederbügel versehen. — Sachdienliche Angaben erbittet das 1. Polizei-Kommisariat in Memel, Polangenstraße 4, Zimmer 16 (Kreisshaus).

* Polizeibericht für die Zeit vom 10. bis 17. August. Als verloren sind gemeldet: Ein schwarzweller baumwollener Badeanzug; ein

Bei Müdigkeit, Gereiztheit, Angstgefühl, Schlaflosigkeit, Herzbeschwerden, Brustdruck regt das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser sowohl die Darmtätigkeit, als auch den Blutkreislauf im Unterleib nachhaltig an und wirkt sehr beruhigend auf die Ballungen. Herzlich bestens empfohlen.

Ueberschwemmung in der Mandschurei

Hochwasser - Banditen - Zu Schiff durch die Straßen von Charbin - Ostasiatisches Inkasso mit Schwierigkeiten / Von Alexander von Thayer

Für uns Seeleute gibt es keine Entfernungen. Wir werden bald hierin, bald dorthin geschickt, uns ist es gleich. Wenn wir nur reisen können, dann ist es schon gut...

Es war im oberen Schanghai-Hafen, dort, wo die aufliegenden Schiffe verankert sind. Ich sah allein am Heck eines kleinen holländischen Dampfers. Außer mir waren nur zwei Matrosen an Bord. Wir waren außer Dienst gestellt, untätig verdammt zur rostenden Viegezeit im Hafen.

Es war bitter, die anderen in Arbeit zu sehen. Flußabwärts lagen einige Leichter mit einem Dampfer, der im Strom verankert war. Chinesische Kulis trugen schweißtriefend ihre Lasten, die Winden rasselten, schwere Säcke hoben sich in die Luft und senkten sich in die Leichter. Auf der anderen Seite des Schiffes mühten sich die Kulis um große Gefäße.

Reinend nach dem Takte eines eintönigen Riedes, das immer wieder von vorne begann, warfen sie sich mit der ganzen Kraft ihrer ausgezehnten Körper gegen die Säcke und schoben sie an den Bordrand. Ueber dem Fluß brüllte die Kullisonne, jeder Gegenstand an Deck wurde glühend heiß.

Ein Brief bringt Leben

Mein Dampfer war öde und verlassen, die Besatzung abgemusert, die Ausrüstung an Land gebracht. Nachmittags kam eine kleine Barkasse angepölpelt und legte an der Kalkseppelstreppe an. Ein Brief vom Kontor.

Ich riß den Umschlag auf, wenige Minuten später trieb er auf gelben Wellen des Yangtse.

Der Dampfer ist mit größter Beschleunigung in Dienst zu stellen, Kapitän und Mannschaft kommen abends. Alle Vorbereitungen treffen. Reife nach Wschir, Kurilen.

Kurilen oder Australien, das war mir gleich, wenn es nur möglichst lange dauerte.

Am Abend kam der Kapitän mit den Reuten. Natürlich war noch nichts in Ordnung. Mit den chinesischen Kulis hatte ich nicht viel anfangen können. Nachdem sich der Alte genügend ausgepölpelt hatte, erkundigte ich mich nach der Ladung. Als Kapitän war ich Ladungsbeauftragter und mußte demgemäß meine Vorfälle treffen.

„Wau- und Silberfische von Wschir und Matsumura.“ Wir gehen unter Ballast nach Norden“, antwortete der Kapitän.

Die Reife war alles weniger als langweilig. In der Yangtseemündung überrannten wir eine mit Chinesen dicht besetzte Dschunke.

Immerhin machte das wenige Schreibereien und Aufenthalt als ein verlorenen Anker. Drei Tage trieben wir steuerlos in einem Taifun, der auf unseren Deck gründlich Rein-Schiff machte! Als es wieder ruhiger wurde, brach auf dem Vorschiff durch die Nachlässigkeit unseres chinesischen Kochs ein Feuer aus, das wir erst nach managelstündiger harter Arbeit löschen konnten.

Täglich wurde es kälter. Dann kam der Regen. Nachts jagten wir unsere Sammelkessel an und schimpften auf die christliche Seefahrt.

Unter japanischen Fiskern

Endlich ankerten wir vor der Kurilen-Insel Wschir, nachdem wir Japan weit im Süden zurückgelassen hatten. Aus dem Krater des Inselvulkans stieg eine feine Rauchsäule in den trüben Himmel. Das Schiff ritt vor dem Anker, daß wir kaum die Boote zu Wasser lassen konnten.

Mit dem ersten Boot fuhr der Kapitän an Land und nahm mich mit. Wir sollten mit dem Agenten verhandeln.

Die Insel ist kahl und öde, man sieht nur wenige Bäume. Die Häuser der japanischen Fischer sind klein und baufällig. Die Höfe der Einwohner sind mit Gittern geschützt, damit die Blaufische nicht in die Häuser und Küchenschächeln eindringen können.

Wschir lebt vom Blaufisch! Von allen Seiten hören wir die Fische heulen und bellern. Einer ruft den anderen, und in mächtigen Rubeln treiben sie sich vor dem Dorf herum. Die Fischkinnen, die uns neugierig am Meer zum Dorfe nachschleichen, haben ihre jungen Fischlein um sich. Sie sind sehr possierlich und möchten am liebsten spielen. Einige hundert Fische schleichen uns neugierig nach und möchten gerne wissen, was die merkwürdigen Fremden mit ihren weißen Gesichtern hier wollen!

Das halbe Dorf umringt uns, als wir mit unserem Agenten, dem einzigen Nipponer der Insel, zu den Häuten kommen. Ich sehe, wie sich der Hund eines alten Fischers gegen einige Fische wehren muß, die ihm sein Futter wegfressen wollen.

So zudringlich die Fische auch sind, greifen lassen sie sich nicht. Sie werden mit dem Reisch von Seeläwern in den Kästen gefangen. Ueberall an den Klippen liegen die Seeläwern und führen sich mit lautem Gebrüll in das Wasser, wenn unsere Schiffsboote in die Nähe kommen.

Berge von Fellen...

Der Betrich geht los. Die Boote müssen die Felle zu dem in der Bucht verankerten Dampfer bringen. Neben den Blaufischstellen laden wir Seootterfelle. Es ist eine schwere Arbeit. Die Felle sind in Bündeln zu hundert Stück verschürzt. Schwarze Seootterfelle, braune mit feinen, weißen Haaren dazwischen. Die einzelnen Felle sind fast zwei Meter lang, da sie gestreckt wurden. Die kleinen, klinken Japaner tragen die Bündel zu unseren Booten, die immer wieder von neuem durch die gefährliche Brandung zu unserem Dampfer rudern müssen. Während die Boote neben der eisernen Bordwand auf und nieder tanzen, müssen die Seeläwern die Ladung in die Höhe hieven. Die Felle sind stets in Gefahr, an der Wand zu zerbrechen.

„Wie stehen wir?“ fragt mich am zweiten Abend der Kapitän.

„6000 Silberfische, 4000 Blaufische, 1300 Notfische.“

„Schön, dann sind wir morgen früh fertig“, sagt der Alte. „Schreiben Sie in die Kadeapiere: Verkaufswert 400 000 Pfund.“

Fetter Bissen für einen Taifun.

Noch vor Sonnenaufgang taften wir uns durch die Klippen auf das offene Meer. Der japanische Botte steht selbst am Ruder und verläßt uns erst, als wir die gefährlichen Stellen hinter uns haben. Sein Lotsentatter, der von uns an langer Leine mitgeschleppt wurde, kann bei dem hohen Seegang nicht an die Bordwand herankommen. Kurz entschlossen springt der Japaner ins Meer und läßt sich von seinem Rutter aufschwimmen.

Diebstahlschiffen

Sechs Tage später liegen wir am Kai in Wladimirof. Der Vertreter des Ladungsanempfängers, einer Firma in Charbin, und unser Agent stehen schon am Kai, als wir unseren Dampfer mit den Dampfwinden längsleits ziehen. Kaum ist die Quarantäneabgabe eingeholt, klettern sie an Bord. „Ueberschwemmung in der Mandschurei, Plünderung, Kriegszustand!“ ruft der Agent schon von weitem dem Kapitän zu. „Wir können nicht ohne Barzahlung lösen!“

„Barzahlung?“ Wie soll ich eine Barzahlung verrechnen?“ protestiert Herr Wladimir Wladimiroff aus Charbin. „Soll in diesen Zeiten mit zwei Geldkoffern durch die Mandschurei reisen?“

Ungelöste Rätsel der Antarktis

Der bekannte Polarforscher und -flieger Ellisworth hat sich erneut in das Südpolargebiet begeben, um den dritten Versuch zur Ueberfliegung der Antarktis zu unternehmen.

Wenn ein Forscher zum dritten Male versucht, ein Ziel zu erreichen, so muß es sich um ein ganz besonders wichtiges Problem handeln. Es geht dieses Mal genau wie bei den früheren Flugexpeditionen um die Lösung von zwei wichtigen geographischen Fragen: „Welche das Südpolargebiet aus einem Kontinent oder handelt es sich um zwei Inselgruppen, die durch eine Verbindung des Weddell-Meeres mit dem Rook-See getrennt werden?“ und „Welchen die Gebirge von Graham-Land, als Fortsetzung der Anden, eine zusammenhängende Gruppe mit den Höhenzügen von Viktorialand?“ — Der Polarflieger Ellisworth beabsichtigt also zur Klärung der Fragen einen Flug quer über die Antarktis, vom Weddell-Meer zum Rook-See.

Die Expeditionen im Südpolargebiet, zu denen auch die englische Nimrod-Expedition gehört, die seit einigen Monaten in der Antarktis tätig ist und ihre Basis auf Graham-Land errichtet hat, haben

bisher mit negativem Erfolg

an der Lösung dieser wichtigen geographischen Probleme gearbeitet. Die Antarktis, der größere dem Indischen Ozean zugewandte Teil des Südpolargebietes, von der bis jetzt nur ein geringes Stück der Fläche am äußersten Rand des Kontinents bekannt ist, besteht wahrscheinlich aus flachliegenden Schichten geologisch alter Gesteine, während die Westantarktis, der kleinere, zum Stillen Ozean gerichtete Teil, die Fortsetzung und sicher auch das Ende der jungen, gefalteten Gesteine in sich birgt, aus denen die Anden von Südamerika sowie auch der große Inselbogen von Süd-Georgien, die Süd-Sandwich-Inseln, die Süd-Orknien und der Antarktische Archipel bestehen. — Wo treffen diese beiden Strukturen zusammen? Vielleicht haken sie zwischen den zwei großen Einbuchtungen des Südpolarkomplexes, dem Rook-See auf der pazifischen und dem Weddell-Meer auf der atlantischen Seite, zusammen.

Das Geheimnis der Eisbarrieren

Auf früheren antarktischen Expeditionen wurden bereits zwei bedeutende Entdeckungen gemacht: die Rook-Eisbarriere und die Fiskner-Barriere. Die Rook-Barriere wurde besonders durch die Polarforscher Scott und Amundsen bei ihrem Vorstoß zum Südpol bekannt, während Fiskner die noch ihm benannte Eisbarriere auf der zweiten deutschen Südpolarexpedition entdeckt hat. Beide Barrieren bestehen merkwürdigerweise aus demselben flachen Eis. Die Barriere ist eine ebene

„Mein, Wladimir Wladimiroff“, antwortete der Kapitän. „Eine große Firma wie die Ihre muß doch in Wladimirof eine Bankverbindung haben, die ihre Wechsel akkreditiert?“

„Sicherlich, Kapitän“, antwortet der Russe. „In normalen Zeiten. Weich man, was morgen kommt? Wir sehen täglich die japanischen Flieger, die nach Charbin fliegen. Die City Bank of Commerce in Charbin honoriert unsere Schecks in jeder Höhe! Aber hier in Wladimirof?“

„Nun gut“, antwortet der Alte. „dann soll mein Ladungsbeauftragter mit Ihnen nach Charbin fahren und den Scheck einlösen. Die Reisezeit im Hafen bis dahin geht zu Ihren Lasten. Bevor nicht der Scheck eingelöst ist, lasse ich keine Luke öffnen!“

Die Geißel des Hungersackpentes

Der Russe war einverstanden. Ich mußte meine wenigen Sachen packen, die ich für die kleine Reife brauchte und fuhr abends zum Bahnhof. In der Station bot sich das gewöhnliche Bild. Im fernen Osten ist man Ueberschwemmungen, Plünderungen und Ueberfälle gewöhnt. Im vordersten Wagon des Zuges war eine Abteilung Militär, das war alles. Der Zug fährt an wilden Klüften entlang, durch Gebirgsschluchten und Hochtäler. Man weiß

Eismasse und stellt anscheinend ein mit Eis gefülltes Meer dar. Während die Fiskner-Barriere südlich vom Atlantischen Ozean liegt, befindet sich die Rook-Barriere südlich von Neuseeland, beide Barrieren liegen sich also gegenüber. Ob zwischen beiden ein Zusammenhang besteht, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Auch Nord hat auf seinen wiederholten Flügen über der Antarktis im Ende der Eisbarrieren nicht feststellen können, so daß der Gedanke naheliegt, daß es sich um ein und denselben Meeresarm handelt.

Noch andre Aufgaben

Neben diesen Fragen harren aber auch noch andre Aufgaben in der Antarktis ihrer Lösung, und zwar sind die meteorologischen Verhältnisse im Südpolargebiet zum Beispiel von großer Bedeutung für unsere Erde. Die Frage des Wasserhaushalts, d. h. der Zuwachs des Eises durch Niederschläge und die Abnahme der Eisbedeckung durch Verdunstung und Abwanderung der Eisberge, ist ebenfalls von Wichtigkeit. Die starke Vereisung steht andererseits in enger Verbindung mit physikalischen Betrachtungen über den Gesamterdörper.

Die bisherigen Versuche

Wenn auch die bisherigen Expeditionen in die Antarktis diese und viele andere Aufgaben zu erfüllen haben, so bleibt doch die Frage nach der Ausdehnung der Eisbarrieren, die Frage „Festland oder Inselgruppen“, die Hauptaufgabe der Südpolarforschung. Schon der deutsche Forscher Fiskner hatte dieses Geheimnis entschlüsseln wollen, wurde aber durch die Naturkräfte an der Erreichung seines Ziels gehindert. Durch Abbruch riesiger Eismassen, die etwa die Größe des Bodensees erreichten, wurde sein Stationshaus vernichtet und er zur Umkehr gezwungen. Auch der Engländer Shackleton hat auf seiner letzten Südpolarexpedition den Versuch zur Lösung dieses Problems unternommen und dabei den Tod gefunden. Die Antarktis ist

die windreichste Gegend der Erde

eine Tatsache, die jeder Forscher bestätigen wird, der im Kampf mit den Elementen gekämpft hat. Und so hat Ellisworth auch einen Feind, der seinem dritten Flug entgegensteht, den Polarsturm! Die Stürme in der Antarktis zwingen den Forscher und seinen Begleiter bald bei dem zweiten Versuch zur Umkehr, nachdem sie fast zwei Jahre lang auf einen günstigen Zeitpunkt zur Ausföhrung ihres Plans gewartet hatten. Nur wenige Tage sind im Südpolargebiet zur Ausföhrung eines Fluges geeignet. Man kann dem Forscher Ellisworth nur wünschen, daß der transantarktische Flug diesesmal zur Tat wird und daß die wichtigsten geographischen Fragen gelöst werden.

Letzte Begegnung mit Oscar Wilde / Von Cécile Sorel

Die große Pariser Schauspielerin Cécile Sorel veröffentlichte kürzlich Erinnerungen aus ihrem Leben, woraus hier ein ergreifendes Kapitel mitgeteilt wird.

Mit Oscar Wilde bin ich nur einmal, in der Pariser Bohème eines seiner fanatischen Verehrer, zusammengekommen. Wenige Tage nach unserer Begegnung schloß er seine Augen für immer — allein und vergessen, in einem schmucklosen Hotelzimmer.

Die „Ballade vom Buchstaben zu Reading“ hatte mir einen tiefen Eindruck gemacht. Ich stellte mir den Verfasser des „Dorian Gray“ als großen, schönen, strahlenden jungen Mann vor. Leider hatte ich ihn von seinem Prozeß nicht kennen gelernt. Wer amerikanische Freunde hatten mir, er hätte dem Wundt Ausdruck gegeben, mich kennen zu lernen, und so luden sie uns zu einem gemeinsamen Abendessen ein.

Ich war sehr unglücklich. Ich wußte, wie furchtbar Wilde in den Händen der englischen Puritaner gelitten hatte und wie erbarmungslos die englische

Justiz ihm begegnet war. Aber daß er aus seinem Martyrium die Inspiration zu einem neuen Meisterwerk zu gewinnen vermochte, hatte meine Bewunderung für ihn noch gesteigert.

Der Mann, den ich zu sehen bekam, hatte keine Ähnlichkeit mit Dorian Gray. Er war groß und stark, hielt sich aber gebückt und sah aus wie ein verwundeter Stier, mit glässigen Augen, hängenden Lippen und gelben, schwammigen Wangen. Seine Kleider waren schäbig, und unwillkürlich mußte ich an die Orkiden und kostbaren Ringe denken, mit denen er London zu blenden pflegte.

Er rührte das Essen kaum an, trank aber etwas von dem guten alten Wein.

Es war herzergreifend, wie Oscar Wilde nach Worten tastete. In einem seiner hellen Augenblicke sagte er mir:

„Es tut mir leid, mich Ihnen in einem so jämmerlichen Zustand zu zeigen. Früher einmal war ich ein glänzender Pflaudecker, aber die Stille des Gefängnisses hat mich umgebracht. Ich habe die Fähigkeit verloren, eine Unterhaltung zu führen... Im Gefängnis hat mein Gehirn weitergearbeitet.“

nicht, ob der Fluß nicht plötzlich ohne jeden vorangegangenen Regen anschwillt, die Bahngleise überschwemmt, ob nicht riesige Wassermassen daherkommen, die das Flußbett zehnmal so breit machen und das Dach der nächsten Bahnstation wie eine Insel in einem See hervorragen lassen! Das Hochwasser ist auf einmal da, und die Menschen sind verloren! Das ist schon einmal so. Woher es kommt, weiß man nicht. Ist ja der Oberlauf des Flusses auf keiner Karte richtig eingetragen!

In den letzten Stationen vor Charbin bekamen wir schon genauere Meldungen.

„Der Sungari ist über die Ufer getreten, einige hundert Orte im Chingan sind überflutet“, sagte der Zugführer. Der Stationsvorstand einer kleinen Bahnstation, in der wir eines Maschinenschadens wegen zwei Stunden liegen mußten, wußte Näheres.

„Der Rooni ist bei Bizkar aus den Ufern getreten. Das Wasser fließt schon durch die Bogen der Eisenbahnbrücke.“

Er sagte dies mit gleichgültiger Miene. Etwa wie ein Lokalfabrikant seinem Fräulein in die Maschine diktiert, daß ein kleiner Gebirgsbach ein Bauerngut weggerissen habe. Daß zwölf Millionen Menschen abgeschnitten sind und Hungers sterben müssen, wenn die Fluten nicht in einigen Tagen zurückgehen, erfahren wir nur so nebenbei.

„Wenn wir nur nach Charbin kommen“, sagt Wladimiroff. „Unsere Strecke ist noch nicht abgeschnitten.“

„Ein japanisches Infanterieregiment ist in den Fluten untermommen“, erzählt ein russischer Soldat, der in der letzten Station ausgetreten ist. Die beiden Russen zudem mit den Mäskeln. Ihre Sorgen gelten den Geschäften.

Chaos über Charbin

Charbin...

Das Wasser steht einen Meter hoch in den Straßen der höhergelegenen Viertel. Der Eingang zum Bahnhof ist mit Sandsackbarrikaden verteidigt. Ueberall auf den Dächern sitzen Menschen.

„Sie haben das Villenviertel gestürmt“, sagt der Träger, der sich für ein kleines Vermögen bereit erklärt, ein Auto zu besorgen.

„Wie können wir nach Peking (das Handelsviertel) gelangen?“ fragen wir.

„Sie müssen zuerst ein Auto nehmen und vom Auto ins Boot umsteigen“, erklärt der geschäftstüchtige Kuli.

„Wenn Sie nur ein Boot auftreiben können?“ meint zweifelnd der Stationsbeamte. „Man zahlt bis 50 Dollars für ein Boot. Die Bootleute haben einen neuen Verdienst entdeckt, die Vergütung von Möbeln aus den überschwemmten Straßen.“

Mit großer Mühe gelang es dem Träger, ein Auto aufzutreiben. Das soll ein Auto sein, dachte ich mir. Es hatte allerdings vier Räder, die Pneumatik waren hundertfach geknickt, die Karosserie sah eher einer Metallblechschale gleich, so zerbeult sah sie aus. Das Auto war bestimmt aus Gebrauchs- und den Reiten zehn anderer Wagen zusammengebastet. Als wir einstieg, frachtete das verrostete Eisen!

Langsam fuhren wir durch die überflutenden Fluten, die durch die Straßen floss. Das Wasser stieg schon bis zum Knie. Wir mußten uns auf die Sitze stellen, um nicht naß zu werden. Langsam prüfete das merkwürdige Fahrzeug durch das Wasser, in dem Wirde, selbst bis zur Brust in der Flut, schwere Lastwagen zogen, auf denen man kostbare Waren abgeborgen hatte, Seidenballen, Baumwolle, Maschinen. Auf einem Wagen war eine ganze Büroeinrichtung aufgestürzt, auf den Kästen und Schreibtischen lagen funterbunt durcheinander Briefe, Akten, Schreibmaschinen und schwere, eiserne Kassen. Tausende Kulis schleppten schwere große Lasten auf dem Kopf, indem sie bis zur Brust im Wasser waten. Dazwischen die kleinen Motorboote der Polizei, die auch inmitten dieses Chaos Recht und Gesetz zu stiften suchten.

In den Straßenkreuzungen gab es Verkehrsstörungen, Autos, Wagen und Boote wurden durch die Strömung an die Wände der Häuser gepreßt. Durch das Gewühl wandten sich die kleinen Isowohlfische, kleine Pferdewagen. Die Insassen hatten sich auf den Kutschbock gekümmert, während die Kutscher auf den Rücken ihrer Pferde saßen.

Wasser, Banditen, phantastische Preise

„Dort ist ein leeres Boot“, ruft Wladimir Wladimiroff. „Wieviel verlangt du, mein Sohn?“ „Hundert Dollars, Herr“, antwortete der chinesische Bootsführer.

„Ich will dein Boot nicht kaufen, räudiger Sohn eines Hundes“, schrie der Russe zurück. „Ich will zur Kutschkaja.“

„Dann wirst du 150 Dollars zahlen, Herr“, antwortete der Chineser mit gleichmütigem Gesicht und begann das Boot zu wenden.

„Komm her, du Teufel!“

„Ert das Geld, Herr!“

Das Boot trieb wieder heran, dicht an unser

Es war fürchterlich kätig, weil es sich keinen Ausdruck geben konnte. Ich kämpfte gegen den ankommenden Wahnsinn an; ich schlug mit dem Kopf gegen die Wand, um die entsetzliche Stille zu unterbrechen. Ich habe so gelitten, Miß Sorel, daß mir die harte körperliche Arbeit eine Erleichterung schien, trotzdem sie mich erschöpfte und über meine Kräfte ging. Ich taumelte vor Müdigkeit. Aber die Peinliche, die meinen Körper mit Schreien bedeckte, verjagte den Wahnsinn. Sie bofften, mich zugrunde zu richten, aber sie haben mich gerettet. Ich habe gebüht...

Ich konnte sehen, daß er sogar, während er zu mir sprach, gegen den Wahnsinn ankämpfte, als ob die Verdrücktheit wie ein furchtbarer Geist vor seinen Augen aufsteige und er sie zu verjagen und sich ihrer Herrschaft zu entziehen versuchte. Der Riese war besteat. Noch einmal flüsterte er: „Ich habe gebüht“, für die ganze Menschheit!

Welch eine Tragödie! Ich blieb sprachlos beim Anblick von so viel Leiden und Verzweiflung. Dann riß er sich zusammen und für einen Augenblick schien auf seine alte Schönheit in ihn zurückzufließen, aber gleich darauf fiel er wieder zusammen, ein Genies, der von den Kindern der Dummheit — Eifersucht und Mittelmäßigkeit — zu Fall gebracht war.

Auto. Gelbe Hände griffen nach uns und zogen uns in das Boot.

Der Karm war unbefriedigend. Der Wirrwarr wurde immer größer, je näher wir zur Kitzkajaja, der Hauptstraße, kamen. Das Wasser stand dort bis zum ersten Stockwerk der Häuser. Man hatte die unteren Fenster und Eingänge der Häuser mit Sandsäcken verstopft. Von allen Seiten hörten wir Schreien, Brüllen, Schüsse. Die Polizei bemühte sich, in dem Gewühl Ordnung zu schaffen. Wir sahen, wie gerade Straßenräuber, die in einem großen Sampan durch die Straße fuhren, das obere Stockwerk einer Bank ausplünderten. Während sich die Polizeiboote bemühten, die im Wasser treibenden aufläufigen, haben schon die Räuber das Wohnhaus eines reichen Japaners geplündert. Überall schwammen schwebende Pferde, die sich losgerissen haben.

Eingang in ersten Stock

„Dort ist die National City Bank“, sagt Wladimirovitch.

„Können wir zur Bank?“ fragen wir ein entgegenkommendes Boot.

„Die Bank ist geöffnet“, antwortet der Insasse, ein junger Engländer, „legen Sie nur beim Fenster an!“

So war es auch. Sämtliche Fenster des ersten Stockes waren von Booten belagert. Wir mußten erst über eine Reihe von fremden Booten hinübersteigen. Es war wie bei der Serenata von Venedig. Immer mehr Boote verfehlten sich ineinander. Von der anderen Seite fielen Schüsse, man hörte Silberstücke.

Unachtsam drängen sie sich durch die Boote, hauen mit langen Schwertern Andern auf alle entgegenfahrenden ein. Ein schmales langes Boot, in dem einige Europäer mit ihrem Gepäck sitzen, wird gerammt. Einige Sekunden treiben noch die großen Koffer in der Flut, dann versinken sie.

Die Kunden der Bank sitzen gleich uns durch das Fenster ein. Direkt in den großen Kassenraum des ersten Stockes.

„Wollen Sie den Scheck in Silberdollars oder in Papiergeld ausbezahlt?“ fragt mich höflich der Schalterbeamte, ein junger Deutscher, als wäre es gar nichts Besonderes, daß die Kunden der Bank durch das Fenster kamen.

„Können Sie mir den Betrag nicht durch Ihre Verbindung in Wladimirovitch auszahlen lassen?“ bat ich.

„Ausgeschlossen. Wir wissen gar nicht, ob wir noch Post nach Wladimirovitch durchbekommen.“

„Dann ziehe ich englische Pfunde vor.“ antwortete ich.

Die Auslieferung dauerte nicht länger als gewöhnlich. Das Gebränge im Saal wurde immer dichter. Ohne sich im geringsten stören zu lassen, zählte der Beamte die vielen Bündel von Hundertpfundscheinen nochmals durch. Und noch ein drittes Mal.

„Sie entschuldigen wohl, daß es solange dauert“, wandte sich der Beamte an mich. „Bei dem Karm kann man sich leicht irren! Dann geht das aus meiner Tasche.“

Endlich verwehrte ich meinen Schatz in eine Ledertasche, die ich unter den Arm klemmte. Durch ein anderes Fenster stiegen wir wieder in die Boote. Unser Chineser hatte sich natürlich davon gemacht, da er schon im voraus Bezahlung erhalten hatte.

Dafür schnappten wir einem anderen das Boot weg. „Zum Bahnhof“, rief Wladimirovitch.

Schwierige Rückfahrt

Das Wasser war inzwischen um einen weiteren Meter gestiegen. Man begann schon, die Fenster der ersten Stockwerke mit Sandsäcken zu schützen. Auf der Straße trieben aufgedunsene Kadaver.

„In Fudschikuan, der Chinesenstadt, haben die Leichen die Straßen verstopft“, hieß es.

„Der Eisenbahnstamm der Linie Garbin-Mukden ist in den Fluten versunken“, rief uns ein russischer Herr aus einem Boot herüber, der gleich uns zum Bahnhof fuhr. In den Straßenkreuzungen trauten sich die Leichen. Mit Bootshaken mußten die Bootleute den Weg frei machen.

Im Villenviertel trieben wir einen Jägerschiff auf. Zehntausende flüchteten durch die höhergelegenen Straßen. Die Villen der Europäer waren gestürmt worden, hungerige, schmutzige, mit Cholera und Pest verseuchte Menschen hatten sich in das Gras der Gärten gelegt.

Auf einem Strohhofen unweit des Bahnhofes lagen einige hundert zerlumpte Chinesen. Vor diesem Haufen stand ein Polizist mit einer Tafel. „Sypnats“, sagte der Russe, „Bauchtyphus, niemand darf dort hin.“

Die Geleise des Vorortbahnhofes waren überfüllt. In einem Bazar, der auf einem Nebengeleise stand, lagen zweihundert Cholerafranke. Überall roch es nach Chlorkalk und Karbol. Auf einem hochgelegenen Fels hatten sich schon einige tausend Menschen niedergelassen. Japanisches Militär säuberte oben den Platz mit aufgeschlagenem Bajonett. Die Menschen wurden wie Schafherden in die Enge getrieben und mußten den Platz räumen.

„Soll als Flugplatz für die japanischen Flugzeuge verwendet werden“, erklärte ein Stationsbeamter. „Die Japaner wollen die Verbindung mit Tschangschun auf dem Luftwege aufrechterhalten.“

„Ist die Linie nach Mandschuri intakt?“ fragte Wladimirovitch.

„Nein, auch die Linie nach dem Süden ist zerstört. Der Zug verkehrt nur nach Paganischana. Japanisches Militär baut die Brücken wieder auf!“

Als unser Zug, der aus sechzig alten Waggons bestand, über die Ebene rollte, hörten wir das Knattern von Schüssen. Unter den Augen der japanischen Truppen endeten Plünderer ihr verpfushtes Leben.

Berliner Tagebuch

Der Tod auf dem Potsdamer Platz — Die Rache des Verkehrs — Der Prophet auf der Anklagebank — Weissenbergs Ende — Wieder Junkausstellung — Film von Masuren

Berlin, im August.

Wo ist Berlin am meisten Berlin? Auf welchen Quadratzentimeter treffen täglich die meisten Berliner zusammen? Sicher am Potsdamer Platz, der der eigentliche Mittelpunkt der Stadt ist, von dem die großen Straßen nach allen Horizonten der Reichshauptstadt hin ausstrahlen. Hier ist deshalb auch der Verkehr am dichtesten. Um ihn zu übersehen und zu lenken, mußte man einen eigenen Verkehrsturm bauen, mitten auf dem Potsdamer Platz. Lange Zeit thronte dort oben ein Schupsobeamter, um das Verkehrsfeld zu überwachen. Aber dann stellte sich heraus, daß er hoch über dem Asphalt keinen „Kontakt“ mit dem Verkehr hatte. Die Regelung, die er von oben treffen konnte, war nur starr, während sie elastisch sein mußte, immer den von Sekunde zu Sekunde wechselnden Bedürfnissen der Praxis entsprechend. So steigt der Luginsand wieder von seiner Höhe und nahm wieder unmittelbar auf dem Platz Stellung. Und siehe da, von diesem Tage an wurde die Verkehrsregelung auf dem Potsdamer Platz wieder viel besser. Fahrer und Wachmann konnten sich in die Augen sehen, darauf kommt viel an. Oft konnte der tolerante Schupo sogar einmal ein Auge zudrücken, wenn einer gegen die Verkehrsregeln fuhr. Wenn er keinen Schaden anrichtete, sagte sich der kluge Wachmann, soll der Sünder ruhig von dannen brausen, die Hauptsache, er kommt weg vom Platz, der Verkehr kann weiter, immer weiter gehen. Sundertausend Fahrzeuge überqueren täglich den Potsdamer Platz und eine Million Fußgänger, und alles läuft sich glatt, weil der kluge Schupo immer den Arm zur rechten Zeit hebt und seine Augen überall hat. Ganz Berlin freute sich über den tüchtigen Schupo, der zu den populärsten Figuren Berlins gehörte. Geheiß... denn jetzt steht er nicht mehr da. Er ist ein Opfer seines Berufs geworden. Der Verkehr, den er jahrelang meisterte, hat sich in einer unbewachten Sekunde seiner Geschmähigkeit entledigt und hat sich gegen

seinen Wächter gefehrt, grausam und tödlich. Vor ein paar Tagen ist der Schupo auf dem Potsdamer Platz mitten im Dienst überfahren worden. Mörderische Autoreifen glitten über ihn hinweg, sein Blut rötete den Asphalt, den er bisher betreut hatte, ein Krankenwagen brachte ihn zu spät nach der Charité, wo er verstorben ist. Nun steht ein anderer Wachmann auf dem Potsdamer Platz, streng und unbittlich gegen alle Verkehrssünder, und mit Recht, weil die Dilettanten des Fahrens nicht verdienen, daß einmal ein Verkehrschope milde und nachsichtig ist...

In Moabit sah der Prophet Weissenberg auf der Anklagebank, der „Heiland vom weißen Berg“, der Mann, der sich als Stellvertreter Gottes auf Erden fühlte und sich vermaß, mit weihem Käse Krebs zu heilen. In zwölf Tagen wird Weissenberg achtzig Jahre alt. Nun ist der Strahlentanz des Propheten von einem Haupte genommen, die Mauern des Zuchthauses nehmen den Mann auf, der stolz darauf war, daß 300 000 arme Seelen an ihn glaubten.

Die Gerichtsverhandlung offenbarte üble Dinge. Der fromme Mann feierte auf unfrome Weise seine Feiern. Seine Feiern gingen in schmutzigen Schnapsorgien auf, zu denen er Unerwachsene hinzog, an denen er sich verging. Das Strafgesetzbuch ahndet diese massiven Art der Lebensbejahung in den Paragraphen 174 und 176, achtzehn Monate muß Weissenberg nun im Zuchthaus innere Einsicht halten.

Man hätte allen, die an Weissenberg glauben, gewünscht, daß sie dieser Gerichtsverhandlung beigewohnt hätten. Sie hätten ihren Gott im wahren Lichte erblickt. Uebig blieb ein kleiner Schnapsduftender Raum, der sich von seiner Schuld dadurch reinzuwaschen suchte, daß er die Opfer seiner Gier als verderbt und lotterhaft hinstellte und von sich selber nach berühmten Mustern das Bildnis eines

„Verführten“ zeichnete. Der Nechthäbrige Prophet als verführter Casanova... Wäre das Bild, das die Verhandlung von den Sitten um Weissenberg entwarf, nicht so ekelhaft gewesen, man hätte seine Verteidigung für eine aristokratische Angelegenheit halten können. Aber es war nur jämmerlich, wie der alte Sünder kleine Mädel mit allem Schmutz bewarf. Fast wehrlos standen sie da, bis der Staatsanwalt in harten Worten die Taktik des greisen Rüstlings entlarvte und die Ehre seiner Opfer wieder herstellte, denen der Gerichtsarzt, in dessen Untersuchung sie sich freiwillig begeben hatten, ihre Unversehrtheit bezeugte. Da wagten es beschränkte Kinderaugen wieder aufzublinden und wieder an ihr Leben zu glauben. Auf der Anklagebank aber veränderte sich das Bild des „göttlichen Greises“, die Larve fiel, man sah nur einen alten Geniesling, dem das religiöse Mantelchen gut genug war, um ihm ein Leben fassen, schmutzigen Genieslings zu ermöglichen. Jetzt fallen die Zuchthausstore hinter ihm zu, ein düsteres Kapitel der Berliner „Geistesgeschichte“ hat einen eindeutigen, klaren Abschluß gefunden.

Und wieder Junkausstellung! Sie ist die meistbesuchte aller Berliner Ausstellungen. Sie währt acht Tage und Berlin ist darauf gefaßt, daß wir im Zeitraum von einer Woche 200 000 Fremde bei uns sehen. Diesmal wird die Ausstellung besonders im Zeichen des Fernsehens stehen. Deutschland hat die Technik des Fernsehens am weitesten vorgetrieben. Voller Neugier stehen die Vertreter des Auslandes an den Toren der Ausstellung und erbieten sich, Waggonladungen von Valuta für unsere deutschen Fernsehpatente zu zahlen. Eine ganze Fernsehtruppe ist aufgebracht. Wir beginnen zu ahnen, welche Bedeutung das Fernsehen in kürzester Zeit haben wird. Nachdenklich sah ich einen großen Filmproduzenten aus der Junkausstellung kommen. „Für das Kinotheater bricht eine neue Zeit an“, sagt er, „von der wir nicht wissen, ob das Lichtspielhaus ihr gewachsen ist. Wenn wir im Fernsehapparat alle großen Ereignisse des Erdballs im eigenen Hause miterleben können, dann weiß ich nicht, ob wir dagegen mit unseren Filmen noch konkurrieren können. Dann spielt das Leben selber auf der Leinwand, dann ist es vorbei mit uns Filmoperetten.“

Nun, zur Zeit ist der Film immer noch stark und mächtig. Vor einem Jahre habe ich hier von den Verlegen Kurt Staldens, des Gatten von Maria Paulder, erzählt, den Film auf eine andere Stufe zu stellen. Jetzt hat Stalden einen schönen und ehrlichen Erfolg errungen. Er zog mit seiner Gattin nach Masuren. Dort fing ihre Kamera das Leben der Bauern und Fischer ein. Er holte die Naturmenschen selber vor die Linse, echtestes und natürliches Leben wurde so dem Film erobert. Große und entscheidende Eindrücke nimmt man davon mit. Leider hat man in diese echten Bilder deutschen Lebens eine fiktive Filmhandlung verwoben, um den Film marktgängig zu machen. Die Wirkung ist verblüffend: gerade das, was eigens „für das Publikum gedacht“ ist, wird von ihm abgelehnt... siegreich erhebt sich darüber die reine Natur, die zugleich höchste Kunst ist.

Der Berliner Bär.

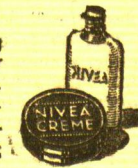


Das tut gut!

Herrlich, dieses Nichtstun und... lassen! Nur müssen Sie sich vorher gut mit NIVEA-Creme oder Öl einreiben, dann können Sie Luft u. Sonne freudig genießen. Sie vermindern so wirksam die Gefahr des Sonnenbrandes und werden schneller braun.

Nivea-Creme wirkt bei Hitze angenehm kühlend, Nivea-Öl schützt an heißen Tagen vor zu starker Abkühlung.

NIVEA-CREME: 1/2 bis 3/4, NIVEA-ÖL: 1/2 bis 3/4



Heitere Ecke

Auf der Redaktion

„Poesie gibt es doch überall!“ sagte der junge Dichter begeistert.

„Stimmt“, sagte der Redakteur, „auch in meinem Papierkorb — der läuft direkt über von Poesie!“ (Für Alle)

Betrachtung

„So ein Grog ist doch eigentlich eine merkwürdige Sache! Erst gießt man Rum ins Glas, um ihn stark zu machen, dann tut man Wasser hinzu, damit er milder ist, dann kommt Zitrone hinein, damit er sauer wird, und schließlich gibt man Zucker dazu, um ihn süß zu machen. Außerdem sagt man sogar noch manchmal: Auf dein Wohl! und trinkt ihn dann selber.“ (Politiken)

Geständnis

Sie: „Hier war es, Karl, wo du mir vor zehn Jahren deine Liebe gestandest!“

Er: „Ja, ich gestand, aber ich habe auch meine Strafe bekommen!“ (Kusmodern)

Freundinnen

Irene schwärmte: „Gestern Abend sagte Walde- mar, daß mir nur noch zwei Flügel fehlten. Er meinte natürlich, daß ich dann ein vollkommener Engel wäre!“

„Eine Gans hat auch zwei Flügel!“ bemerkte Elfriede kurz. (Altonposten)

Die Köchin berichtet

„... und dann wollte ich Ihnen noch sagen, Frau Doktor, daß meine Verlobung mit dem Briefträger aus ist!“

„Warum erzählen Sie mir denn das, Thilde, Ihre Privatfachen interessieren mich überhaupt nicht!“

„Sie haben mir doch gesagt, ich soll Ihnen erzählen, wenn in der Küche etwas in die Brüche geht!“ (Allers Famili Journal)

Resoluit

Im Café. „Jetzt warte ich noch zehn Minuten auf sie. Wenn sie dann nicht kommt, bleibe ich noch eine halbe Stunde sitzen, ohne auf sie zu warten!“

Der Amerikaner

„Sie rasieren sich noch mit der Hand? Bei uns in Amerika gibt es Maschinen, da steckt man sein Kinn hinein, und schon ist man rasiert!“

„Ja, aber alle Leute haben doch nicht die gleiche Kinnform!“

„Nein — aber die bekommen sie dann!“ (Antwort)

Vielleicht hilft das

„Ich habe schon alles unter der Sonne versucht, um bei ihr Liebe für mich zu erwecken! Was soll ich bloß noch tun?“

„Versuch's doch mal unter dem Mond!“ (Hemmet)

Auf Gegenseitigkeit

Der junge Mann: „Ich will ganz ehrlich zu dir sein! Du bist nicht die erste, die ich küßte!“

Das junge Mädchen: „Und ich will auch ehrlich sein! Du mußt noch viel hinzulernen!“ (Schweizer Illustrierte)

Der Besuch

Dienstmädchen: „Eine Dame ist draußen und möchte Sie sprechen. Ihren Namen will sie aber nicht sagen.“

Hausherr: „Wie sieht sie denn aus?“

Dienstmädchen: „So ungefähr wie die gnädige Frau.“

Hausherr: „Dann sag ihr, ich sei verreist.“ (El Fogar, Buenos Aires)

Tüchtigkeitsbeweis

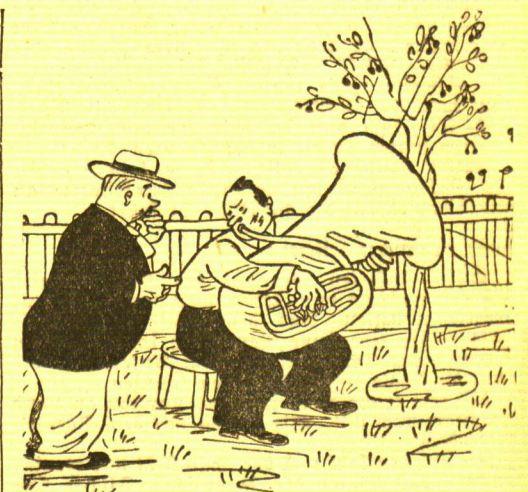
Geschäftsmann: „An Ihren Zeugnissen ist nichts auszufehen. Sie scheinen ein tüchtiger Reisender zu sein. Es liegt doch sonst nichts gegen Sie vor?“

Bewerber: „Offen gestanden, ja. Ich habe einmal zwei Monate gefressen.“

Geschäftsmann: „Das ändert allerdings die Sache. Dann kann ich Sie unmöglich anstellen. Warum kamen Sie denn ins Gefängnis?“

Bewerber: „Ich hatte einen Mann, der nicht bei mir kochen wollte, halbtot geschlagen.“

Geschäftsmann: „Sie sind engagiert.“ (Tit Bits)



„Du hast schon recht, spielen kann ich das Ding gar nicht, aber es ist so wunderbar, die Epochen von den Kirschbäumen zu jagen!“

Teils — teils

Lehrer: „So, nun bildet mal einen Satz mit teils — teils. Na, Kurt?“

„Meine Eltern sind teils männlichen, teils weiblichen Geschlechts.“

Das Sommerkleid

„Fritz, wenn du mich in dem neuen Sommerkleid siehst, wirft du mich nicht wiedererkennt!“

„Ausgezeichnet, mein Liebling! Für eine fremde Frau brauche ich es ja dann auch nicht zu bezahlen!“

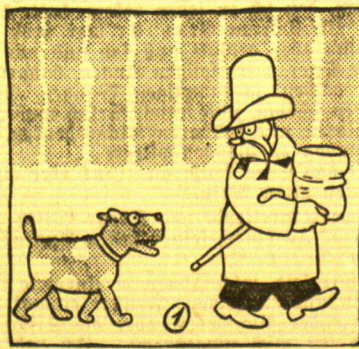
Erklärung

Frau Prüderich: „Sagen Sie mal, Herr Wadewärter, wie kommt das, daß hier so viele kleine Kinder ganz nackt am Strand herumlaufen?“

„Das kommt wohl daher, weil sie bei uns so geboren werden!“

Deutscher Rennwagensieg in Italien

Pescara, 17. August. Das 11. Automobilrennen um den Acervo-Pokal brachte, wie schon im Vorjahre, den deutschen Rennwagen einen großen Doppelerfolg. Auto-Union vertrat mit Barzi und Rosemeyer — und war wegen Unpäßlichkeit infolge des Altimwechsels und eines kleinen Defekts an seinem Wagen nicht gestartet — allein die deutschen Interessen. Barzi übernahm schon in der zweiten Runde die Führung und siegte mit dem neuen Rekordzeit von 3:43:45,2 und mit einem Stundenmittel von 130,408 Kilometer für die 516 Kilometer lange Strecke überlegen vor seinem Stallgefährten Rosemeyer.



Adamson wendet eine Kriegslist an

Das erste Floß / Von Herbert Reinhold

Eben schoß das Floß durch die Schnellen vor dem Streckener Engpaß, als der Mann am Vordersteuergeländ aufschrie. Der Schrei war so laut, daß er das Brüllen der Wasser und das Krachen der Hölzer überstimmte, aber dennoch hörten ihn die beiden Steuerleute hinter sich nicht. Sie drückten ihre Ruderstangen gegen die Strömung, sie hoben sie und ließen sie ins Wasser niederklappen, sie schnitten Gesichter unter der Anstrengung und seufzten und stöhnten. Sie wußten ihren Kameraden vorn, und sie vertrauten seiner Geschicklichkeit. Sechs Stunden schon waren sie unterwegs, sechs Stunden schon kämpften sie mit den tosenden Wassern der wilden Waag. Morgens gegen fünf Uhr, noch bei vollster Dunkelheit, waren sie von Graded, der Zentralfeste des slowakischen Holzhandels, losgefahren, als erstes Waagfloß nach der Schneeschmelze im neuen Jahr. Sie waren ehrgeizige Burschen, junge Goralen aus den Bergdörfern der Riptauer Alpen nahe der Grenze Kleinpolens. Es erfüllte sie mit Stolz, daß der Chef gerade sie aus der Schaar der bewährten Flößer für diese erste Fahrt des Jahres gewählt hatte. Die erste Floßfahrt die brüllende Waag hinab über hundertwanzig Kilometer bis nach Zilina galt allerseits als ein gewagtes Spiel mit dem Leben. Nur erfahrene Flößer und mutige Männer, die die Nerven beieinander haben und den Tod nicht fürchten, können die Fahrt wagen, und sie wagen sie gern einer hohen Belohnung wegen.

Die ersten sechs Fahrstunden waren toll gewesen, aber gegen das, was ihrer noch wartete, waren sie nichts. Das Floß war hin und her geworfen worden, daß die Ketten, die die fischen Stämme zusammenhielten, schier bersten wollten. Die Flößer waren über und über durchnäßt, und doch waren sie guten Muts geblieben. Sie ruderten und steuerten, gaben oft ihr letztes Her, um das Floß in Kurs zu halten, und sie freuten sich jedesmal, wenn sie in ruhigeren Wassern kurz aufatmen und rasch aus der mitgebrachten Branntweinbubbel einen tiefen Schluck nehmen konnten. Den Streckener Engpaß, der voraus lag, kannten sie. Der Paß war der Schlüssel der ganzen Fahrt. Unzählige Male hatten sie ihn durchfahren, und unzählige Male waren sie den niedergehenden Schnee- und Steinlawinen, die unberechenbar über die vom Fluß direkt aufsteigenden Steilwände niederknurrten, entgangen. Gätten sie während der Fahrt Zeit zum Nachdenken gehabt, so wäre ihnen gewiß die Furcht in die Glieder gefahren. Aber einmal hatten sie keine Zeit, und dann waren sie nicht die Leute, die nachdenken. Ihre Gedanken freiten um das Floß und um den einzunehmenden Verdienst nach der Fahrt; ihre eigene Sicherheit beschäftigte sie nicht im geringsten. Es war ihr Glück, daß sie nicht in die Zukunft sehen konnten, denn wenn sie auch nur einen Bruchteil dessen geahnt hätten, was ihnen schon in den nächsten Minuten bevorstand, dann . . . Aber so etwas gibt es im Leben eines rechten Waagflözers nicht.

Das Floß raste durch die Schnellen, es froch tief ins gischende, brodelnde Wasser, und die Weiber der Steuerleute steckten oft bis zu den Hüften in den Wogen. Das Wasser war eiskalt, aber sie schwigten, obwohl sie nicht unterscheiden konnten, woher die Kälte war, die ihre Körper herunterrannte. Sie schüttelten und schafften verblissen. Fünfhundert Meter noch, und das Schwerste lag hinter ihnen. Die letzten zwanzig Kilometer her nach waren von jeder das angenehmste Stück der Reise.

Die Uferwände rückten näher an den Fluß, daß es zumellen schien, als könnte das Floß nicht mehr passieren. Die Felsen stellten sich drohend auf; sie waren überhängend, daß der Himmel, der sich hoch auobers bläute, einer gebrochenen Linie gleich. Die

Wasser gurgelten und stiebten, kochten und wogten, brandeten und gischten. Das Floß trachtete und knackte, stieß an und wurde weggerissen. Der Mann am Vordersteuergeländ schrie und schrie. Er schrie sich heiß, sprang grotesk hin und her, veranft bis über die Brust im Wasser, tauchte wieder auf und veranft aufs neue. Er hielt das Ruder mit beiden Händen umfaßt, er blutete, er wurde gerüttelt und geschüttelt, mitunter schwebte er hoch in der Luft, und manchmal sauste er in höchster Geschwindigkeit in abgründige Tiefen. Der Aufprall dann war jedesmal so stark, daß er hätte brüllen mögen im Schmerz. Seine Muskeln brannten wie Feuer, er war durch und durch nass, er sprang aus der Mark, er hätte loslassen mögen, aber er tat es nicht. Er wußte, daß nur er allein die sichere Durchfahrt durch den Engpaß meistern konnte. Von seiner Geschicklichkeit, von seiner Ausdauer, von seiner Zähigkeit hing alles ab. Die Kameraden hinter sich waren mit ihm verloren, wenn er das Ruder auch nur eine Sekunde gehen ließ. Er betete zu Gott um ein gutes Gelingen. Er schrie sein Gebet in das mörderische Tosen. Er schrie gellend zu Gott, und er schrie ebenso gellend noch seinen Kameraden, denn zuweilen überkam ihm das Gefühl grenzenloser Verlassenheit.

Das Floß war wenig über hundert Meter lang, es war kurz also, aber es war gut bestückt mit fischen Meterrollen, die für das Zilinaer Zellulosewerk bestimmt waren. Die Rollen waren fest verankert mit den Floßstämmen, und doch loderten sich

nach und nach die Rollenbunde. Die Männer hinter sich sahen die Gefahr, aber sie durften ihre Ruder nicht verlassen. Sie mußten zusehen, wie sich die geloderten Rollenbunde in Bewegung setzten und, erst langsam, dann schneller und schneller, nach vorder sich drängten. Sie wollten zupacken, aber sie waren ohnmächtig. Sie konnten nicht eilen, die Bunde festzumachen, weil sie angeblickt des Engpasses alle beide nur rudern und nichts weiter als rudern mußten. Sie rissen die Augen entsetzt auf und schäumten vor Wut über ihre Ohnmacht, aber was half das? Immer mehr Rollenbunde setzten sich in Bewegung, und schon verlagerte sich das Gewicht der Holzmassen derart nach vorn, daß das Floß achtern aus den Wassern flog. Sie drückten mit aller Kraft die beiden Ruder nieder, als könnten sie so die Gefahr, ja den Untergang zwingen. Sie bekamen es auf einmal mit der Angst zu tun; ihre Angst entsprang keinem bestimmten Durchgefühl, nein, ihre Angst war die Angst um das ihnen anvertraute Floß. Sie fürchteten Holzverlust, und das war es, was sie zittern machte. Daß sie selbst mit in Gefahr waren, merkten sie erst, als sie sich den Kameraden am Vordersteuergeländ erinnerten.

Der Mann am Vordersteuergeländ hatte von der Gefahr, die ihm drohte, keine blasse Ahnung. Er war beunruhigt über das Tempo der Fahrt und über große Brocken Erdmassen, die er voraus ins Wasser klatschen sah. Er sah die Brocken ins Wasser klatschen und erkannte sofort, was sie bedeuteten: so schickten die Berge über den Uferwänden die Woten ihrer Lawinen zu Tal. Er sah die Woten der Lawinen, die bald wie dicker Regen niederprasselten; er sah aber die Rollenbunde, die sich ihm

immer näher aufhoben, nicht. Er zitterte um ein rechtzeitiges Durchkommen durch den Engpaß, noch ehe sich die Lawine über das Floß niedergießen mußte. Er zitterte des Floßes wegen, er zitterte auch seiner selbst wegen, und er hätte wohl noch mehr gezittert, wenn er gewußt hätte, was sie noch ausstehen mußten. Von oben krachten die ersten Steinfälle in die Pabichlucht, vereinzelt schon schlugen sie auf das Floß. Er duckte sich instinktiv, den Kopf vor dem Steinregen, in den das Floß eben hineinschoß, zu schützen, und dabei geschah es, daß er den Blick wendete. Das Blut drohte ihm zu erstarren: er merkte die gefährliche Bewegung der Rollenbunde. Daß die Gefahr nicht mehr zu bannen war, erkannte er sofort. Blüh schnell berechnete er, wie lange er das Ruder noch bedienen könnte, ehe ihn das Holz wegrückte. Die Berechnung fiel zu seiner Zufriedenheit aus: er glaubte zuverlässig, durchzukommen, wenn ihm die Lawine keinen Streich spielte. Das Ruder wollte er nicht aus den Händen lassen, und sollte es ihn zehnmal das Leben kosten. Ueberkam sie eine Katastrophe, dann sollte hinterher niemand sagen können, daß er seine Pflicht als erster Steuermann vernachlässigt hätte. Er packte fester zu, er klammerte sich hier an das Ruder, und wieder schrie er zu Gott, daß es ihm und seinen Kameraden gelingen möge, heil in ruhigen Fahrwasser zu kommen.

Das Floß schoß unvermindert rasch vorwärts. Das Tosen der Wasser, das Krachen der Stämme, das Kreischen und Wehen der Ketten, das Poltern der Rollenbunde vermischten sich mit dem Gedröhn der niedergehenden Lawine. Der Lärm wuchs ins Gigantische, er wurde geradezu höllisch. Die Männer hinter sich gerieten unter den Steinregen. Sie duckten sich umsonst, die Steingelasse trafen sie hart. Sie konnten nicht ausweichen, sie konnten nur hoffen, daß es sie nicht zu böß erwischte. In einigen Minuten mußten sie durch und vorbei sein!

Plötzlich donnerten die Hauptmassen der Lawine von den Bergen. Die Luft erbebt, zentnerschwere Felsbrocken sprangen von den Ufermauern nieder und laukten gegen das Floß und gegen die Männer an den Ruderstangen. Der Mann an der rechten Ruderstange wurde getroffen; ohne einen Laut auszusprechen brach er zusammen. Seine Hände krampften sich um das Ruder. Er pendelte eine Weile hin und her, bis ihn ein zweiter Felsbrock traf. Da lösten sich die Hände, und er sackte schwer vornüber ins Wasser.

Der Mann an der linken Ruderstange sah das Ende seines Kameraden, der sein Bruder war. Er sah die erstaunten Augen des Sterbenden, und er sah die, wie es ihm schien, verblüffte Miene, als der Bruder tödlich getroffen vornüberkippte. Er war weder bestürzt noch entsetzt, er war einfach verwundert, daß es ihn nicht mit erwischte hatte. Er schrie nicht, und er lief auch nicht weg, aber er veranft das Ruder. Schlapp, unfähig etwas zu tun, hing er über der Ruderstange. Er merkte nicht, wie er nach und nach mit dem Lauf der Flußströmung abgetrieben wurde, so teilnahmslos war er. Mehrmals wurde er von Steinen getroffen, er schobte dann nur und ließ das Blut laufen, wie es laufen wollte. Er atmete schwer, und er schrie nicht einmal auf, als das Ruder sich plötzlich irgendwie verding und brechend ruckte und ihn in hohem Bogen wegschleuderte. Er schwebte durch die Luft und schaute schwer auf das Floß nieder, aber er spürte davon nichts. Seine Hände griffen verzweifelt nach einem Halt, er wollte ein paar mal und wurde dann ohnmächtig. Sein letzter Gedanke aber war das Floß!

Indessen schoß das Floß immer vorwärts. Ruderlos geworden hinten, schlug es oft an die Ufermauern, es setzte auch auf Grund, aber die Kraft der Strömung war stark genug, es immer wieder weiterzutragen. Das Rahende näherte sich. Schon leuchtete die Barnimer Ebene voraus. Der Mann vordersteuergeländ stand fest auf seinem Platz. Auch er war getroffen, auch er blutete aus vielen Wun-

Urahnes Ring / Skizze von Sophie Freilin Stjerna

Heute trug ihn Sophie-Theres zum ersten Mal, im Haus des Künstlers, zur großen Gesellschaft — den Ring der Urahne Charlotte, deren Bild mit weißgeputertem Haar zu Hause über ihrem Schreibtisch hing.

Als Kind hatte Sophie-Theres oft vor Mutters heller Glasvitrine gestanden. Stirn und Näschchen an die Scheiben gedrückt, und die verschlossen gehaltenen Dinge angestarrt. Kleine zierliche Sachen, hauchdünne Porzellanästhen, Nippes, goldene glitzernde Kleinigkeiten, Andenkenwerte nur, darum jedoch nicht minder kostbar, wie sie heute wußte; aber gegen damals war ihr heutiges Wissen arm. Ah, die kleine Stirn — oder war's die Stupsnase — hatte meist Flecke auf den Glasseiben hinterlassen, und dann drohte der Mutter lockere Hand nicht lange mehr. . . Und Sophie-Theres sah doch so gern diese kleine, niedliche Ausstellung. Zu jedem Stück hatte sie eine Geschichte erfunden, mit jedem einen Freundschaftsbund geschlossen und untereinander allerlei Verwandtschaften, Streit und Liebe festgelegt. So sehnte sich der weisse Meißner Page noch immer nach der Gefährtin in seiner einzig dastehenden Art. . .

Sophie-Theres lächelte vorsonnen. Ihr Blick glitt vom Ring der Urahne ab; die Hand zitterte, als sie das Glas mit dem alten fast bernsteinfarbenen Rheinwein hob, um mit ihrem Tischnarr anzustoßen. Fragen, werdend fühlte sie seine Augen auf sich ruhen. Was würde er sagen, wenn er wußte, daß ihre Gedanken eben nach einer passenden Gefährtin für den weissen Meißner Knaben gesucht hatten? Was war ihr nur, trug der Ring daran schuld, daß sie der träumerischen Verlorenheit heute nicht Herr wurde? Die kostbar gebaute Tafel, das Stimmengewirr, der schwere Duft des Napiers, an sich nichts Ungewöhnliches, bedrückten sie, mehr noch als die Blicke, die Worte des Künstlers, der sie als Hausherr zu Tisch ge-

führt, in launigem Begehren den Vorschriften der Etikette spottend, sie, die Jüngste in diesem Kreise.

„Man ist nirgends so für sich allein, Sophie-Theres, wie bei einem großen Essen. — Hören Sie mich? —“ Sophie-Theres, Sie sind heute so sonderbar. . .“ Geflüsterte Worte heißer abgründiger Liebe folgten. Sophie-Theres erblühte, verbarg mühsam ihre Erregung. Plötzlich — ganz unvermittelt ein hartes Klingeln. Sophie-Theres schreckte auf. Urahnes Ring, schwer am Finger, der bisher nur leichten, nichtsagenden Schmuck getragen hatte, dieser Ring sprach, und die Hand, ungewohnt der Schwere, hatte vielleicht die Bewegung zu kurz genommen, hart schlug der Lapislazuli an den goldenen Tellerband — hart, sehr hart. Es gab einen feinen, hauchartigen Riß im dünnen Porzellan. Der Künstler liebte als Hausherr dies seltene Geschick, er erschraf, und von jenseits der Tafel empfand er die fragenden Augen seiner Frau. . .

Wie aus einem Traum erwachte Sophie-Theres. Sie wurde lebhaft. Plauderte anmutig, wie man es bisher an ihr gekannt. Beigte lachend den Ring der Urahne, ließ seine feine Einlegearbeit bewundern. Man lobte die Perlen auf dem tiefblauen Grund, lobte, daß sie ihn aus der Gefangenschaft der alten Vitrine befreit hatte, fand ihn passend zu dem Lavendelblau ihres Kleides. Sophie-Theres war plötzlich strahlend, leuchtenden Auges voller Freude. Den Sprung im kostbaren Porzellan hatte sie nicht wahrgenommen. Die Teller waren gleich darauf gewechselt worden. Aber in ihrem Inneren, als der Ring so warnend anschlug, hatte sich etwas befreit. Wie den Sprung einer sich jäh lösenden Fessel empfand sie es stäubend, aus Träumen aufgeschreckt, die wohl süß und schwer wie jener goldene Wein, scheinbar so leicht und lockend und doch gefahrdrohend waren. Sophie-Theres ballte die Finger zur Faust und barg in ihr, in den Falten des neuen lavendelfarbenen Gewandes, ihren Schutzgeist — Urahnes Ring.

Begegnung mit einer schönen Frau

Heitere Skizze von Werner Oellers

Aus dem Fenster geleht, sah er sie aus dem Dunkel des Tunnels heraus auf den Bahnsteig kommen. Ueberrascht von ihrer Schönheit und Anmut blickte er ihr nach, wie sie die Reihe der Abteile entlang ging und einstieg. Er war jung und vom Rhein, und so geschah es, daß sein Inneres hell auf loderte von Entzücken und Bewunderung, und er noch im Weiterfahren der herrlichen Erscheinung träumerisch nachsann.

Es war am frühen Mittag. An einer kleinen Station verließ er den Zug zur Erledigung geschäftlicher Dinge, um wenige Stunden später die Reise fortzusetzen bis zu einem freundlichen Weinstädtchen, nicht weit von Mainz, wo er die Nacht verbringen wollte.

Im Dämmern des Abends sah er auf der Terrasse seines kleinen Gasthauses. Da sah er über den jenseitigen Bürgersteig eine hohe, schlanke Gestalt gehen, federnden Schrittes, voller Liebreiz und Schönheit. Noch hatte er sich nicht von der frohen Ueberraschung des Wiedersehens erholt, da war sie schon in dem gegenüberliegenden Hotel verschwunden.

Mußte man das erneute Zusammentreffen nicht Fügung nennen? Und war es nicht geradezu seine Pflicht, der Fügung auf halbem Wege entgegenzugehen? Aber noch hatte er seinen Kaffee nicht ausgetrunken, noch seine Rechnung nicht bezahlt, da ging im ersten Stockwerk des Hotels ein Fenster

auf, und die hohe Gestalt der schönen Frau lehnte sich heraus. Ein tüchtiger Wind zerzauste ihr dunkles Haar und verschleierte Stirn und Wangen, daß sie es immer wieder mit schmalen, weissschimmernden Hand zurückstrich. Der Blick der stillen, dunklen Augen ging auf und ab über die nur noch spärlich belebte Straße, er huschte an der gegenüberliegenden Häuserreihe vorbei, verweilte bedächtig auf der nun erleuchteten Terrasse des kleinen Gasthauses und blieb schließlich für Augenblicke auf dem spannungsvoll und unruhig aufschauenden Gesicht des jungen Mannes haften. Für Augenblicke nur, dann glitt er wieder über die Straße hin, tastete träumend über die Terrasse, erhob sich dann über die Dächer und schaute lange und versunken in den dunkelnden Abendhimmel.

Als die schöne Frau in die Dunkelheit des Zimmers zurücktauchte, und die Fenster sich schlossen, knarrend in der Stille des dörflichen Abends, stand das Herz des jungen Rheinländers in feuriger Glut.

Zwei Stunden noch sah er an diesem Abend in dem vornehmen Hotel. Aber so sehr er auch spähte, so heiß er es auch ersuchte, nichts war von der Gestalt zu sehen. Auf seine beiläufige Frage aber bekräftigte ihm der Pförtner, daß eine alleinkehrende Dame an diesem Nachmittag abgestiegen sei, ein Fräulein Krahen aus Karlsruhe. — Krahen? Nein,

das sei leider nicht, die er suche, leider. — In der Frühe des nächsten Tages ging sein Zug. . .

Wie gesagt, unser Held war ein Rheinländer und ein junger dazu. So schrieb er denn schon am folgenden Mittag ein wohlgelesenes Brieflein an Fräulein Krahen im Hotel X. zu Y. mit dem Vermerk „Bitte nachsenden!“, ein Brieflein, in dem er der Angebeteten in feinsinnigen und zartfühlenden Worten zu verstehen gab, was seinem Herzen so lästlings widerfahren war.

Und siehe, ein duftiges Brieflein von ebensolcher Feinsinnigkeit und ähnelndem Zartgefühl kam zurück, ein Schreiben, das nicht weniger deutlich zu verstehen gab, daß dem leidenden Herzen wohl Hilfe gewährt werden könne. Und so flogen noch eine Reihe Hoffnungen her und hin zwischen den beiden Entlassenen, Blätter schwärmerischer Sehnsucht und süßig blühender Romantik, und wer weiß, wie lange der stürmische Briefverkehr noch gedauert hätte, wäre ihm nicht ein Ziel gesetzt worden in der Vereinbarung, sich am Sonntag, dem 9. August, im Hotel X. zu Y. zu treffen, am Ort der ersten Begegnung.

Und so trafen sie sich. Die junge Schöne sah beim Frühstück im Hotelgarten, als sie sich von dem sie stürmisch Begrüßenden überrempelt sah. Zwar nahm sie die Begrüßung schnell gefaßt und nicht ohne freundliche Erwiderung entgegen, aber ihr Erstaunen war doch unverkennbar und groß, als sie ihm nun mit Bestimmtheit bedeutete, daß sie nie in ihrem Leben Krahen gekannt habe. „Sie irren, mein Herr,“ sagte sie mit verärgertem wohlklingender Stimme, „Fräulein Krahen aus Karlsruhe sitzt dort drüben.“ Und sie wies mit gezierender Zu-

rückhaltung zu einem fernen Tisch hinüber, an dem eine Dame saß, recht angezogen, mit einem Kneifer auf der Nase, über dessen Rand hinweg sie geneigten Hauptes mit forschendem, inquisitorischem Blick den Eingang beobachtete. —

Es ist nicht wahr, daß den jungen Mann der Schlag traf. Wahr ist vielmehr, daß er mit der Offenheit seines rheinischen Gemütes der jungen Dame, die keine andere war als die Tochter des Wirtes, eine romantisch-kuriose Geschichte erzählte.

Es ist schwer zu sagen, was dem Fräulein besser gefiel, die Geschichte oder ihr Erzähler, um so mehr als man die beiden, das Fräulein und den jungen Mann, noch den ganzen Tag beisammen sah. Und als am späten Abend ein Fräulein mit Kneifer und mißvergnügtem Gesicht das fröhliche Städtchen verließ, da sah man die beiden auf dem Bahnsteig stehen, lachen und winken und sich bei den Händen halten.

Zeitsprüche

Vom Namen, Ruhm und Geld der Väter zehren, Ist so verkehrt, als diese nicht zu ehren. Was kann der Vater Erbe euch wohl nützen, Wenn ihr nicht würdig seid, es zu besitzen?

Heitere Menschen voll Humor Sind im Umgang wohl zu schätzen. Doch vor Spottstern sieh dich vor, Die das Schicksal selbst zerlegen Und verbergen in Spottsterns Kleid Eigene Minderwertigkeit.

Dr. Erhard Meißner

den, die seine waren ihm bis zu den Knien ver-
klemmt durch drängende Rollenbündel. Er hätte
vor Schmerzen brüllen mögen, wenn ihn das
Ruder zwang, seitwärts zu gehen. Den Oberkörper
beugte er dann weit vor und weit zurück. Er biß
die Lippen aufeinander, und er hielt das Steuer
fest in seinen Händen. Er hatte wohl gemerkt, daß
Hinterhofs etwas geschehen war, er hätte auch
nachsehen wollen, aber er blieb getreu seiner In-
struktion auf seinem Platze. Erst mußte das Paß-
ende und ruhiges Wasser erreicht sein. Er erfüllte
so einfach seine Pflicht. Gewiß, er hätte gar nicht
davonlaufen können, solange das Floß rasende
Fahrt machte, denn er war ja durch die Rollenbün-
del an eine Stelle gezwungen, aber das besagt
nichts, weil er auch ohne äußeren Zwang bei seinem
Ruder geblieben wäre.

Endlich beruhigten sich die Wasser. Der Engpaß
war überwunden. Breit und lässig strömte die
Baaq Die Uferhöhen verloren sich, und eine Ebene
tat sich auf. Das Floß schwamm gemächlich dahin.
Da erst befreite sich der Mann am Vordersteu-
er und wandte über die Rollenbündel nach hinten.
Er fand zwei gebrochene Ruder und nur einen
Kameraden. Den Schwerverletzten, der wieder zu
sich gekommen war und in einem fort wimmer-
te, stellte er nach einem sicheren Platz, hernach ging er
wieder nach vorn. Nicht einmal hatte er den
Mund geöffnet. Er fand alles, was geschehen war,
irgendwie selbstverständlich und unabänderlich. Er
stieg mühsam über die Rollenbündel zurück nach
seinem Ruder, das er fest packte. Den Blick voraus
senkte er allein das Floß. Der Engpaß lag hinter
ihm, und das Leben lag vor ihm!

Toto, der Lebensretter

Van Heinrich Leis

Der Schimpanse Toto ist der verwöhnte Lieb-
ling seines Wärters, der ihn vom komisch-hilflosen
Affensbaby an betreute und mit der Sorgfalt des
echten Tierfreundes zum kräftigen, fröhlich behen-
den Burschen großzog, als welcher er die vielen Be-
sucher des Tiergartens nun durch seine mannig-
fachen Künste belustigt. Er zeigt sich anständig und
von seltener Auffassung wie die meisten seiner Rasse
und scheint sein Leben in der Gefangenschaft für so
selbstverständlich zu halten, daß er die ihm unbe-
kannte Freiheit garnicht entbehrt. Als gelehriger
Schüler sucht er dem Lehrmeister immer neue Dinge
abzusehen, seinen Übungen widmet er sich mit
fachlichem Ernst, ob er nun sein kleines Fahrrad
bestreift, sich als gewandter Turner betätigt oder am
Tisch wie ein wohlzogener Affenjüngling mit
Teller und Löffel umgeht. Und wenn gar ein Fest-
tag ist, kleiden ihn ein kleines Häubchen und eine
zierliche bunte Jade hübsch und kokett.

Weit weniger umgänglich als der immer freund-
liche Toto ist sein Käfignachbar, der zwar auf den
schlichten und harmlosen Namen Max hört, dessen
übermannshohe Gestalt und wilde Kraft indessen
Vorsicht geboten erscheinen lassen; wenn er die ge-
waltigen Zähne fletscht und seine schrillen Schreie
ausstößt, hat dieser rotbraune Gorilla etwas von
einem gefährlichen Ungeheuer der Vorzeit. Wohl
fügt auch er sich dem Befehl seines Herrn, aber die
Peitsche muß immer in Reichweite liegen, falls den
Riesen einmal die Lust anwandeln sollte, von seiner
unbändigen Körperkraft Gebrauch zu machen. Auch
Toto traut diesem Nachbar nicht ganz, vielleicht
steht er das heimliche Lauern in den Augen des
Gorillas und meint zuweilen, dessen unberechen-
baren Starrsinn durch verdoppelte Liebesschwärm-
keit und Anhänglichkeit an den Pfleger wettmachen
zu müssen.

Toto begleitet den Wärter zumeist auf seinem
Rundgang, und seine Freude ist es, wenn er sich
wie ein braves Kind an seiner Hand führen darf.
So gelangt er wohl auch in die anderen Käfige und
folgt den Geschweiften immer mit gespanntem
Blick, denn so vieles Neue und Beachtenswerte gibt
es, das ein neugieriges Affenhirn aufnehmen
möchte. Und was er sieht, gräbt sich in sein Ge-
dächtnis ein, er findet sogar die stimmungsgemäße Ver-
bindung, denn Toto ist ein gelehrter Bursche. Vor
allem aber ist er gut und treu, und so zeigt er mit
dem schnellen Entschluß, wie er in gefährlicher Lage
dem menschlichen Freund zu Hilfe kommt, unauf-
gefordert eingreifend, über seine unerhörten
Kunststücke hinaus seine schönste Tat.

Es ist im Käfig des Gorillas, der sich eine Weile
so gefittet benahm, daß der Wärter ohne besondere
Vorsichtsmaßregeln zu ihm eintritt. Die Peitsche
legt er ab, denn er weiß als verständiger Kenner,
daß ein Tier mehr durch Güte und Freundlichkeit
als durch Härte und Strafe zu gewinnen ist. Toto
steht am Käfiggitter, sieht seinen Herrn auf den Go-
rilla zugehen mit einem leichten, gutmütigen Klaps
auf die Schulter des rotbraunen Riesen. Max fletscht
die Zähne, wie es seine Gewohnheit ist, richtet sich
hoch auf, die langen Arme wie spielerisch vorge-
streckt. Da plötzlich geschieht es, niemand, der Wär-
ter am wenigsten, hatte Argwohn; der große Affe
packt den Menschen mit mächtigen, krallend gebo-
genen Händen, reißt ihn in eine tödlich gemeinte
Umarmung. Ein kurzer, erschütterter Ausruf ver-
hallt, vor dem Gesicht des Mannes steht der grim-
mig aufgeregte Rachen, bis blinken die Augen.
Jemandem Unbestimmtes hat das Tier in Wut
verfeßt, vielleicht war es die Rederei eines Besu-
chers vor dem Gitter, vielleicht sind urhafte In-
stinkte der Wildheit plötzlich aufgewacht. Es geht
um Sekunden; bis von außen Hilfe heraufkommt,
wird der Wärter verloren sein. Da ist der Schim-
panse Toto der Retter.

An Körperkraft weiß er sich dem riesenhaften
Gorilla weit unterlegen, ein Ruck der mächtigen
Arme würde ihn zurückschleudern, doch es gibt ein
Zaubermittel, das auch die tobende Wildheit zähmt.
Toto hat es in den Händen des Pflegers gesehen,
seine Wirkung selbst bei leichter Drohung oft be-
obachtet, es wird auch seine schwächste Kraft zum
Sieg über den gewaltigen Gegner führen: die un-
bedacht beim Gitter liegende Peitsche. Schon hat
der Schimpanse sie aufgerafft, kurz ausstehend schlägt

er mit allem Nachdruck seines Armes auf den rot-
braunen Haarpelz des Gorillaköpfchens ein. Der
Affe Max stößt ein Brummen aus, halb schmerzhaft,
halb wütend, daß Totos Mut vergehen will. Doch
sein Freund ist in Not, so hört der Schimpanse nicht
auf zu schlagen, und wirklich ist die Peitsche ein
Zaubermittel auch in seiner kleinen Hand. Der
Gorilla löst den Griff, macht erst eine Gebärde, sich
auf den unversehene Angreifer zu stürzen; dann
stutzt er, zieht sich langsam in die Käfigecke zurück,
redt die Arme vor, als wolle er für eine jäh er-
kannte Freveltat um Verzeihung bitten.

Schon ist der Wärter wieder auf den Beinen,
der Gorilla duckt sich tiefer vor dem Klang der
menschlichen Stimme. Noch immer fuchelt die

Peitsche vor seinen Augen. Sie nimmt der Mann
nun aus den Händen des sich groß und wichtig füh-
lenden Toto, und ein Ausdruck des befriedigten Ge-
nugtuung leuchtet im Blick des Schimpansen, daß
den Wärter fast ein Lachen ankommen will in der
Erregung kaum bestandener Todesgefahr. Max er-
gibt sich bedingungslos, man wird ihn zur Strafe
diesen Abend hungern lassen. Dafür wird Toto
einen ganz besonderen Leckerbissen erhalten, Hand
in Hand mit seinem Herrn verläßt er stolz den
Käfig, und wie der Pfleger ihm den Kopf kraut,
sieht er ihn mit so wissenden Augen an, als wolle
er sagen, er habe für erwiesene Liebe nur den ge-
rechten Dank abgestattet und ihrer beider Freunds-
chaft werde nun umso fester und herzlicher sein.

Wachsamer Hund / Von Bruno Manuel

Wenn man außerhalb der Stadt wohnt, braucht
man auf alle Fälle einen Hund. Deshalb wir es
für richtig hielten, uns einen anzuschaffen. Aber
einen wachsam.

Uns wurde Minka empfohlen, eine Schäferhündin
mit fagenhaftem Stammbaum. „Ist sie auch wach-
sam?“ „Darauf können Sie Gift nehmen,“ schwor
der Besitzer.

Wir kauften Minka, räumten ihr einen Platz
auf der Diele ein und gingen gleich am ersten
Abend aus. Es wurde Mitternacht, bis wir nach
Hause kamen. Wir stiegen in berechtigter Er-
regung die Treppe empor. Vollständig überzeugt,
von Minkas Wachsamkeit gleich einen Begriff zu
bekommen.

„Paß mal auf,“ sagte ich zu Käte, „sieht steht sie
schon an der Tür und spürt die Ohren.“

Meine Vermutung erwies sich als übertrieben.
Ich muß gestehen, daß Minka schlief. Ich machte

verzweifelte Anstrengungen, sie zu wecken. Sie
reagierte nicht. Ich hustete, klirrte mit dem
Schlüsselbund und warf einen Stuhl um. Plötzlich
kam mir der Gedanke, daß ich auch wie eine Rabe
mienen kann. Da erwachte sie, blickte mich aus
müden Augen an, sah, daß ich es war und schlief in
aller Seelenruhe weiter.

Wir verkauften Minka und verloren zwanzig
Mark dabei. „Einen Hund müssen wir aber haben,“
behauptete ich, „sonst sind wir hier nicht unseres
Lebens sicher.“ Ich ließ mir von einem aner-
kannten Züchter eine deutsche Dogge vorführen.
Sie sah gemeingefährlich aus. Da sie auch einen
Gang zu ununterbrochenem Knurren hatte, fragte
ich: „Können Sie das Tier zur Probe hierlassen?“
Ich muß mich erst von seiner Wachsamkeit über-
zeugen.“

Es war ihm anscheinend gar nicht recht. Aber er
sagte: „Ja, natürlich. Wenn Sie durchaus wollen.“



Hirt und Herde in der Abenddämmerung

Dann ging er, und ich blieb mit dem Hund allein.
Käte war in der Stadt. Ich wollte mich um drei
dort mit ihr treffen.

Nachdem sich der Herr verabschiedet hatte, be-
gann ich meinen Entschluß zu bereuen. Das Tier
blickte mich nicht übertrieben freundlich an. Es zog
eine erschreckend kraupe Stirn und begann schauer-
lich zu knurren. Ich beschloß zu gehen. Es war
übrigens Zeit. Käte wartete bereits.

Aus dem Gehen wurde nichts. Als ich mich dem
Ausgang zuwandte, verperrte der Hund mir den
Weg. Mit wutverzerrten Zügen packte er auf, ob
ich es wage, die Rinne zu ergreifen. Ich starrte
ihn verständnislos an und dachte: „So muß es
kommen!“ Ich versuchte, ihn an das andere Ende
der Diele zu locken. Er ging auch darauf ein. Aber
schneller als ich war er wieder an der Tür. Ich
versuchte alles mögliche. Umsonst. Gut und
Mantel durfte ich ergreifen. Nicht aber die Flucht.

Ich setzte mich still und ergeben unter die Garde-
robe. Nach einer Stunde schrillte das Telefon.
„Es wird Käte sein,“ dachte ich und war im Begriff,
an den Apparat zu gehen. Leider stand er im
Herrenzimmer. Ich hatte kaum die Tür in der
Hand, da mußte ich wieder loslassen. Der seltsame
Hund drohte mich zu zerfleischen. Ich konnte weder
in die Küche, noch an sonst einen Ort meiner Woh-
nung. Ich mußte absolut untätig in der Diele sitzen
und rechnete aus, was ich an diesem Nachmittag
ohne Hund hätte verdienen können.

Mittlerweile wurde es Abend, und ich hörte
Schritte. Sie kamen näher und machten vor der
Tür halt. Jetzt klirrte ein Schlüsselbund. Leider
hörte es auch der Hund. Während ich die Schritte
als Erlösung empfand, nahm er sie zum Anlaß für
eine neue Serie von Gehässigkeiten.

„Käte!“ brüllte ich in schauerlicher Weise,
„schließe um Gotteswillen nicht auf. Er wird dich
sonst zerfleischen!“

„Wer?“ tönte es vor der Tür.

„Unser Hund.“

„Haben wir denn einen?“

„Hörst du ihn nicht?“ Er hatte den Schwanz
eingezogen und furchteinflößend zu knurren be-
gonnen.

„Doch,“ rief Käte begeistert. „Der Stimme nach
ist es ein wunderbares Tier.“

„Ja,“ sagte ich, „er ist so wunderbar, daß ich dich
bitten möchte, sofort zu seinem Züchter zu gehen.
Er soll mir die Anzahlung wiederbringen und ihn
umgehend abholen.“

„Wilst du ihn denn nicht behalten?“

„Nein,“ sagte ich. „Wir brauchen keinen Hund.
Ich bin Mann genug, mein Eigentum selber zu
schützen.“

Ich hörte, wie sich die Schritte entfernten. In
einer halben Stunde war der Mann zur Stelle.
„Sie wollen also den Hund nicht haben? Wissen Sie
auch, daß erst gestern nacht ganz in Ihrer Nähe
eingebrochen wurde?“

„So,“ sagte ich.

„Man hat die Bewohner gefesselt und betäubt
in ihren Betten vorgefunden.“

„So?“

„Und alles, was nicht niets und nagelst war,
gestohlen.“

„So?“

„Ja, haben Sie denn absolut keine Angst?“

„Ausgeschlossen!“ sagte ich mit einem ver-
wegenen Zug um den Mund.

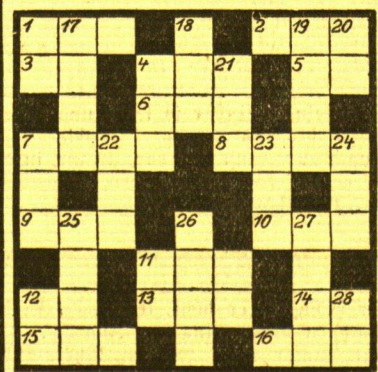
Rätsel

SCHACH

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HALLING

LEKE

Silben-Kreuz-Wort-Rätsel



Die Wörter bedeuten:

- a) Waagrecht: 1. Göttin des Mondes.
2. Verkaufsort für Soldaten und Arbeiter.
3. Stadt in Frankreich. 4. Vulkanischer
Schutt. 5. Nadelholz. 6. Kleine An-
tilleninsel. 7. Weiblicher Personennamen.
8. Berg- und Waldnymph. 9. Stadt in
Frankreich. 10. Schnittlinie. 11. Eng-
lische Inselgruppe. 12. Wiesenblume.
13. Ehrerbietige Rücksichtnahme. 14.
Kleine Sundainsel. 15. See in Tirol.
16. Vorfahren der heutigen Griechen.

- b) Senkrecht: 1. Musikzeichen im
Psalter. 2. Küstensumpf. 7. Oper von
Verdi. 17. Weiblicher Personennamen.
18. Schwarzbraune Farbe. 19. Elfen-
königin. 20. Anderes Wort für Zu-
sammenhang. 21. Weiblicher Personennamen.
22. Fluss in Kanada. 23. Wagen-
schuppen. 24. Mündliche Erörterung.
25. Kosewort des Verlobten zur Braut.
26. Weiblicher Personennamen. 27. Andere
Bezeichnung für Menschenfresser. 28. Weib-
licher Personennamen.

Wort-Spiel

- a: 1. Backtrog. 2. Hebegestell. 3. Stadt in Hannover.
b: Spielteil des Schau-
spielers. Metall. Stadt in Hannover.

Partie Nr. 286 — Sizilianisch.

Einen Kampf um einen eingesperrten
Turm bringt die folgende Partie aus
Örebro, bei der der Weltmeister die
schwarzen Steine führte.

Weiß: Mellgren. Schwarz: Dr. Alechin.

1. e2—e4 c7—c5
2. Sg1—f3 Sb8—c6
3. d2—d4 c5×d4
4. Sf3×d4 Sg8—f6
5. Sb1—c3 e7—e5

Der Weltmeister geht in der Eröff-
nung gern eigenartige Wege. Der Text-
zug hat den Nachteil, daß der d-Bauer
rückständig bleibt.

6. Sd4×c6 b7×c6

Durch den Abtausch des Springers ist
jetzt aber der schwarze d-Bauer wieder
eine vollwertige Waffe geworden. Der
Bauer c6 unterstützt den Vormarsch
nach d5.

7. Lc1—g5 Ta8—b8
8. Lg5×f6 Dd8×f6
9. Lf1—c4

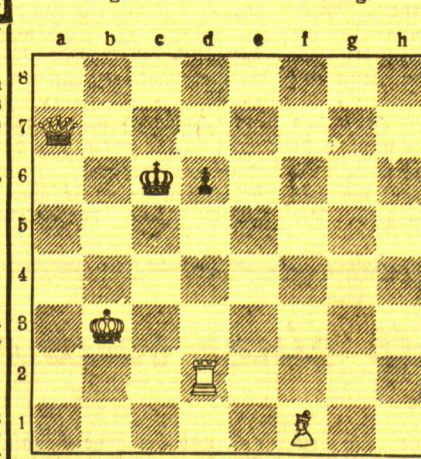
Weiß stellt eine Falle, fällt aber da-
mit selbst herein.
9. . . . Tb8×b2
10. Lc4—b3 Lf8—b4
11. Dd1—d2 d7—d5

Er kommt nicht dazu, den eingefan-
genen Turm zu schlagen. Der schwarze
Angriff gegen c3 dringt schneller durch.

4. Befiedertes Tier. Bergspitze.
5. Pflanze. Anderes Wort für Gold.
6. Sternbild. Griechischer Sänger.
7. Teil des Auges. Epos von Herder.
8. Griechischer Interpunktions-
zeichen.

Bis auf die Anfangsbuchstaben sind
die Wörter unter „a“ und „b“ gleich.
Hat man die Wörter unter „a“ gefunden,
müssen die Anfangsbuchstaben unter „b“
ein Ausrüstungsstück für den Wander-
sport nennen.

Aufgabe Nr. 286 — Würzburg.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 285.

Ekholm. Matt in zwei Zügen. Weiß:
Kf7, Dc4, Ba7, e3 (4). Schwarz: Kd6,
Bc7 (2).

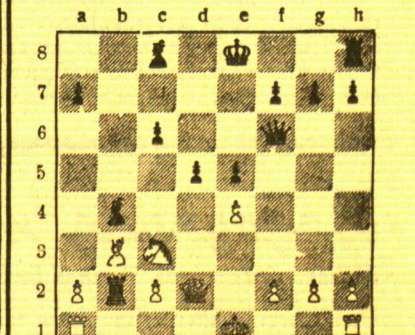
1. a7—a8 Kd6—e5 2. Dc4—e6 matt;
1. . . . c7—c6 2. Dc4—d4 matt; 1. . . .
c7—c5 2. Dc4—e6 matt.

Der Zug d5—d4 kann gerade noch ver-
hindert werden.

12. e4×d5 e5—e4

Jetzt greift die Dame ein.

13. 0—0—0 Lb4×c8



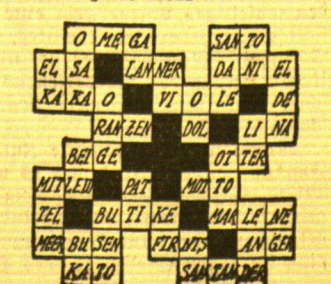
Wenn sich der Turm behaupten kann,
so ist der Kampf entschieden.

14. Dd2—e3 0—0
15. d5—d6 Lc8—g4
16. d6×d7 Lg4×d1
17. Th1×d1 Lc3—a5
18. Dc3—d4 Df6×d4

Der schwarze Turm ist jetzt wirklich
gefangen, hat aber doch zu viel gekostet.
Schwarz behält eine Figur mehr.

19. Td1×d4 Tb2×b3
Weiß gab auf.

Auflösung des Kreuz-Wort-Rätsels



Auflösungen der Rätsel aus
der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Sauerland. 2. Cellist. 3. Handwerk.
4. Urteide. 5. Erdrinde. 6. Travestie.
7. Zelot. 8. Terrine. 9. Derislinger.
10. Innerste. 11. Eleusis. 12. Wege-
lagerer. 13. Andreas.

— Schuetzt die Wälder vor Feuer. —

Hier wird Englands Währung stabilisiert

Der Währungsausgleichsfond und seine Geheimnisse — Nur zwei Männer wissen darum

Von unserem Londoner T. D.-Berichterstatter

London, im August.
Im Herzen Londons, weit ab vom Trubel der Börse und nahe den Königspalästen liegt die Treasury, das Schatzamt Englands. Whitehall vorne, die Downing Street links, die Schildhäuser der Garde rechts, und hinten ein prachtvoller Ausblick auf den St.-James-Park — ruhige, vornehme, zurückhaltende Sicherheit spricht aus jedem Baustein dieser Umgebung, die so oft im Mittelpunkt des Weltinteresses stand. Und in dem langgestreckten Gebäude der Treasury vor uns wird jetzt ein Geheimnis bewahrt, für dessen Kenntnis mancher Spekulant Millionen geben würde, ein Geheimnis, dessen Unverletzlichkeit für die Währungs- und damit für die Wirtschaft fast der ganzen Welt unerlässlich ist: das Geheimnis des Währungsausgleichsfonds.

Der Generallast

Immer wieder liest man, daß eine Schar namenloser, im Dunkel bleibender Spekulanten bald hier den Schweizer Franken, bald dort den französischen Frank oder den holländischen Gulden „angreift“, durch Verkäufe erschüttert und von der festen Basis zu stützen sucht. Immer wieder hat man bisher gelesen, daß diese Angriffe nach einiger Zeit abgeblieben wurden, weil den Angreifern der Atem ausging, weil den Regierungen bei der Verteidigung ihrer Währungen große Mittel zur Verfügung standen, und vor allem, weil „der englische Währungsausgleichsfonds intervenierte“. Ein Vorgang, der sich — so ruhig die letzten Wochen waren — vielleicht noch häufig wiederholen wird!

Nach die Währungsschlacht — und die englische Wirtschaft ist immer daran interessiert, daß die Spekulation sich auch unmittelbar auf andere Länder stützt — bedarf eines Generalstabes, eines Punktes, von wo aus allein die gefährdeten Stellen zu übersehen und die Reserven abzusuchen sind. Das Schatzamt ist das Generallastquartier. Der Rangliste nach untersteht es dem „Lord High Treasurer“, übrigens ein Amt, das nur formell, nicht verwaltet wird, und zwar seit 1812. Zahlreiche „jüngere Lords“, parlamentarische Sekretäre, Parteipolitiker, gelten als Überlieferungsgetreue als Beamte des Schatzamtes, obwohl sie nie einen Schritt in das Gebäude tun. Der eigentliche Leiter, der „Feldmarschall“ gewissermaßen, ist der Schatzkanzler Neville Chamberlain, der Generallastchef sein Finanzsekretär Duff-Cooper. Bei ihnen ruht das Geheimnis des Fonds in sicheren Händen.

Zwei Büros, ein Aktenkranz

Die Gründung des Währungsausgleichsfonds bestand darin, daß das englische Parlament dem Schatzamt die Ermächtigung zur Aufnahme eines Kredits von 150 Millionen Pfund Sterling gab; die Summe wurde 1933 auf 350 Millionen Pfund erhöht. Wieweit dieser Kredit wirklich in Anspruch genommen ist, das weiß nur Mr. Chamberlain und sein Sekretär.

Zwar würde man im Schatzamt vergeblich nach geheimnisvollen Gemälden voller Goldbarren und Geldpakete suchen. Zwei Büros und ein gewöhnlicher Aktenkranz — das ist die Kommandozentrale der modernen Währungsschlacht. Von hier kommen die Befehle zum Kauf oder Verkauf von Pfund Sterling, die Anforderung neuer Kredite gegen Schatzanweisungen oder auch die Abklopfung von Mitteln zur Deckung etwaiger Verluste der Bank von England. In den großen Grundrissen ist das Verfahren des Währungsausgleichsfonds sehr einfach: Steigt z. B. das Angebot an Pfund Sterling und sinkt infolgedessen der Pfundkurs, so kauft der Fonds hinreichenden Pfund Sterling, um den Druck von den Kursen zu nehmen; steigt umgekehrt die Nachfrage nach Pfunden und infolgedessen auch der Kurs des Pfundes, so verkauft der Fonds eine hinreichende Menge aus seinen Beständen. Es ist übrigens bemerkenswert, daß der Fonds bisher weit häufiger auf eine Senkung als auf eine Steigerung der Pfundkurse hinabgeritten mußte, obwohl er ursprünglich zur Vermeidung weiterer, unerwünschter Pfundabwertungen gegründet wurde.

Warum geheim?

Es läßt sich nun auch verstehen, weshalb der Stand des Fonds geheimgehalten werden muß: Weib der Spekulant, bei welchem Punkt der Fonds erschöpft sein muß, so wird er stets genügend Kredit auftreiben können, um noch über diesen Punkt hinaus gegen den Fonds zu arbeiten, den „Bären“ — Baistler — oder „Bullen“ — Gaustier — zu spielen. Hat er z. B. den Pfundkurs so lange und so anhaltend gedrückt, daß der Fonds nicht mehr genügend Gold oder Devisen abgeben kann, so kann der Spekulant nach dem Bruch dieser Währungsstütze Riesengewinne einfahren. Gerade die Unsicherheit, die Unmöglichkeit über das Maß der dazu erforderlichen Mittel nimmt ihm die Lust an solchen Abenteuern. Viele Kritiker haben bei der Gründung des Fonds befürchtet, daß die Geheimhaltung seines Standes die Spekulation eher anregen als abkühlen würde; man glaubte, daß zwei oder drei Personen zu wenig seien, um das Meer von Spekulanten der ganzen Welt, die zahllosen einander überkreuzenden Einkäufe auf die Währungen in Schach zu halten. Der Erfolg hat den Kritikern Unrecht gegeben. Schon bald nach der Ankündigung, daß ein Währungsausgleichsfonds gegründet werden sollte, konnte die Bank von England mit der Wiederauffüllung ihrer Goldvorräte beginnen, und in den Jahren seitdem entbehrte das maßgebende Verhältnis des Pfundkurse zum Dollarkurs, wenigstens von englischer Seite aus, aller übertriebene Ängstlichkeit nach oben oder unten, während vorher das Pfund-Dollar-Verhältnis heftig schwankte. Auch die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten sich im vorigen Jahr ebenfalls einen Währungsausgleichsfonds nach demselben Grundsatze einrichteten, spricht für die Brauchbarkeit des Verfahrens.

Der Fernsprecher als Waffe

Jeden Vormittag der Woche beginnt das Spiel von neuem. Die Kaufleute der ganzen Welt haben die Handelsstelle ihrer Zeitungen gelesen; sie nehmen den Fernsprecher und geben der Bank ihre Aufträge, die Bank telefoniert ihrem Börsenvertreter, und von 11 bis 2 füttern die Fernsprecherdrähte der Welt von den Gesprächen der Börsenplätze mittelmeer, Pfund unverändert, Franken

liegt schwach, Dollar nachgebend, Frank behauptet — in der nächsten halben Stunde kann die Lage schon wieder ganz anders aussehen. Nur ein Widerhall, nur der tatsächlich wichtige Inhalt des ganzen Trubels dringt über die Bank von England zum Fernsprecher des Schatzkanzlerbüros vor, aber schon das bedeutet Stunden angespanntester Tätigkeit. Blühend muß entschieden werden, wo die Mittel des Ausgleichsfonds eingesetzt werden sollen, wieweit der Angriff vorgetrieben und wann „Das Ganze halt!“ geblasen werden soll. Die Ersparnisse von Millionen kleiner Leute wie

das Schicksal großer Handelsunternehmen in aller Welt können von dem rechtzeitigen Einsatz des Fonds abhängen. Ein kurzer Auftrag durch den Fernsprecher des britischen Schatzamtes auf der ständigen Leitung zu den Direktorialbüros der Bank von England kann wieder einmal den Wendepunkt in der Schlacht der „Bullen“ gegen die „Bären“ bedeuten, kann die Tresore der Bank öffnen und riesige Goldmengen zur Verschiffung bringen. Und das alles auch an Tagen, von denen die Zeitung berichtet: „Große Stille am Devisenmarkt!“

Die letzten Australier

Expedition auf der Suche — Ein Volk stirbt aus

Adelaide, im August.

Vor einigen Tagen ist mit Unterstützung der australischen Universitäten, der Museen und der Regierung eine große Expedition zu den Musgrave-Bergen aufgezogen. Diese Expedition hat nur eine einzige Aufgabe: Sie soll die Ureinwohner Australiens, soweit sie diese hier noch findet, in Sprachproben und im Film festhalten und dieses Material für die australischen Museen und Universitäten bereitstellen. Diese Expedition wird mindestens drei Monate von aller Welt abgelenkt sein. Sie ist auch mit den notwendigen Vorräten ausgerüstet, um die Zeit in Zentral-Australien zu verbringen.

Denn die Musgrave-Berge erstrecken sich durch Zentral-Australien und sind durch ihre Abgeschiedenheit die Urlande dafür, daß die dort lebenden oder verbliebenen primitiven Volksstämme praktisch überhaupt keinen Kontakt mit der Zivilisation haben. Einen Teil von ihnen konnte man nach Westaustralien in die großen Reservate abdrängen. Doch gerade die Beobachtungen, die man hier über das erlöschende schnelle Aussterben der Australier machte, veranlaßten zur Entsendung dieser Expedition.

Sie wurde sorgfältig vorbereitet als irgendeine andere derartige Expedition vorher. Als nämlich vor einiger Zeit die sogenannte Macdonald-Expedition Australien aus kartographischen und geologischen Gründen in allen Teilen überflog, wurden bei allen Regierungsstellen und Missionen mit kleinen Fallschirmen Nachrichten abgeworfen. Die Postkarte lautete für alle Posten und Stationen gleichartig: Man möge nämlich die wilden Stämme, soweit es angebracht erscheine, in der Nähe der Stationen zusammenziehen, um so die wissenschaftlichen Studien zu erleichtern.

Das bedeutet also, daß man mit recht friedlichen Begegnungen rechnen. Aber wie man aus anderer Quelle erfährt, sind die einzelnen Gruppen der Expedition auch für den Fall gerüstet, daß der eine oder andere der Stämme sich feindlich zeigen sollte.

Daß die Australier überhaupt feindlich den Weißen gegenüberstehen, darüber — abgesehen von Ausnahmen — erst aus allerjüngster Zeit. Denn die Australier waren weder von Natur aus noch auf Grund ihrer Stammesüberlieferungen besonders große Krieger. Sie hatten sich eigentlich vor den Weißen, die nach und nach vordrangen, still und schüchtern zurückgezogen. Ganz im Gegensatz z. B. zu den Indianern oder dem Zulus oder Maoris, die Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang einen wilden Krieg führten, wenn es um die Verteidigung ihrer angestammten Landstriche ging.

Vielleicht wurden die Indianer und die Maoris

durch diese Kämpfe von Jahr zu Jahr dezimiert. Doch den Australiern erging es auch ohne Kampf nicht viel besser. Denn wenn man von jenen wenigen Landstrichen in Westaustralien, von den kleinen Reservaten in Nordaustralien und jenen jetzt zu untergehenden Niederlassungen in Zentralaustralien abieht, dann ist die Urvölkerung Australiens schon vernichtet.

Sie ist bestimmt auf dem Wege, das gleiche Schicksal zu erleiden, wie die Eingeborenen Tasmaniens, die eine noch ältere Rasse von Ureinwohnern darstellten. Diese Tasmanier sind restlos verschwunden.

Die Bemühungen der Regierungen und Missionen gehen nun dahin, den letzten Resten der Australier Lebensmöglichkeiten in der einen oder anderen Form zu schaffen. Denn wenn man weiter so verfährt wie bisher, wenn man ihnen die Landstriche wegnimmt, aus denen sie gewissermaßen mit den Wurzeln ihres Volksstums ihre Kraft schöpfen, dann gehen sie auch zugrunde, wenn man sie in Reservaten unterbringt.

Selbst in jüngster Zeit ist man in dieser Hinsicht sehr rückwärts gekommen. Wenn z. B. vor ein oder zwei Jahren irgendwo neue Goldfelder entdeckt wurden, die Eingeborenen-Stämme aber Anspruch auf die Landstriche erhoben, dann transportierte man sie zwangsweise ab. Zu Tausenden sah man diese unglücklichen Wesen wenigstens an den Rand ihres Heimatlandes zurückkehren und hier sterben.

Die Untersuchungen, die von Regierungsbeamten und Missionaren vorgenommen wurden, ergaben, daß — im Gegensatz zu den bisherigen Auffassungen — die Urmenschen Australiens gar nicht so dünn und unbegabt sind, wie man bisher annahm. Man verfiel nämlich nämlich blickend, daß sie über eine zu geringe Auffassungsgabe verfügten, um in kultureller Beziehung mit den Erzeugnissen Europas und Amerikas auch nur verträglich werden zu können. Jetzt aber zeigt sich, daß ein Australier, der unter Weißen aufgewachsen und geschult wurde, sich gelegentlich sogar genau die gleichen Kenntnisse aneignen vermag, die auch ein weißes Kind bewältigt. Ganz besondere Veranlagung verriet die Auffassungsgabe für Musik. Besonders für klassische Musik. Ferner verblüffte sie durch ihre Auffassungsgabe für Mechanik und Mathematik. Endlich hat man unter den wenigen Australiern, denen bisher Entwicklungsmöglichkeiten geboten wurden, mehrere ausgezeichnete Redner gefunden.

Selbstverständlich geht es nicht an, diese Einzelbeobachtungen zu verallgemeinern. Aber grundsätzlich ist der Beweis erbracht, daß es sich bei den Austral-

Die Filmecke

Warum haben die Frauen so gern die Hosens an? / Auch Luise Ulrich spielt eine Hosensrolle in dem Film „Das Einmaleins der Liebe“

Eine Hosensrolle! — Das war früher der Wunschtraum jeder gutgewachsenen Schauspielerin; hatte sie doch sonst so wenig Gelegenheit, ihrem Publikum die evtl. schönen Beine zu zeigen, denn die damals etwas hausbackene Mode verbündete es ängstlich, ein noch so beschönigtes Stücken Frauenbein der Mitwelt zu offenbaren. Also bedeutete eine Hosensrolle das gerade noch polizeilich erlaubte Höchstmaß der Pikanterie. Noch vor dem Kriege hat man das Wort Hosensrolle kaum ohne ein bißchen Augenzwinkern ausgesprochen. Eine Hosensrolle — das war für die Zeit unserer Väter Ernestine Wegener als „Der jüngste Leutnant“, jedenfalls eine leicht frivole Operette oder gar — man höre! — eine Revue im Metropoltheater in Berlin. Eine Hosensrolle war stets ein kleines theatrales Sensationell.

Bis eines Tages auch ernste Schauspielerinnen in ersten Rollen die Hosens für sich beanspruchten. Auch das Publikum fand es höchst interessant, als Adele Sandrock — ja, ja, Adele — allerdings vor Zeiten, in einer Hosensrolle erschien, immerhin in einer Hosensrolle von Shakespeare, als Hamlet. Was aber der große Brute zu einem weiblichen Hamlet gesagt hätte, wo es zu seiner Zeit nur männliche Ophelias und Julias gab, — denn damals durfte kein weibliches Wesen die Bühne betreten — das wäre lehrreich zu wissen. Hamlet war überhaupt eine begehrte Hosensrolle; die französische Tragödin Sarah Bernhardt spielte ihn auf ihren Tournées durch die ganze Welt, auch Alva Nielsen erschien einmal als schwärzender Dänenprinz auf der Filmleinwand. Trotzdem blieben Hosensrollen für ernste Schauspielerinnen selbst in unserer sportlichen Zeit, die die Geheerzeuge freigiebig zeigt, eine Seltenheit.

Und jetzt soll also auch Luise Ulrich in einer Hosensrolle erscheinen. Zwischen so literarischen Stoffen wie Gottfried Kellers „Regine“ und Knut Hamsuns „Victoria“ freut sie sich — freuen wir uns — sie in einer leichteren, eben in einer Hosensrolle zu sehen. In dem Minerva-Film der Europa „Das Einmaleins der Liebe“, einem beschwingt-lebteren

Lustspiel der Biedermeierzeit spielt sie ein junges, frisches, resistentes Mädchen, das auf Wunsch des Vaters einen ihr unbekannten Mann heiraten soll. Sie will ihn sich aber erst mal in Ruhe begucken. Und wie das so ist, sie muß sich zu diesem Zweck Buxen anziehen — es macht sich so alles viel unaufrichtiger. Außerdem gibt es Anlaß zu vielen amüsanten Komplikationen und Verwicklungen. Bald wird man es ja mit Vergnügen erleben, wie reizend und drollig Luise Ulrich sich in den Strüdel dieses Verwicklungsstücks fängt, wie entzückt sie die Fäden in der Hand hält, bis sie ihr Herz wirklich verliert und der streng zu prüfende junge Mann es endlich findet. Der Weg zum happy end ist mit schweren Verwicklungen gepflastert.

Durchaus begreifbar, daß es Luise Ulrich einen Wortschmerz macht, auf den Bogen einer so unterhaltsamen leichten Komödie zu plätschern, wo sie doch gerade in letzter Zeit so viel Tragisches oder Beinahe-Tragisches im Film erleben mußte. Es ist der uralte Sockel der Traurigkeit, der traurige Sockel, manchmal zu Clownen treibt. Ratsch schickte nach Romeo und Mephisto gern zu dem Schmeider Amiri in „Umarmungsbäume“ und der klassische Schmierendirektor Striebs aus dem „Raub der Sabinerinnen“ war von jeder ein Fressen für die großen ersten Charakterspieler.

Ihre Anfangsrollen haben Luise Ulrich wohl in ein ernstes Fach getrieben, obwohl es durchaus nicht mit Sicherheit zu sagen ist, auf welchem Gebiete sie stärker ist. Jedenfalls begann sie in Berlin mit ersten Rollen. Durchgeleitet hat sie sich im Berliner Staatstheater in der „Raubnacht“ des Troler Dichters Billing, in dem sie neben Werner Krauß auftrat; die unbekannte junge Wiener Schauspielerin war von heute auf morgen Gesprächsstoff des theaterinteressierten Berlin. Die nächste Rolle, die sie auf einer Berliner Staatsbühne spielte, war wesentlich lustiger, es war in der Johann Strauß-Operette „Wiener Blut“; allerdings blieb es bei dem einen Ausflug auf eine Opern- oder Operettenbühne.

Der Weg zum Ruhm ist ihr nicht ohne Kampf

negern nicht um Menschen mit einem ausgeprägten minderwertigen Gehirn handelt. Mehrere Begabungssituationen haben in letzter Zeit gute Erfahrungen gemacht. Wenn man sie sehr sorgfältig behandelt, gelang es sogar, Arbeiter aus ihnen zu machen. Das will viel bedeuten, denn den Australier dünkt jeder Getreidebau als eine Art Zauber. Er glaubt nämlich, daß die Gräber auf Grund einer Beschwörung wachsen.

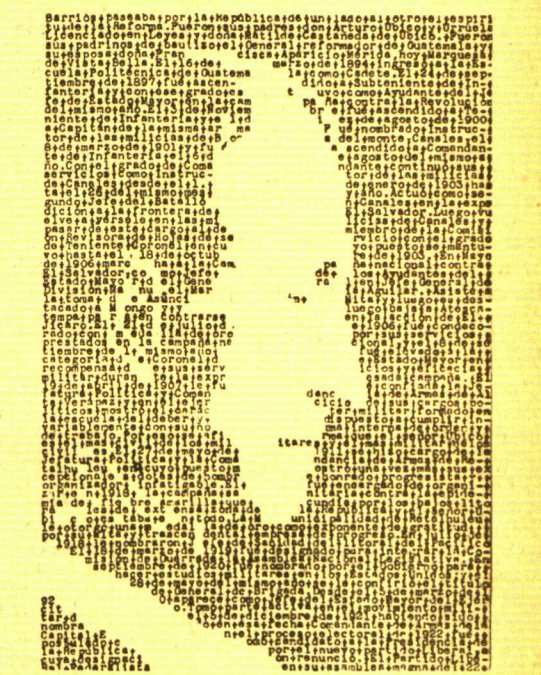
Man hat also immer noch die stille Hoffnung, daß die Expedition, die jetzt zu den Musgrave-Bergen auszieht, nicht nur Films und Grammophonplatten für die Museen mitbringt, sondern auch eine Menge praktischer Erfahrungen, die denen zugute kommen, deren Aussterben man jetzt befürchtet.

Mit 50 000 Mark geflüchtet

Hamburg, 17. August. Wie die Zollfahndungsstelle Hamburg mitteilt, ist ein neuer großangelegter Drogen schmuggel aufgedeckt worden. Auf Grund eingehender Ermittlungen konnte festgestellt werden, daß der Frauennarz Siegfried Goldschmidt mit 50 000 Reichsmark ins Ausland geflüchtet ist. Bei einer Durchsuchung der Wohnung gelang es, noch etwa 10 000 Reichsmark sicherzustellen. Ferner wurden die Mitbewohner sowie die Sekretärin des Arztes unter dem dringenden Verdacht der Beihilfe festgenommen.

Wiederaufnahme der Segelschiffahrt Deutschland-Chile

Santiago de Chile, 17. August. Die vor einigen Jahren eingestellte Segelschiffahrt zwischen Hamburg und Valparaiso wird jetzt wieder aufgenommen. Als erstes wird das deutsche Segelschiff „Prima“ mit 3000 Tonnen Stückgut von Hamburg nach Chile fahren und auf der Rückreise Salpeter mitnehmen. Die Vandeszeitungen während der Wiederaufnahme der deutschen Segelschiffahrt längere, freundliche Artikel, in welchen sie auch auf die fast schon verschwundene Romantik der Segelschiffahrt zu sprechen kommen.



Ein Porträt in Schreibmaschinenschrift

Ein ungewöhnliches Porträt erschien soeben von dem Staatspräsidenten von Guatemala, General Jorge Ubico, in dem Regierungsblatt von Guatemala. Die Umrisse des Porträts waren durch Schreibmaschinenschrift dargestellt. Die Schrift selbst stellt eine Biographie des Staatspräsidenten dar.

gelingen, aber wenigstens ohne die großen Konflikte des Elternhauses, die vielen aufgebenden Sternen nicht erspart bleiben. Sie stammt aus einem künftigen künftigen Beruf erwählte. So kam sie bald auf das Wiener Konservatorium, begann dann in Wien Theater zu spielen, bis sie in Berlin ziemlich schnell ihren Weg machte.

Über eine Fülle von Bühnenrollen — seltsamerweise mußte die junge ununter Ruise im Laufe von kurzer Zeit dreimal verwachsene Mädchen auf die Szene stellen — kam sie zum Film. Zuerst sprach sie in einem Goethe-Gedichtfilm den Gretchen-Monolog. Dann entdeckte Luis Trenker sie, der damals seinen historischen Film „Der Rebell“ drehte. Das war vor etwa drei Jahren. Seitdem ist Luise Ulrich „aemacht!“ Auf ein Rollenfach hat man sie gottlob nicht festgelegt, so kann sie ihr vielseitiges Talent nach allen Richtungen ausstrecken. Aber in allen Gestalten, die sie verkörpert, mögen sie ernst, mögen sie heiter sein, bleibt sie ein phrasenloser, natürlicher Mensch voller Blutwärme, der immer so spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Und der ist ganz richtig gewachsen! Mund und Herz sind auf dem rechten Fleck! Nun kommt sie also in einer ganz anderen Rolle, ganz abweichend von denen, die sie uns bisher bescherte, in einer Hosensrolle, die sie begaunerns kleidet.

Die Europa-Produktion

Drei Filme in Arbeit — Ende August acht Filme vorführungsbereit — Carl Frolich, Erich Waschneck und Hans Deppe an der Arbeit

Die Europa-Produktion für die kommende Saison ist in vollem Gange.

Im Frolich Studio in Tempelhof arbeitet zur Zeit Carl Frolich an dem Film „Ich war Jack Mortimer“ mit Adolf Wohlbrück in der Titelrolle und Marieluise Claudius, Sibylle Schmitz, Hilde Hildebrandt in den anderen Hauptrollen. Als Darsteller tragender Rollen erscheinen weiter Heinz Salfner, Max Gülhoff und Maria Joka.

In den Fofa-Ateliers arbeitet Hans Deppe. Er inszeniert im Rahmen der Minerva für Europa den ersten Paul-Kemp-Film der neuen Spielzeit „Der mutige Seefahrer“, dessen Titelrolle natürlich Paul Kemp spielt. Neben ihm erscheinen Sarah Paulsen, Lucie Englisch, Carola Boed, Paul Wehner, sowie als Hauptdarsteller. Sarah Wehner komponiert die Musik, der auch für Jack Mortimer als Komponist verpflichtet wurde.

Schreckenstage in den Tropen

Van Konsul Fritz Biberle

Zehnte Fortsetzung*)

Taumel in Java

Auch dort waren die großen Kulturkonzerne, Pflanzler und Konzessionsjäger in fieberhafter Tätigkeit.

In den Büros der Regierung häuften sich die Ansuchen um Erbpachtrechte zu Bergen. Die Erledigung dieses Antrages dauerte Jahre! Für nur einige hundert geeignete Konzessionen wurden bisher unerhörte Summen geboten und bezahlt. Ein wahrer Taumel ergriff Geschäfts- und Pflanzerswelt, erreichte phantastische Dimensionen.

Aktiengesellschaften schossen wie Pilze aus dem Boden. Die Emissionen waren am ersten Tage schon mehrfach überzeichnet. Obwohl die jungen Papiere noch keine offizielle Notierung an der Börse hatten, stiegen die Kurse derselben im Privathandel rapid. Bald spekulierte die gesamte europäische Kolonie, die chinesischen, arabischen und eingeborenen Händler und kleinen Kapitalisten in Kautschukaktien und -terrains. Ein Verlust war ausgeschlossen. Jeder Verkauf brachte in ganz kurzer Zeit hohen Gewinn, auch für den neuen Käufer, da auch dieser wieder schnell mit Gewinn verkaufen konnte.

Das Geld fliegt

Es war, als ob ein unerschöpflicher Goldstrom sich über das Land ergießen würde. Das Geld rollte und flog, Automobile teuerster Marken, Rennpferde aus Australien, unerhörter Luxus, Feste, Verschwendung überall. Restaurant und Hotels hatten goldene Zeiten, in den Klubs strömte der Champagner, die Spieltische wurden Tag und Nacht nicht leer. Alles hinfahrende, unerhörte Summen wechselten allnächtlich bei Karté, Poker und Watkarat die Besitzer.

Und noch immer stieg der Kautschuk, mit ihm der Kurs jeder Aktie, als ob darin nie ein Ende kommen könnte.

Die gewaltige Konjunktur bot Abenteurern und Schwindlern eine seltene Gelegenheit. Ein ganzer Schwarm dieser fragwürdigen Existenz trieb auf Java nieder, rief eine große Anzahl gutgläubiger Besitzer und Pflanzler ins Unglück, die sich im Vertrauen auf glänzende Vorprognosen hatten überreden lassen, sich mit ihnen einzulassen. Daß die Dunkelmänner sich und ihre Werte rechtzeitig in Sicherheit brachten, ist selbstverständlich.

Vorverkauf von Ansuchen und Plantagen

Keine Erbpachtkonzessionen waren entgegen oder für Heveakultur ungeeignet genug, sie fanden den-

noch Optionsnehmer, da es immer genügend Käufer gab, denen es nicht um ein reelles Geschäft zu tun war, sondern nur darum, die schlechte Ware möglichst rasch mit Vorteil weiterzugeben, was ihnen bei dem damaligen Preis um Terrains immer bald gelang. Welcher Terrainhunger zu jener Zeit herrschte, geht daraus hervor, daß selbst bloße Ansuchen, die im besten Falle nach ein bis zwei Jahren von der Regierung wegen behandelt werden konnten, wobei die Zuweisung natürlich noch ganz unsicher war, ebenfalls Optionen genommen wurden.

Von einem Spekulanten war bekannt, daß er vierzig derartiger Optionen genommen und mit den zwölf Konzessionen, die in der Folge tatsächlich zugewiesen wurden, noch glänzendes Geschäft machte.

Die Konzessionsjäger, solche für eigene Rechnung und andere im Solde von Spekulanten, trieben es so toll, daß endlich die Regierung, um die Dorfsteuern vor den immer dringender werdenden Besteuerungsversuchen zu schützen, gewisse Distrikte für Konzessionen sperrte.

Drängen auf Produktion

Auf den jungen Plantagen geschahen auch oft Dinge, die geeignet waren, den guten Ruf der Javapflanzler schwer zu schädigen.

Um die Kurse in England möglichst schnell und hoch hinaufzutreiben, wurde auf die Plantagenleiter aus Europa ein gewaltiger Druck ausgeübt, um nur so rasch als möglich neue Pflanzungen anzulegen und zu vergrößern. Die betreffenden Spekulanten kümmerten sich keinen Deut um das „Wie“. Ihnen lag nur das „Wieviel“ am Herzen, im Zusammenhang mit dem Sinauftrieb der Börsennotierung ihrer Aktien. Weigerte sich ein Pflanzler gegen besseres Wissen und Gewissen, überhastet, daher oft schlampig zu arbeiten, mußte er eben gehen. Leider fand sich fast immer ein anderer, dem sein guter Ruf weniger am Herzen lag und der sich gern auf den warmen Platz setzte.

Nur zu bald rächten sich derartige Maßnahmen. Die mangelhaften Rodungsarbeiten, leichte Pflanzlöcher, das Nichtabwarten der günstigen Pflanzzeit und oberflächliche Pflege hatten zur unvermeidlichen Folge, daß die ganze Arbeit von neuem angefangen werden mußte. So war am Ende Zeit und Geld verloren.

Das fieberhafte Tempo der unzähligen Neuanlagen ließ plötzlich einen enormen Mehrbedarf an Arbeitskräften entstehen. Die Löhne stiegen rapid. Mehrfach wurde das bis dahin äußerst gemüßliche Einvernehmen zwischen benachbarten Pflanzern dadurch ernstlich getrübt, daß im Gegenzug zur tra-

ditionellen Gepflogenheit dem Nachbar sein Volk abspenstig gemacht wurde.

In ruhigem Fluß

Langsam jedoch beruhigten sich die Zustände unter dem Einfluß der neuerrichteten Verbände von Kautschukpflanzern. Die strengen Vorschriften, denen sich die Mitglieder bei hohen Geldstrafen zu fügen hatten, zeigten bald eine höchst wohlthätige Wirkung.

Der Austausch von Erfahrungen auf dem neuen Gebiet wirkte in technischer Beziehung äußerst lehrreich und hatte auf das rasche Emporblühen und die gründliche Kenntnis der Heveakultur so günstigen Einfluß, daß nach einigen Jahren gut zwei Drittel der neuen Unternehmungen den Namen von Mutterplantagen verdienten.

Da die noch immer steigenden Kautschukpreise einen enormen Gewinn erwarten ließen, brauchte mit Investitionen auf den Pflanzungen nicht gespart zu werden. Bei den Unterküften der Arbeiter und den Bungalows der Angestellten und Leiter wurde ein größerer Luxus als bisher entfaltet, was zusammen mit den erhöhten Löhnen und hohen Gehältern eine zufriedene und arbeitsfreudige Stimmung schuf.

Wie man Kautschuk zapft

Die Gewinnung des Produktes stellt an die Aufsichtung und Geschicklichkeit der Arbeiter große Anforderungen. Mit der halbröhrenförmigen Klinge seines Kautschukmessers darf er die zarte Haut, die den milchhaltigen Saft vom Stammholz trennt (Kambium) keinesfalls verwunden, muß sie jedoch erreichen, da sonst nicht genügend Kautschukmilch (Latex) zum Vorschein kommt. Da der Saft der verschiedenen Bäume nicht gleich dick ist, erfordert diese heikle Arbeit besondere Sorgfalt und eine ruhige, sichere Hand.

Wird die zarte Haut verwundet, so entstehen Wunden und später Knospen, die das zweite Einschneiden sehr erschweren. Nach neuester Methode wird jeder Stamm vom Fuße bis zu einem Meter Höhe der Länge nach in vier gleiche Viertel geteilt. Jedes dieser Viertel von oben ab wieder in zwei Flächen von je 24 Zentimeter Höhe. Die täglichen Schnitte beginnen am Oberstiel jeder dieser beiden Flächen in schräger Richtung von 45 Grad von links oben nach rechts unten.

Täglich wird ein ganz dünner Saft des Baumes von einem halben bis zwei Drittel Millimeter abgenommen, so daß im Monat nicht mehr als zwei Zentimeter, im Jahr nicht mehr als 24 Zentimeter Saft von jeder der beiden Flächen abgenommen werden.

Im nächsten Jahre wird mit dem zweiten Viertel ebenso verfahren usw. Im fünften Jahre hat sich der Saft des ersten Viertels wieder genügend erneuert, um wieder in gleicher Weise bearbeitet werden zu können.

Längs der schrägen Schnitte fließt der Latex in eine im Saft eingekerbte senkrechte Rinne, an deren unterem Ende ein halbröhrenförmiges Blech ihn in eine darunter angebrachte Glasschale leitet. Der Latex fließt ungefähr eine Stunde lang. Jeder Arbeiter hat einen zugewiesenen Rayon von zweihundert Bäumen, die er täglich frühmorgens anzuschneiden hat. Ist er mit dem letzten Baum fertig, dann sammelt er den Latex aus den Schalen in emaillierte Eimer. Die gereinigten Schalen bleiben an den Bäumen, der Latex wird in der Fabrik abgeliefert.

In der Fabrik

Dort wird er in große Vorzellanwannen geschüttet und erstarrt nach Beifügung von Essigsäure. Die weiße, weiche Masse wird dann in Klumpen geschnitten, unter fortwährender Verleselung mit reinem Wasser durch zwei glatte Walzen, hierauf trocken durch zwei geriffelte Walzen getrieben, die sie in der Form von circa zwanzig Zentimeter breiten, dünnen Bändern verläßt. Diese „Crepe-Rubber“-Bänder werden in zehn Meter lange Stücke geschnitten, vierzehn Tage lang in warmer, trockener Luft getrocknet, hierauf nach der Farbe sortiert, gefaltet und in Triplexkisten zur Verladung nach Europa verpackt.

Die ganze Behandlung muß mit äußerster Reinlichkeit vor sich gehen, da das Produkt sonst klebrig und wertlos wird.

Nach einer anderen Methode werden die Klumpen zu einem halben Zentimeter dicken, dreißig Zentimeter breiten und einen Meter langen Platten gewalzt und einem Räucherungsprozeß unterworfen. Auch diese Art (smoked sheets) ist prima.

Aus den auf den Schnittflächen der Bäume eingetrockneten Resten wird durch Walzung „craperubbercrepe“, aus dem Saft der Bäume gesammelten abgetropften geringen Mengen „foirubbercrepe“ als zweite und dritte Qualität bereitet.

Wir verkaufen

Ich und meine Kompagnons hatten uns vom allgemeinen Fieber keineswegs mitreißen lassen. Obwohl uns die verlockenden Angebote zuflüßelten, hielten wir unseren Besitz in fester Hand.

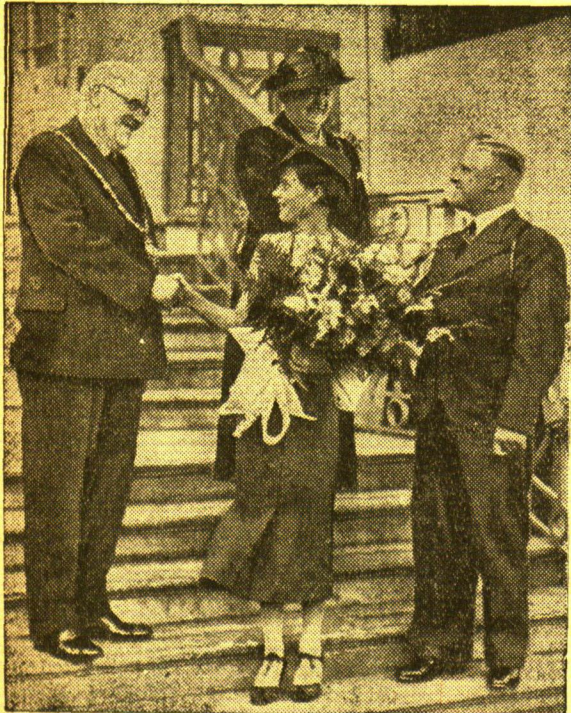
Sofort nach meiner Rückkehr nach Java eröffnete ich eine neue Plantage an der Bahnlinie, die unter trodenegelegtes Niederterrain begrenzte.

Nach zwei Jahren waren dort bereits 400 Hektar mit Hevea bepflanzt und von der Staatsbahn eine eigene Haltestelle errichtet.

Wir waren allen andern vor. Wir hatten im Jahre 1906 900 Hektar Heveakultur mit 180 000 ein- bis vierjährigen Bäumen, vorläufig vergrößerte ich nicht mehr. Wir hatten eine glänzende Position auf dem Kautschukmarkt und konnten ruhig unsere Zeit abwarten.

(Wird fortgesetzt.)

Bilder vom Tage



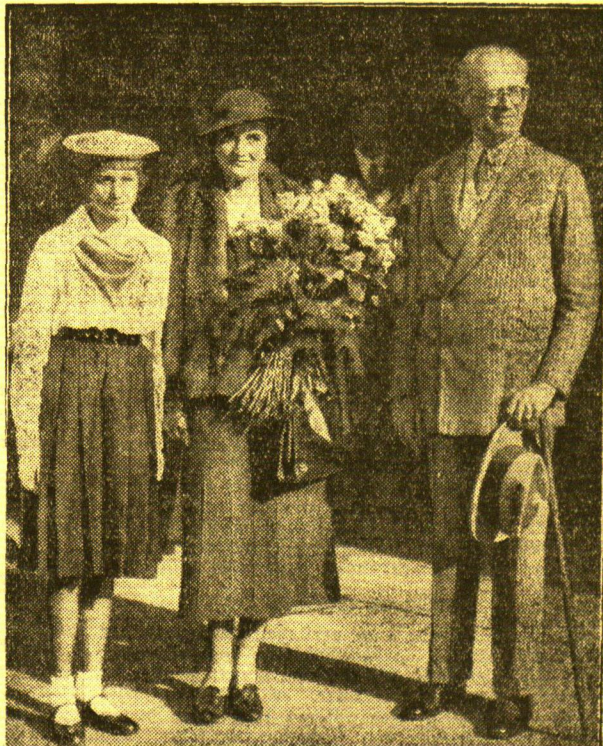
Deutsches „Austausch“-Hochzeitspaar in England

Im vergangenen Jahre war ein jungvermähltes Ehepaar aus der englischen Stadt Margate von der Stadt Köln eingeladen worden, seine Hochzeitsreise im Rheinland zu verbringen. Jetzt ist „im Austausch“ ein Kölner Hochzeitspaar, Herr und Frau Frank, auf Einladung der Stadt Margate nach England gekommen, wo es kostenlos von der Stadt bewirtet wird. Nach ihrer Ankunft begrüßten der Bürgermeister von Margate und seine Gattin das Kölner Ehepaar.



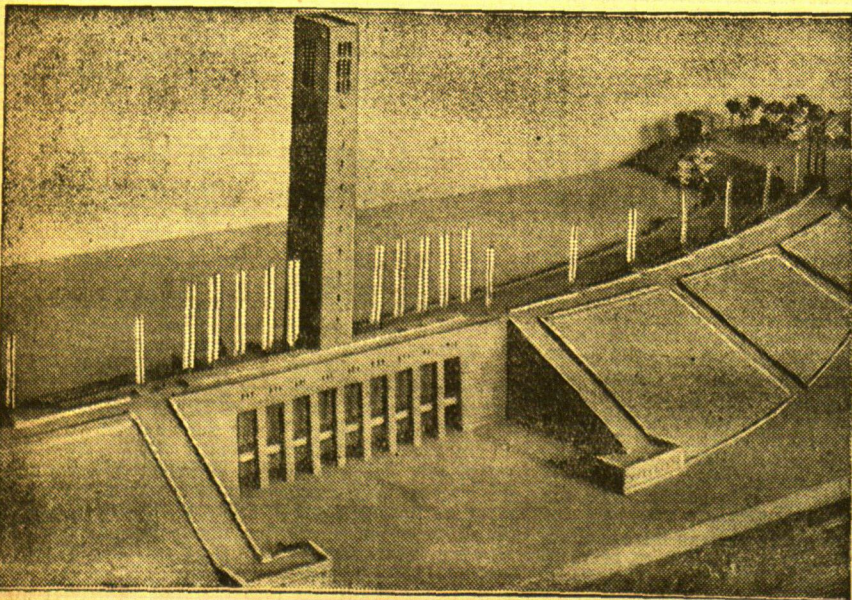
Die ersten Besprechungen über den Abessinien-Konflikt in Paris

Als Auftakt der Verhandlungen über den italienisch-abessinischen Streit in Paris fanden dort erste Besprechungen zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Laval und dem britischen Minister Eden statt. Den Besprechungen folgte ein Presseempfang am Quai d'Orléans, bei dem diese Aufnahme gemacht wurde. Man sieht Laval und Eden, die den Journalisten Auskunft geben. Im Hintergrund sieht ein weiteres Mitglied der britischen Delegation, Sir George Clerk.



Der neue italienische Botschafter in Berlin eingetroffen

Der neue italienische Botschafter Dr. Bernardo Ottolico für Deutschland traf am Donnerstag vormittag auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin mit seiner Gattin ein. Unser Bild zeigt den neuen Botschafter nach seiner Ankunft auf dem Bahnhof.

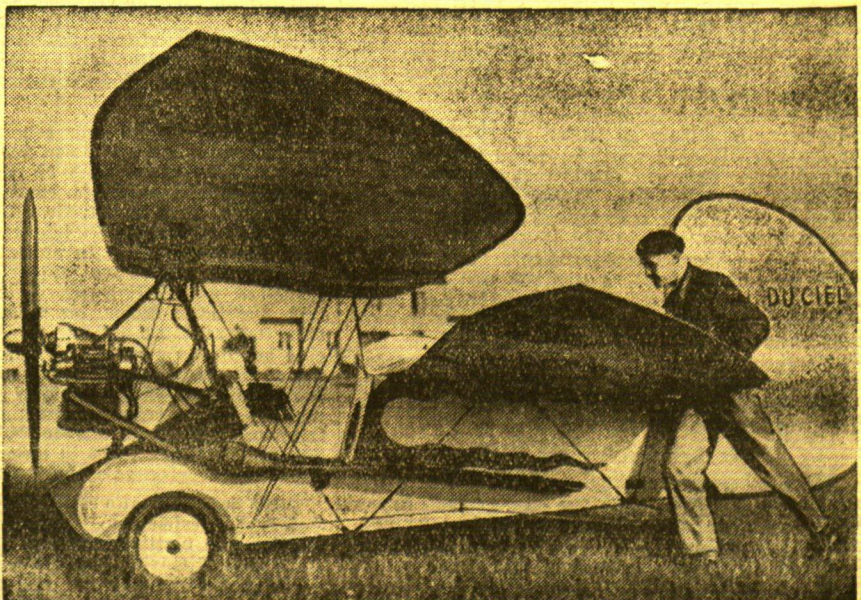


Links: Das Modell des Olympia-Turmes für das Berliner Reichsportfeld fertiggestellt

Die Arbeiten an dem Reichsportfeld für das Olympia 1936 in Berlin werden mit großem Eifer fortgesetzt. Neben ist das Modell für den Olympia-Turm fertiggestellt worden. Unser Bild zeigt das Modell des Turmes am Eingang des Stadions. Der Turm wird eine Höhe von 76 Meter haben und das Gelände weit hin überragen. Oben im Glockenturm wird die Olympia-Glocke ihren Platz finden.

Rechts: Der „Fliegende Floh“ sprang über den Mermelkanal

Das kleine Flugzeug des Ingenieurs Mignet, das wegen seiner Kleinheit den Beinamen „Fliegender Floh“ erhielt und in der Gestaltung nur ca. 2000 Litern voll, unternehmungen hohen keinen ersten Flug über den Mermelkanal. Die Strecke Calais-Kanaplay-Lympne bei London wurde 5. Minuten zurückgelegt, wobei nur 4,55 Liter Brennstoff verbraucht wurden. Das Flugzeug hat eine Geschwindigkeit von 120 Stundenkilometer. Man sieht auf unserem Bild den „Fliegenden Floh“ mit seinem Erbauer Mignet nach der Ankunft in Lympne.



Der Goldfond der Bank von Litauen

Kaunas, 17. August (Elt). Der Goldfonds der Bank von Litauen betrug am 15. August 89,33 Millionen Lit, der Fonds an ausländischer Valuta 5,28 Millionen Lit, der Banknotenumlauf 90,73 Millionen Lit. Die Banknoten waren mit 43,4 Prozent durch Gold und mit 49,2 Prozent durch Gold und ausländische Valuta gedeckt.

Die Teilnehmer des Weltkongresses der Litauer in Memel

Memel, 17. August.

Wie die „Elt“ meldet, werden die Teilnehmer des Weltkongresses der Litauer am 18. August um 5.40 Uhr morgens in Memel eintreffen. Sie werden am Bahnhof begrüßt werden; die Begrüßung wird von dem Vorsitzenden der Memeler Abteilung der Durr Banagaitis organisiert. Um 9 Uhr findet im Kurhaus Sandfrug ein Empfang statt. Am Montag um 8 Uhr werden die Teilnehmer des Kongresses mit dem Dampfer „Witautas“ nach Riga fahren, und zwar zum Segelfesttag. Nach der Rückkehr aus Riga werden die Kongreßteilnehmer Memel, seinen Hafen und seine Umgebung besichtigen und am Montagabend um 9.50 Uhr nach Kaunas zurückfahren.

Die sportlichen Veranstaltungen beim Kongreß der Auslandslitauer

Kaunas, 17. August.

Wie die „Elt“ meldet, fanden gestern im Militärstadion der zweite Sporttag und die offizielle Eröffnung des Sportfestes des Weltkongresses der Litauer statt. Das Fest begann mit einer gemeinsamen Parade der Sportler. Es wurde von dem Bildungsminister Professor Tontunus mit einer Rede eröffnet. Dann wurde die Sportler von dem Vorsitzenden der Durr und dem der Kammer für Kulturpolitik begrüßt. Auf die Begrüßung antwortete der Vertreter der Amerika-Litauer, Juksta, indem er im Namen des Olympia-Komitees der Auslandslitauer dem Direktor der Kammer für Kulturpolitik eine schöne Adresse überreichte.

Dann begannen die sportlichen Wettkämpfe. Zunächst fand ein Fußballturnier statt, an dem sechs Mannschaften der Rautener Oberliga und vier Mannschaften der Litauer Weltlands teilnahmen. Das Turnier wird heute beendet werden und zwar mit einem Treffen zwischen M.S.K. und Kovas, und der Sieger dieses Treffens wird gegen Tauras antreten, der bereits in das Endspiel gelangt ist.

Zugleich mit den Fußballkämpfen fanden leichtathletische Wettkämpfe statt. Es siegten im 100-Meter-Lauf Tamulynas-Kaunas mit 11,8 Sekunden, im 200-Meter-Lauf Witka-Kaunas mit 25,2 Sekunden, im 400-Meter-Lauf Jermolajevs-Kaunas mit 52,8 Sekunden, im 800-Meter-Lauf Barakaus-Kaunas mit 2:07,1, im 5000-Meter-Lauf Tondus-K.S. mit 16:24,8, im Kugelstoßen Tamulynas-Kaunas 12,08 Meter. Bei den Frauen siegten im 60-Meter-Lauf Jindzilauskaitis mit 8,8 Sekunden und im 200-Meter-Lauf dieselbe mit 30,9 Sekunden. Die anderen Wettkämpfe werden heute stattfinden. Das Sportfest wird heute beendet werden.

Moskauer Reden

Moskau, 17. August. In der Freitag-Sitzung des Kominternkongresses wurden zunächst drei Sonderausschüsse zur besonderen Durchberatung der Berichte von Dimitroff und Grolot sowie des noch zu erstellenden Berichtes des Generalsekretärs der Komintern Manuilski, eingesetzt. Vor dem Forum der Moskauer Internationalisten sprach dann ein aus Deutschland geflüchteter Kommunist, der sich als Vertreter der „kommunistischen Jugendbewegung“ ausgab und auf die große Bedeutung der Organisation der „breiten Massen der sozialdemokratischen und katholischen Jugend“ zur kommunistisch-antifaschistischen Front hinwies. Ein chinesischer Funkkommunist führte darauf eine Reihe von Beispielen der aktiven Beteiligung der chinesischen Jugendkommunisten an den Kampfbewegungen der Roten Armee in China an. Des weiteren erklärte ein polnischer Kommunist, daß unter dem Druck der Massen die polnischen Sozialistenführer bereits von einer „notwendigen Verteidigung der Sowjetunion“ zu sprechen anfangen. Ein englischer Kommunist behauptete, daß England eines der führenden kapitalistischen Länder sei, die den imperialistischen Krieg und einen Ueberfall auf die Sowjetunion vorbereiteten.

Vertragsverhandlungen zwischen Sowjetrußland und Bulgarien gescheitert

Sofia, 17. August. Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Bulgarien und Sowjetrußland, die vor einem Monat in Sofia begannen, sind, wie amtlich mitgeteilt wird, endgültig abgebrochen worden. Die sowjetrussischen Unterhändler hatten nach der bulgarischen amtlichen Mitteilung auf der restlosen Annahme ihrer Vorschläge bestanden, mit der sich Bulgarien jedoch infolge der Einfuhr- und Devisenbestimmungen der Nationalbank nicht einverstanden erklären konnte.

Deutsche Rundfunkausstellung Berlin 1935 eröffnet

Berlin, 17. August. Gestern vormittag wurde die 11. Große Deutsche Rundfunkausstellung Berlin 1935 durch Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet. 2000 Ehrengäste wohnten der Eröffnungsfest bei. Das Ausland war durch Mitglieder des diplomatischen Korps vertreten. Auch eine 80 Mitglieder starke Abordnung französischer Funkhändler war an der Eröffnungsfest teilgenommen. Die „Hymne der Arbeit“, gespielt vom Rundfunkorchester, leitete die Feier ein. Reichsminister Dr. Goebbels trat dann zum Rednerpult, um mit einer Ansprache die Rundfunkausstellung zu eröffnen.

Hollywood zahlt Rekordhonorare

London, 17. August. Aus Hollywood wird von zwei Rekordhonoraren für Filmanuskripte berichtet. Eine Filmgesellschaft hat das Erfolgsstück „Noblesse oblige“ von Sinclair Lewis, das seit zwei Jahren am Broadway gespielt wird, für den Preis von 35.000 Dollar gekauft. An Robert E. Sherwood wurden für ein Manuskript 30.000 Dollar gezahlt.

Amerika-Island-Norwegen

Geplänkter Atlantikflug eines Norwegers

Oslo, 17. August. Dem norwegischen Flieger Thor Solberg ist ein Flug von Nordamerika nach Norwegen geglückt. Der Flug ist in Etappen von Amerika über Island, den Färöer-Inseln und von dort nach Bergen gegangen, wo Solberg gestern abend gegen 20 Uhr gelandet ist.

Gefängnisurteile in Belfast

London, 17. August. Im Freistaat Südirland sind während der letzten Wochen große Geldsummen für notleidende nordirische Familien gesammelt worden, die aus ihren Heimatstätten in Belfast vertrieben wurden. In Belfast wurden in der Zwischenzeit zahlreiche Personen verhaftet und teilweise zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Die eigentlichen Drahtzieher konnten allerdings bisher noch nicht gefaßt werden. In Südirland sind jetzt drei Mann verhaftet worden, die in dem Verdacht stehen, die protestantische Kirche in Kilmallock niedergebrannt zu haben.

Noch keine amtliche Bestätigung der Er mordung Jones

London, 17. August. „Reuter“ meldet aus Peking: Der britischen Botschaft und den chinesischen Behörden liegt noch keine amtliche Bestätigung der Ermordung des englischen Journalisten Gareth Jones vor, dessen Leiche am Freitag morgen von chinesischen Soldaten gefunden worden sein soll. Der Vertreter der britischen Botschaft in Kalgan, Hauptmann Millar, und der deutsche Journalist Dr. Müller, der vor mehr als zwei Wochen gemeinsam mit Jones von den Banditen gefangen genommen worden war, sind nach Peking zurückgekehrt, um die dortigen Behörden zu identifizieren.

Wieviel Aktive können zu den Olympischen Spielen kommen? / Kleines Kapitel olympischer Mathematik

Ein Jahr nur trennt uns noch vom Beginn der Olympischen Spiele 1936. Schon am 20. Juni nächsten Jahres müssen die Nationalen Olympischen Komitees eine allgemeine Meldebefehl nach Berlin gegeben haben, in der die Sportarten und Wettbewerbe angegeben sind, zu welchen sie Wettkämpfer entsenden wollen. Bis zum 18. Juli müssen sie also dann ihre namentliche Einzel- und Mannschaftsnennung abgegeben haben. Da die Expedition nach Berlin eine umfangreiche Vorbereitungsarbeit erfordert, müssen sich also die Nationalen Olympischen Komitees schon jetzt allmählich darüber schlüssig werden, wieviel Wettkämpfer sie ungefähr zu den Spielen entsenden wollen. Einige haben dem Berliner Organisationskomitee schon eine vorläufige Meldung abgegeben, natürlich immer unter dem Vorbehalt, daß ihnen die Ausbringung der dazu nötigen Gelder gelingen wird. So wollen die Vereinigten Staaten 327 Aktive nach Berlin schicken, die Japaner 280, Schweden etwa 225, Peru 19, Ungarn 248, die Schweiz etwa 100 weniger und Polen 108. Bulgarien hat 74 Aktive angekündigt und das kleine Estland immer noch 56. Angesichts dieser Zahlen fragt man sich: Wieviel Wettkämpfer könnte eine Nation, wenn die nötigen Gelder und die nötigen erstklassigen Athleten dazu vorhanden sind, im Höchstfalle zu den Spielen entsenden? Im Programm der Berliner Spiele 1936 sind insgesamt 19 Sportarten gegenüber 14 in Los Angeles 1932 enthalten. In diesen 19 Sportarten werden 68 Einzelwettbewerbe und 33 Mannschaftswettbewerbe für Männer ausgetragen, und 12 Einzel- und 3 Mannschaftswettbewerbe für Frauen, alles in allem 116 Wettbewerbe. Gegenüber olympische Wettkämpfer stehen also 116. In Siegerplaketten werden in jeder Klasse (Gold, Silber, Bronze) jedoch erheblich mehr ausgegeben, nämlich 267; die Ueberschuld rührt daher, daß bei Mannschaftswettbewerben jedes Mitglied der siegreichen Mannschaft eine Plakette erhält. Die Zahl der Wettkämpfer, die jede Nation in einen Wettkampf schicken kann, ist bei den einzelnen Wettbewerben verschieden. In den Einzelwettbewerben der Leichtathletik, des Schwimmens, Reitens, Schießens und Fechtens sind es immer drei, im Gewichtheben zwei

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Kaunas (Welle 1335). 17. Aus dem Lagerleben des Militärs. 19. Hausfrauenfunk. 20. Abendkonzert. 21. Unterhaltungsprogramm. 22.05. Vortag. 22.25. Salonkonzert. 23.05. Unterhaltungsprogramm. 24.05. Duette. 25.05. Unterhaltungsprogramm. Königsberg (Welle 223). 6. Hamburger Hafen-Konzert. 8.10. Katholische Morgenfeier. 9. Evangelische Morgenfeier. 10.45. Eröffnungsfest der 23. Deutschen Olmsee. 12. Große bunte Volksmusik. 14. Schachfunk. 14.30. Das Jülicher-Exil. 15.30. Hans lernt das Fischen. Kinder-märchenfunk. 16.30. Volksmusik. 18.40. Rieder und Klaviermusik. 19.10. Grün ist die Heide. Hörfolge. 20. Rheinischer Frühfunk. 21. Opernfunk. 22.20. Funkbericht vom Fußballspiel Riga-Königsberg. 22.40. Tanzmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6. Hafenkonzert. 12. Große bunte Volksmusik. 14. Kinderfunk. 14.30. Kinder-musik. 15. Nachmittagskonzert. 19. Ein Besuch beim barocke Theater. 19.30. Bolschewistische Rämpfe. 20. Rheinischer Frühfunk. 21. Wir bitten zum Tanz. Berlin (Welle 357). 19. Musik zum Sonntagabend. 20. Opernfunk. 22.30. Tanzmusik. 24. Unterhaltungsprogramm. Breslau (Welle 316). 20. Opernfunk. 22.30. Tanzmusik. Hamburg (Welle 331). 16. Nachmittagskonzert. 19. Kommt mit ins Grüne. Hörfolge. 20. Unterhaltungsprogramm. Eine Moritat für den Funf. Köln (Welle 456). 19. Lustiger Rätselfunk. 19.30. Süddeutscher Bergfest. 20. Rheinischer Frühfunk. 22.20. Akademische Bergspiele. 22.45. Tanzmusik. Leipzig (Welle 382). 19.30. Das ist der Zauber einer Sommernacht. Großer Tanzabend. 22.20. Sportecho. 22.45. Tanzmusik. München (Welle 405). 18.30. Abermals bekanden sich die ehr- und tugendhaften zwei Brautpersonen. Hörspiel. 19.40. Farbenphotographie für jedermann. 20. Opernfunk. 22.30. Tanzmusik. Stuttgart (Welle 523). 18.45. Naja Naja spielt. 19.20. Von rauben Burgen. Rieder und Gedichte von El-Zal-Be bis Hermann Böns. 20. Ich reise ins Bad. 21. Unterhaltungsprogramm und Tanzmusik. 22.30. Tanzmusik. 24. Schallplattenmusik des deutschen Rundfunks. Wien (Welle 507). 20.05. Klaviermusik. 20.40. Salzburger Festspiele 1935. Domkonzert. 22.35. Unterhaltungsprogramm. 24. Bigemerkfunk. Zeromünster (Welle 540). 20. Riederfunk. 20.40. Andrae Gheiter. Oper. Warshaw (Welle 1345). 19. Schallplatten. 20. Orchesterfunk. 21. Schallplatten. 22.20. Konzert der Marinekapelle. 23.05. Tanzmusik.

Der Mann, der in keinem Bett schlafen darf

Seltamer amerikanischer Wettbewerbs

New York, 17. August.

Ein Amerikaner, ein Kanadier und ein Engländer sind die aussichtsreichsten Kandidaten in einem seltamen Wettbewerbs, den die Rockefeller-Stiftung vor sieben Jahren ausgeschrieben hat. Es handelt sich darum, wissenschaftlich festzustellen, wie diese und jene Lebensweise auf die verschiedenen Menschen wirkt. 632 Menschen stellten sich gegen gutes Entgelt und in der Hoffnung auf einen noch besseren Preis in den Dienst der guten Sache. Dem einen wurde aufgetragen, er dürfe nur Gemüse essen, dem anderen, daß er sich nur von Fleisch ernähre. Wieder andere mußten täglich einen so und so großen Weg zu Fuß zurücklegen, aber im Laufe der Jahre haben sich die Reihen der Wettbewerber gelichtet. 73 sind gestorben, 6 sind ums Leben gekommen, ein großer Teil ist ausgedieben, und jetzt sind nur noch drei übrig, deren Aufgaben allerdings ungewöhnlich sind.

Der amerikanische Bewerber heißt Frank Fielding. Seit dem Jahre 1928 hat er in Erfüllung der Regeln 75.000 Meilen (über 110.000 Kilometer) auf Rossen, Schlittschuhen, Skiern und Fahrrädern zurückgelegt. Es ist ihm außerdem verboten, auf weichen Gegenständen als auf einem Stuhl oder Tisch zu schlafen. Er muß ferner täglich 120 Kilometer in irgendeiner Weise reisen und darf dabei nur von flüssiger Nahrung leben. Der Engländer Morris Walton aus Liverpool lebt von konzentrierter Nahrung — Konserven und Extrakt —, der Kanadier Jack Richards aus Winnipeg darf zwar wie ein gewöhnlicher Sterblicher essen, muß aber jeden Morgen 120 Kilometer von dem Ort, in dem er am Vortag weilte, entfernt sein. Außerdem hat er in stehender Stellung zu schlafen. Nach 12 Jahren lang müssen die Wettbewerber diese Lebensweise führen, ehe sie den Preis gewinnen können.

Gefängnisstrafen wegen des Fährungsfluchs auf dem Wulpingsee

Altenstein, 17. August. Nach zweitägiger Verhandlung wurde in dem Prozeß wegen des furchtbaren Unglücks auf dem Wulpingsee bei Daretzen, bei dem am 21. Juli 12 Ausflügler ertranken, der Fährpächter Dombrowski wegen fahrlässiger Tötung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, der Fährmann Wubratius erhielt 1 1/2 Jahre Gefängnis. Die Verhandlung hatte ergeben, daß der Fährverkehr auf dem See seit Jahren mit völliger Unzulänglichkeit betrieben worden ist. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß die beiden Angeklagten die ihnen obliegende besondere Sorgfaltspflicht vernachlässigt hätten. Das Unglück sei auf die Ueberladung des Fährbootes zurückzuführen. Die Tatsache, daß ähnliche Ueberladungen vorher ohne böse Folgen geblieben seien, bedeute keine Entlastung für die Verantwortlichen. Ausdrücklich erkannte das Gericht an, daß die beiden Angeklagten alles getan hätten, um die Ertrinkenden zu retten, und Wubratius unter Gefährdung seines eigenen Lebens vier Menschen geborgen habe. Über angelegte der 12 Todesopfer habe das Gericht hart sein müssen, wenn auch das menschliche Herz tiefes Mitleid mit den Angeklagten empfinde. Die größere Schuld treffe den Pächter des Betriebes, der als Unternehmer für die Unverlässlichkeit der Fährboote verantwortlich sei; aber auch der Fährmann Wubratius hätte größere Sorgfalt bei der Beladung der Fährboote aufbringen müssen.

Ein englischer „Major von Köpenick“

London, 17. August. Im englischen Armeelager Salisbury Plains erzählen Offiziere und Mannschaften lachend von einer Köpenickiade, auf die das ganze Lager hereingefallen ist. Vor einigen Tagen fuhr vor dem Militärhospital ein elegantes Auto vor. Ihm entstieg in vollen Orben und Ehrenzeichen ein Major, der erklärte, von der obersten Behörde ausgestellt zu sein, um den Ausbruch einer Diphtherie-Epidemie zu unterdrücken. Der Major trug drei Kriegsmedaillen und sein Säbel schürte hinter ihm her, als er eine eingetragene Inspektion des Hospitals vornahm. Er fuhr zunächst zur Disziplinarstelle des Signalkorps, wo er sich von den Offizieren einladen ließ. Es folgte der Besuch in der Disziplinarstelle eines Kavallerieregiments und verschiedener anderer Truppenteile, bis schließlich einem jungen Offizier die Feuchtschlichkeit des Majors etwas komisch vorkam. Der Offizier telephonierte nach London zur obersten Sanitätsbehörde und erhielt dort den Befehl, daß man niemanden zur Unterdrückung der Diphtherie-Epidemie auszusenden habe und daß es im britischen Sanitätskorps einen Major dieses Namens überhaupt nicht gebe. Als der junge Offizier mit diesem Befehl in die Disziplinarstelle zurückkam, hatte der Herr Major aber schon Kante gerochen und war verschwunden.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	17.8. Ankauf	17.8. Verkauf
New York 1 Dollar	5.93	5.97
London 1 £ St.	29.45	29.65
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	1.99	2.03
Berlin Registermark	—	1.45
Zürich 1 Schw. Frs.	1.94.5	1.95.5
Amsterdam 1 Hfl.	4.02.5	4.05.5
Prag 1 Kr.	0.24.70	0.24.95
Stockholm 1 Kr.	1.52	1.53.5
Malland 1 Lire	—	—
Paris 1 Fr.	0.39.35	0.39.55
Brüssel 1 Franks	0.20.05	0.20.25
Wien 1 Schilling	—	1.14

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 18. August. Schwache bis mäßige Winde aus nördlichen Richtungen, meist wolbig, zeitweise heiter, stellenweise noch Schauer. Temperaturen ohne wesentliche Änderung.

Temperaturen in Memel am 17. August. 6 Uhr: + 15.5, 8 Uhr: + 17.0 10 Uhr: + 17.5

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 17. August. Anhaltender Druckanstieg über Skandinavien baut hier ein Hochdruckgebiet auf. Da wir aber noch am Wetrand des über den Randstaaten liegenden Tiefs verbleiben, haben wir noch keine anhaltende Besserung zu erwarten.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	See temp.	Sichtweite n. See
Memel . . .	1012.4	NNW. 5	bed.	+ 16.2	4	15
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm) . .	1017.0	still	wolkig	+ 20.0	—	8
Riga . . .	1008.7	NNW. 5	Regen	+ 14.0	1	1/4
Libau . . .	1012.4	N. 7	wolkig	+ 15.0	5	8
Hammeren . .	1017.5	still	heiter	+ 16.0	1	30
Haparanda . .	1020.2	N. 2	heiter	+ 13.0	0	4
Wibsy . . .	1016.8	N. 2	heiter	+ 15.0	2	30
Stockholm . .	1017.7	NNO. 4	„	+ 15.0	1	1/10

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
750	Max Heide SD	Leningrad	Papierholz	K. Meyer & Co.
751	Taube SD	Rotterdam	Stückgut	R. Meyhoefer
752	Morisse	Danzig	„	Ed. Krause
753	Helder S. J. Simon	Danzig	Phosphat	Sandells
754	Hermis S. J. Mitt	Danzig	„	„
755	Nelly SD	Dunston	Koks	Johannessen & Co
756	Warning	„	„	„

Pegelstand: 0.64 — Wind: N. 4. — Strom: ein

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten Martin Kallies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Collegium musicum
Donnerstag, den 22. August
pünktlich 8 Uhr abends, im Vereins-
lokal (Saal Fischers Weinstuben)
Wiederbeginn der Übungen
zu den Konzerten i. Oktober m. Prof.
F. v. Reuter-München (Violine).
Neuanmeldungen von Spielern
und Lernenden für alle Streichinstru-
mente ab sofort bei Musikdirektor
W. Ludewigs, Roßgartenstraße 8/9
und Mittelschullehrer E. Weiss,
Wiesenquerstraße 25. 1441

Capitol Wochentags
6 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 1/2, 8 1/2 Uhr
Sommerpreise unt. 1.— Lit., oben 1,50
Der neue deutschsprachige
Sitten- und Kriminalfilm
Zerrüttete Ehe
Ein tiefgründiges Drama aus dem
Eheleben von heute
Beiprogramm

D. Trude' MS. Schwarzort'
(1463)
fahren bis auf weiteres
ab Memel um 8.05, 13.00, 16.10 u. 19.30
am Sonntag um 9 und 13 Uhr
nach Schwarzort.
Fritz Pietsch II

D. „Capella“
fährt Sonntag nach Schwarzort
ab Memel 8.55 und 13.00 Uhr
Fahrpreis hin und zurück
nur 1.— Lit
Peleikis

Sport- u. Oberhemden
neue Farben u. Streifen
Lit 9.50, 7.50
6.75
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Staatslotterie
Fünf Klassen — Veränderter Spiel-
plan mit größeren Gewinnmöglich-
keiten — **Ziehung der IV. Klasse**
am 5. u. 6. September. Erneuerung
der Lose bis zum 2. September. Neue
Klassenlose 1/4 40.—, 1/2 20.—,
1/4 10.— Lit oder für alle Klassen:
1/4 50.—, 1/2 25.—, 1/4 12.50 sind
zu haben
Generalagentur, Libauer Str. 13
Lankowsky, Polangenstr. 41
Brosius, Börsenstr. 7
Jul v. Niemiersky, Börsenstr. 1-4
Zimmel, Libauer Str. 19
Buchhandl. „Spaudos Fondas“
Libauer Str. 30.
Buchhandl. „Karvelis & Rinkewicius“
Simon-Dach-Str. 1
Stadtbahnhof, Winterhafen 17
Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49
Liet. Ekspertas, Mühlenstr.
Banken
sowie in anderen Verkaufsstellen in
Memel, Heydekrug, Pogegen, in fast
allen Kirchdörfern u. a. — Versand
durch die Post nach überallhin gegen
Voreinsendung des Betrages nebst
Porto durch die
Generalagentur der Staatslotterie
in Memel
Libauer Str. 13 Tel. 467

Guten reichhaltigen
Mittagsstisch à 1.— Lit
Abendessen à 0,80 Lit
empfiehlt Restaurant „Dangehalle“

Bekanntmachung
Wegen Ausführung von Straßenbau-
arbeiten wird die Mühlenstr. hierelbst
zwischen den Grundstücken Nr. 75 und
Nr. 84 ab Montag, den 19. d. Mts., in der
Zeit von 21-6 Uhr auf die Dauer von
etwa einer Woche für jeden durchgehenden
Fahrverkehr geschlossen. Die Umleitung
des Verkehrs erfolgt über die Kaiser- bzw.
Mittelsstraße (1459)

Memel, den 16. August 1935.
Die Stadtpolizeiverwaltung
Schulz

Baumaterialien
Baubeschlüge — T-Träger
Dachpappen — Leere
Nacheln u. Ofenbeschläge
Malerfarben — Firnis
empfehlen frei Baustelle. (7062)
J. Schrolowitz
Friedr.-Wilh.-Str. 9-10 Tel. 1007

Stadtgrundstück
zu kaufen gesucht. Angebote
unter Nr. 5534 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. (1467)

**Kurhaus
Sandkrug**
Täglich abends
8 Uhr
**Konzert
„Tanz“**
Spezialität:
Schwedens und
andere kalte
Blatten
Auserlesene
Soupers
Beitgemäße Brettle
Legte Fähre
ab Sandkrug
11 1/4 Uhr.



Sänger Sonntag
abend 8 Uhr
Schützenhaus
Mitwirkung beim
Sportbund

Autobus
nach Schernen
sonntags bei
günstiger Witterung
9.30 und 14 Uhr
ab
Horn
Neuer Markt



Das nächste
Probefahrten
resp. Pränzschien-
en findet am 29.
August resp. 1. Sep-
tember d. Js. statt.
Der Vorstand
der Schützengilde
Für die durch Brand-
unglück in bitterer No-
t geratene Arbeiterfa-
milie Georg Lemke
aus Garde sind bei
uns eingegangen:
Ungeachtet 10 Lit.
W. G. 7 Lit. Unger.
5 Lit. Unger. 2 Lit.
Weitere Spenden
nehmen wir gern ent-
gegen

Verlag des
Mem. Dampfboots
Schiffsfahrkarte
Memel - Spinnemün-
de - Berlin billig ab-
zugeben. Dal. Rins-
derbetz z. verkauft.
Telefon 1394

Dürtheimer
Safelwasser
Natürliche Sole
Milchsäure
Telefon 42

Haarausfall?
Ein Versuch mit
„Tema“-Saar-
wasser und Sie sind
überreicht.

Kunststopfen
Unschätzbar. Verfügen
sich über alle Arten
fadenförmig. Stellen,
Entfernen von Trag-
garnen. (1424)
Tieck, Hohe Str. 12.

**Auto-
Vermietungen**

Anruf 256
7. Siger-Vimoufitten
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4

**Verloren
Gefunden**

**Pferd
entlaufen**
von Turnplatz 3 in
der Nacht vom 15.
zum 16. 8. 5jährig,
braun, stark gebaut.
Weib. b. „Sprudel“.
Turnplatz 3
Tel. 1366 u. 403. (1427)

Puten
eingefangen. Gegen
Erfüllung der Un-
kosten löw. Schaden-
erlag von Pinkowski,
Lagerplatz Klein-
bahnhof, abzuholen.

Verkäufe

**1 Badelboot
u. Kaninchen mit
Hoch billig zu
verkaufen.**
Baracke Schmels

Größte rafenportliche Veranstaltung
des Sportbundes Abt. „Rafensport“
am Sonntag, dem 18. August 1935
Beginn 8.30 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends,
Neuer Sportplatz
Fußball-Blisturnier **Faustballspiele**
500 Sportler im Wettkampf
60 Fußballspiele / 20 Faustballspiele Damen
Turnvorführungen des M. T. B. Memel
und Spedkrug an Red und Barren
Eintritt für die rafenportliche Veranstaltung 50 Cent
Ab 8 Uhr Schützenhaus Preisverteilung und Tanz. Gesang-
vorträge des gesamten Chores des Arbeiter-Gesang-Vereins
Eintritt 1.— Lit., nach 10 Uhr Eintritt 2.— Lit

**Memelländische
Wasserballmeisterschaft**
Sonntag, den 17. 8., 6 1/2 Uhr abends
Großer Verbandswettkampf
Sonntag, den 18. 8., 2 1/2 Uhr nachm., in der Dangeschwimmhalle
an der Eisenbahnbrücke.
Eintrittspreise: Sitzplatz für beide Tage 1,00 Lit
Stehplatz: pro Tag: Erwachsene 0,50 Lit
Stehplatz: pro Tag: Kinder 0,20 Lit.
Memeler Schwimm-Club von 1932 E.V.

**Volks- und Kinderfest
im Kurhaus am Sandkrug!**
Durch die unruhige Wetterlage ist das Kinderfest
auf Dienstag, dem 20. August verlegt.
Wie wir bereits mitteilten, ist ein gewaltiges Fest-
programm vorgesehen. Beginn der Veranstaltung
3 Uhr nachmittags. (1437)

Direkte Verladegelegenheit
Memel / Südafrika-Australien
Durban, Kapstadt, Fremantle, Adelaide
Melbourne, Hobart, Sidney
New Castle NSW und Brisbane
mit MS. „Thermophae“ am 2./3. September.
Güteranmeldungen erbittet:
Memeler Schiffsverkehrskontor
W. Poeppel Telefon 123, 145.
Polangenstraße 37/9

**Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde
Memel Stadt und Land (Memelgebiet)**
Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet
Rund 12 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme
von über Lit 6 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der
Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 552 000 zur
Auszahlung gebracht.
Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis
zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme
bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster
Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des
Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-
Aktiengesellschaft, Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch
auf das volle Sterbegeld.
Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Markt-
strasse Nr. 40 — sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im
Memelgebiet. (9609)

LEIPZIGER HERBSTMESSE 1935
Mustermesse und Messe für Bau-,
Haus- und Betriebsbedarf
vom 25. bis mit 29. August
Textilmesse vom 25. bis mit 28. August
60 % Fahrpreismässigung auf den deutschen
Reichsbahnstrecken!
Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter
Carl Wiese i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf.
Memel-Börse, Tel. 5 u. 96.
oder das
LEIPZIGER MESSAMT LEIPZIG (DEUTSCHLAND)

Apollo Täglich
5 u. 8 1/2 Uhr
Preise 1.—, 1,50 und 2.— Lit
Um eine Fürstenkrone
Pola Negri / Beiprogramm
Kammer Täglich
5 u. 8 1/2 Uhr
Preise 1.—, 1,50 und 2.— Lit
Großreinemachen
Anny Ondra / Beiprogramm
Apollo
Sonntag 2 1/2 Uhr
Sonder-Vorstellung
unt. 1.— Lit., oben 1,50 Lit
Die scharlachrote Blume
Beiprogramm
Kammer
Sonntag 2 1/2 Uhr
Sonder-Vorstellung
unt. 1.— Lit., oben 1,50 Lit
Jugendliche über 14 Jahre
haben Zutritt
Das Mädchen Johanna
Beiprogramm

**Versteigerung
von Wolle**
Im Auftrage wen es angeht, werde
ich am Dienstag, dem 20. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr, in der Börse zu
Memel:
4 Ballen Seoured Cape Wool
(gereinigte Wolle), Gewicht ca. 595,5 Kilo
(1281 lbs netto)
6 Ballen karbonisierte Austral-
kaemmlinge, Gewicht ca. 911,7 Kilo
(2012 lbs netto).
Proben können bei mir im Büro ein-
gesehen werden. (1227)
Memel, den 13. August 1935.
R. Lankowsky
Vereidigter Makler der
Memeler Handelskammer
Polangenstraße 41 Telefon 22.

Prima Stückfett
frisch eingetroffen
J. Schrolowitz
Friedr.-Wilh.-Str. — Telef. 1007
Die bisher in der Libauer Str. 37c,
von Herrn Dr. Dieckert bewohnte

**6-Zimmer-
Wohnung**
mit Zubehör ist per 1. September
oder 1. Oktober zu vermieten.
Meldungen bei
Werblowsky
Präsident-Smetona-Allee 12
Telefon 934 oder Sandkrug 23

**Gelegenheits-
kauf**
Radio, 5-Röhren-
Bühnapparat, Baujahr
1934/35, Ladenpreis
825 Lit., ist für 490
Lit zu verkaufen bei
Kerschies 1431
Rumpfscher Str. 9.
Gut erhaltener
**Schmiedes-
Blasebalg**
zu verkaufen.
Rumbuttis 1414
Janitscher Straße 7.
Kiosk (zerlegbar)
auch als Wochen-
endhaus zu ver-
kaufen. Ladenein-
richtung (Kolonialm.),
Mehlwage, amerik.
kl. Billard, eiserne
Gartenmöbel zu ver-
kaufen. Zu erfrag. an
den Schaltern d. Bl.
Kaufgesuche
Rummet-Geschirre
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 5532 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Geldmarkt
14 000 RM
Abbildung i. erstell.
Kreditguthaben a.
Wohn- u. Geschäfts-
grundstück, Wert
70 000 Lit., ist ab-
spät. gesucht. Angeb.
unter 5520 an die
Abfertigungsst. d. Bl.
Heiraten
Witwer, 50 Jahre,
Wiesengrundstück,
schubfrei, sucht äl-
tere Dame zwecks
Heirat.
Zuschreiben unter 5528
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1454)
**Grundstücks-
markt**
Bauparzellen
in beliebiger Größe,
in Schmelz, Nähe
Schlachthof, zu Sie-
lungszwecken aufge-
teilt, vertrieben
H. Richtsmeier
Memel, Tel. 4. (1436)
Stellen-Angebote
Gefucht wird für
Restauration u. Saal-
betrieb ein tüchtiger
Büfettier
Angeb. u. 5533 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Töbelergefelle
Dienfeger, für längere
Beschäftigung kann
sich melden Zuerfrag.
an den Schalt. d. Bl.
Verfekte
Wirtin
mit nur guten Zeug-
nissen zum 1. oder
15. Sept. gefucht.
Angeb. u. 5519 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Schirmmädchen
geucht. (1387)
Dampfwäscherei
„Blitz“
Br.-Smet.-Allee 20
**Ein tüchtiges
Mädchen**
mit nur guten Zeug-
nissen zum 1. Sept.
geucht. Meldg. Mon-
tag 9-10 Uhr vorm.
Rosenthal
Br.-Smet.-Allee 1
Ehrliches Mädchen
von sofort gefucht.
Hoffmann
Wiener-Bromende 6.
Stellen-Gesuche
Kontoristin
Perfekt in beid. Lan-
desprachen, sämtl.
Kontorarbeiten und
guter Schulbildung
sucht pass. Stelle.
Angeb. u. 5518 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Wirtin
sucht Stellung im Guts-
oder fräuml. Haushalt.
Angeb. u. 5516 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Ehrl. Mädchen
sucht von sofort
oder 1. 9. Stelle.
Angeb. u. 5514 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Morgens
und abends
regelmässig
Trilysin**
das hilft
dem Haar!
Trilysin ist das
wissenschaftliche Haarpflegemittel
von Welfruf.

„Möbel“
kompl. Zimmer, Küchen- u. Einzelteile, Klein-
möbel, Polstermöbel in all. Ausführungen
u. best. Qualität low. etf. Betten, kaufen Sie
am billigsten in großer Auswahl zu be-
quemen Zahlungsbedingungen bei der Firma
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.

Chelischer Lehrling
mit mindestens 6 Klassen Schulbildung für
Kontor in Kaunas, im Alter von 16-19
Jahren mit perfekten deutschen Sprach-
kenntnissen, per sofort oder später kann
sich melden. Vorgezogen werden Bewerber
mit itallischen Sprachkenntnissen. Gefuche
mit Zeugnisabschriften abzugeben u. 5388
an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.
Für Buchhaltung u. Kass-
suche ich eine gewandte

Dame
mit entspr. Vorbildung und
bitte um schriftliche Meldung
Robert Schmidt, Börse

6-Zimmer-Wohnung
mit allen Bequemlichkeiten, mit Garten
bevorzugt, für späten Termin, gefucht.
Angebote umf. 5517 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. (1406)

5-7-Zimmer-Wohn.
zum 1. Oktober oder
1. Januar in guter
Lage der Stadt ge-
sucht. Angebote umf.
5527 an die Abfer-
tigungsst. d. Bl. (1450)

Vermietungen
Im Grundstück
Schmiedestr. 1-2, Ein-
gangs Ordonanzstr.,
ist eine (1398)
**2-u. eine 3-Zimmer-
Wohnung**
per 1. 9. oder später
zu vermieten.
Meld. dorth. part. 1.
Moderne
3-Zimmer-Wohn.
Bad und Mädchen-
zimmer, neu reno-
viert ab 1. 9. zu
vermieten. Zu erfrag.
bei
Rob. Müschowsky
Tel. 87
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
möglichst mit Bad,
vom 1. 10. gefucht.
Angebote unter 5525
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1440)
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
möglichst mit Bad,
vom 1. 10. gefucht.
Angebote unter 5525
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1423)
Altes, geb. Ehepaar
sucht zum 1. 9.
**Zwei-Zimmer-
Wohnung.**
Angebote mit Preis
unter 5524 an die
Abfertigungsstelle d.
Blattes. (1422)
Suche
**Zwei-Zimmer-
Wohnung**
mit Bad und Küche.
Angebote unter 5523
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1419)
Beamtenhepaar (ein
Kind, wohnungslos)
sucht kleinere
**3-4-Zimmer-
Wohnung**
per 1. Oktober. An-
gebote unter 5526 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes. (1438)
Möbl. sonnig geleg
1-2 Zimmer
mögl. ruh. Straße,
entf. m. voll. Verf. gel.
Angeb. m. Preis u.
5513 an d. Abfertigungs-
stelle d. Blattes.
Einf. möbl. Zimmer
u. ja. Mann gefucht.
Angebote unter 5531
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1453)
Zwei Damen suchen
klein., einfach möbl.
lep. Zimmer.
vom 1. September.
Angebote unter 5531
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1453)

5-7-Zimmer-Wohn.
zum 1. Oktober oder
1. Januar in guter
Lage der Stadt ge-
sucht. Angebote umf.
5527 an die Abfer-
tigungsst. d. Bl. (1450)

Vermietungen
Im Grundstück
Schmiedestr. 1-2, Ein-
gangs Ordonanzstr.,
ist eine (1398)
**2-u. eine 3-Zimmer-
Wohnung**
per 1. 9. oder später
zu vermieten.
Meld. dorth. part. 1.
Moderne
3-Zimmer-Wohn.
Bad und Mädchen-
zimmer, neu reno-
viert ab 1. 9. zu
vermieten. Zu erfrag.
bei
Rob. Müschowsky
Tel. 87
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
möglichst mit Bad,
vom 1. 10. gefucht.
Angebote unter 5525
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1440)
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
möglichst mit Bad,
vom 1. 10. gefucht.
Angebote unter 5525
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1423)
Altes, geb. Ehepaar
sucht zum 1. 9.
**Zwei-Zimmer-
Wohnung.**
Angebote mit Preis
unter 5524 an die
Abfertigungsstelle d.
Blattes. (1422)
Suche
**Zwei-Zimmer-
Wohnung**
mit Bad und Küche.
Angebote unter 5523
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1419)
Beamtenhepaar (ein
Kind, wohnungslos)
sucht kleinere
**3-4-Zimmer-
Wohnung**
per 1. Oktober. An-
gebote unter 5526 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes. (1438)
Möbl. sonnig geleg
1-2 Zimmer
mögl. ruh. Straße,
entf. m. voll. Verf. gel.
Angeb. m. Preis u.
5513 an d. Abfertigungs-
stelle d. Blattes.
Einf. möbl. Zimmer
u. ja. Mann gefucht.
Angebote unter 5531
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1453)
Zwei Damen suchen
klein., einfach möbl.
lep. Zimmer.
vom 1. September.
Angebote unter 5531
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1453)

5-7-Zimmer-Wohn.
zum 1. Oktober oder
1. Januar in guter
Lage der Stadt ge-
sucht. Angebote umf.
5527 an die Abfer-
tigungsst. d. Bl. (1450)

Vermietungen
Im Grundstück
Schmiedestr. 1-2, Ein-
gangs Ordonanzstr.,
ist eine (1398)
**2-u. eine 3-Zimmer-
Wohnung**
per 1. 9. oder später
zu vermieten.
Meld. dorth. part. 1.
Moderne
3-Zimmer-Wohn.
Bad und Mädchen-
zimmer, neu reno-
viert ab 1. 9. zu
vermieten. Zu erfrag.
bei
Rob. Müschowsky
Tel. 87
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
möglichst mit Bad,
vom 1. 10. gefucht.
Angebote unter 5525
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1440)
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
möglichst mit Bad,
vom 1. 10. gefucht.
Angebote unter 5525
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1423)
Altes, geb. Ehepaar
sucht zum 1. 9.
**Zwei-Zimmer-
Wohnung.**
Angebote mit Preis
unter 5524 an die
Abfertigungsstelle d.
Blattes. (1422)
Suche
**Zwei-Zimmer-
Wohnung**
mit Bad und Küche.
Angebote unter 5523
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1419)
Beamtenhepaar (ein
Kind, wohnungslos)
sucht kleinere
**3-4-Zimmer-
Wohnung**
per 1. Oktober. An-
gebote unter 5526 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes. (1438)
Möbl. sonnig geleg
1-2 Zimmer
mögl. ruh. Straße,
entf. m. voll. Verf. gel.
Angeb. m. Preis u.
5513 an d. Abfertigungs-
stelle d. Blattes.
Einf. möbl. Zimmer
u. ja. Mann gefucht.
Angebote unter 5531
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1453)
Zwei Damen suchen
klein., einfach möbl.
lep. Zimmer.
vom 1. September.
Angebote unter 5531
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1453)

5-7-Zimmer-Wohn.
zum 1. Oktober oder
1. Januar in guter
Lage der Stadt ge-
sucht. Angebote umf.
5527 an die Abfer-
tigungsst. d. Bl. (1450)

Vermietungen
Im Grundstück
Schmiedestr. 1-2, Ein-
gangs Ordonanzstr.,
ist eine (1398)
**2-u. eine 3-Zimmer-
Wohnung**
per 1. 9. oder später
zu vermieten.
Meld. dorth. part. 1.
Moderne
3-Zimmer-Wohn.
Bad und Mädchen-
zimmer, neu reno-
viert ab 1. 9. zu
vermieten. Zu erfrag.
bei
Rob. Müschowsky
Tel. 87
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
möglichst mit Bad,
vom 1. 10. gefucht.
Angebote unter 5525
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1440)
**2-3-Zimmer-
Wohnung**
möglichst mit Bad,
vom 1. 10. gefucht.
Angebote unter 5525
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1423)
Altes, geb. Ehepaar
sucht zum 1. 9.
**Zwei-Zimmer-
Wohnung.**
Angebote mit Preis
unter 5524 an die
Abfertigungsstelle d.
Blattes. (1422)
Suche
**Zwei-Zimmer-
Wohnung**
mit Bad und Küche.
Angebote unter 5523
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1419)
Beamtenhepaar (ein
Kind, wohnungslos)
sucht kleinere
**3-4-Zimmer-
Wohnung**
per 1. Oktober. An-
gebote unter 5526 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes. (1438)
Möbl. sonnig geleg
1-2 Zimmer
mögl. ruh. Straße,
entf. m. voll. Verf. gel.
Angeb. m. Preis u.
5513 an d. Abfertigungs-
stelle d. Blattes.
Einf. möbl. Zimmer
u. ja. Mann gefucht.
Angebote unter 5531
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1453)
Zwei Damen suchen
klein., einfach möbl.
lep. Zimmer.
vom 1. September.
Angebote unter 5531
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (1453)

5-7-Zimmer-Wohn.
zum 1. Oktober oder
1. Januar in guter
Lage der Stadt ge-
sucht. Angebote umf.
5527 an die Abfer-
tigungsst. d. Bl. (1450)